Benedikt Franz Hermann's

Reisen

durch

Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg, und Baiern,

im Jahre 1780.

In Briefen an den Herrn Hofrath v. S.... in M....

Erstes Bändchen.

Enthält die Reise durch Niederösterreich, Steyermark, und Kärnten.

Wien,
bey Christian Friedrich Wappler 1781.

Da wo ein guter König thronet,
Der Bosheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt, und gern verzeiht,
Da blüht die goldne Zeit!

Weiße.

GROSSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ

91/75

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

An die

erlauchte russischkaiserliche

Akademie

der

Wissenschaften

in

St. Petersburg.

Verehrungswürdigste Herren!

Es geschieht mit dem Gefühle der tiefsten Ehrfurcht, daß ich es wage, **Ihnen** dieses geringe Denkmal meiner unendlichen Verehrung zu widmen. Ich fühle die Kleinheit seines Werthes; ich weiß aber auch, daß Sie ein Opfer, so gering es auch ist, nicht verschmähen, wenn es die Ausbreitung der nützlichsten, nämlich der phisikalischen Wissenschaften zum Grunde hat.

Sollte dieses Werkchen einem oder dem andern der Eleven, welche die unsterbliche **Katharina** nach fremden Staaten reisen läßt, bey Besuchung der österreichschen Länder nützlich seyn; — sollt' es ihm zum Leitfaden dienen können, so ist mein Wunsch erfüllt!

Ich bin mit aller Ehrfurcht

der erlauchten Akademie

Wien d. 30. Jenner 1781.

ganz gehorsamster Diener,

der Verfasser.

Statt eines Vorberichts.

Schreiben des Herrn Hofraths von S... in M... an den Verfaßer nachfolgender Briefe.

M... den 21. April 1780.

Mein liebster Freund!

Sie wollen also Ihre Reise nach Italien schon im künftigen Monate antreten? Ich wünsche Ihnen von ganzer Seele Glück dazu. Wie gerne wollte ich Sie begleiten. Allein! das Vergnügen, Ihr Reisegefährte zu seyn,

ist mir versagt. Sie kennen meine Verhältnisse; und Pflichten, die mir wichtiger, als eigne Freuden seyn müssen, halten mich zurück. Aber ich bitte Sie, mein Bester, schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit Ihre Beobachtungen. Nicht mich allein, auch einen grossen Theil des Publikums, werden Sie sich dadurch verbinden.

Wie, höre ich Sie fragen, Sie wollen sie vielleicht gar drucken lassen? Ja! mein Liebster, gedruckt müssen sie werden.

Sie bereisen zugleich die meisten österreichschen Staaten, die den Aus-

ländern und den Eingebornen selbst, nur sehr wenig noch bekannt sind. Sie haben also Gelegenheit, zur bessern Kenntniß der österreichschen Monarchie, und ihrer grossen natürlichen Reichthümer, einen nützlichen Beytrag zu machen; und Reisenden, die einst auf den nemlichen Wegen wandeln werden, leisten Sie dadurch einen wichtigen Dienst. Ihre Bemerkungen können denselben zum Leitfaden dienen.

Oft bleiben Gegenstände, die aller Beobachtung werth sind, und Menschen, die wir kennen sollten, nur deswegen unbemerkt, weil der Rei-

sende nicht weiß, daß an diesem oder jenem Orte etwas Merkwürdiges zu finden ist, oder daß hie und da ein Weiser in einer Hütte wohnt. Man macht sich nur zu oft eine vergebliche Hofnung, wenn man es von den Einwohnern zu erfahren glaubt.

Ich erwarte also jeden Ihrer Briefe mit Sehnsucht.

Leben Sie wohl, reisen Sie glücklich, und lieben Sie

Ihren S...

Inhalt
dieses ersten Bändchens.

Erster Brief.

Abreise von Wien. Natur des Bodens um Wien. Beschreibung einer Ziegelbrennerey. Wanderung der Arbeitsleute aus Salzburg, Steyermark und Kärnten nach Niederösterreich. Mangel des Landvolkes allda.

Zweyter Brief.

Reise von Draskirchen nach Schotwien: Natur des Bodens auf diesem Wege. Neustädterheide. Bemerkungen von Neustadt. Nadel- und Eisengeschirrfabriken. Gipsbruch zu Schotwien. Allgemeiner Abriß von Niederösterreich, nämlich: dessen Grösse, Luft, Fruchtbarkeit, Getreidarten, Weinbau, Baumfrüchte, Flachs- Tobak- Krap- und Safranbau. Dessen Produkten aus dem Mineralreiche. Seine Viehzucht, Schafzucht, Flügelviehe, wilde Thiere, Fischereyen, Bienenzucht.

Drit-

Dritter Brief.

Reise von Schotwien bis Unzmarkt. Der Semmering. Eisenfabriken zu Mürzzuschlag. Bemerkungen in der Sensen- und Weißblechfabrike allda. Das Mürzthal. Beobachtungen über seine Viehzucht, Ackerbau, und eine besondere Düngungsart. Wohlstand des hiesigen Landmanns. Gesteinarten auf diesem Wege. Nachrichten von Pruk, Leoben, Eisenerz, und Vordernberg. Steinkohlenflöz bey Leoben. Herr von Schäffersfeld. Das Eichfeld. Herr von Edling zu Judenburg. Steinkohlenbau bey Fohnsdorf.

Vierter Brief.

Herr Sartori. Neuschurf in der Einöde. Salpetersiederey. Gesteinarten auf dem Rittersberg. Hammerwerk zu Unzmarkt.

Fünfter Brief.

Reise von Unzmarkt nach Murau. Herr Rauch. Eisenhammer zu Scheifling. Schloß Schrattenberg. Blechhammer zu Teufenbach. Eisenhammer zu Niederwölz, und zu Rätsch. Fürstlich Schwarzenbergsche Stutterey. Nachrichten von Murau, und von den alda befindlichen Eisenwerkern. Schloß Obmurau. Herr Zinner; dessen

Mi-

Mineraliensammlung. Herrn Rauchs Schmetterlinge, Gemälde, und Kupferstiche. Gesteinarten von Pruk bis Murau.

Sechster Brief.

Reise von Murau nach Turrach. Gesteinarten auf diesem Wege. Stadl und seine Emigranten. Nachrichten von dem Eisenbergwerke in Turrach. Erz- und Steinarten in dieser Gegend. Stahlhütten in der Paal. Herr Prager.

Siebenter Brief.

Rückreise von Turrach nach Unzmarkt. Gusterheim. Schloß Reiffenstein und sein Gefängnißthurm. Herr Pensemann. Reise nach St. Oswald. Fünf Briefe des Herrn Pensemanns.

Achter Brief.

Aufenthalt zu St. Oswald. Zeyring. Nachricht von dem ehmaligen reichen Silberbergwerk alda. Eisen- und Blechhammer auf der Möderbrücke. Herr Schragel. Schloß Fraunburg und seine Innschrift.

Neunter Brief.

Reise von Unzmarkt nach Friesach. Nachrichten von Neumarkt, Mariahof und St. Lamprecht. Bad in der Einöde. Abriß von ganz Steyermark,

näm-

nämlich: seine Produkten aus dem Pflanzen = Mineral = und Thierreiche. Nachrichten von seiner Landesverfassung ꝛc.

Zehenter Brief.

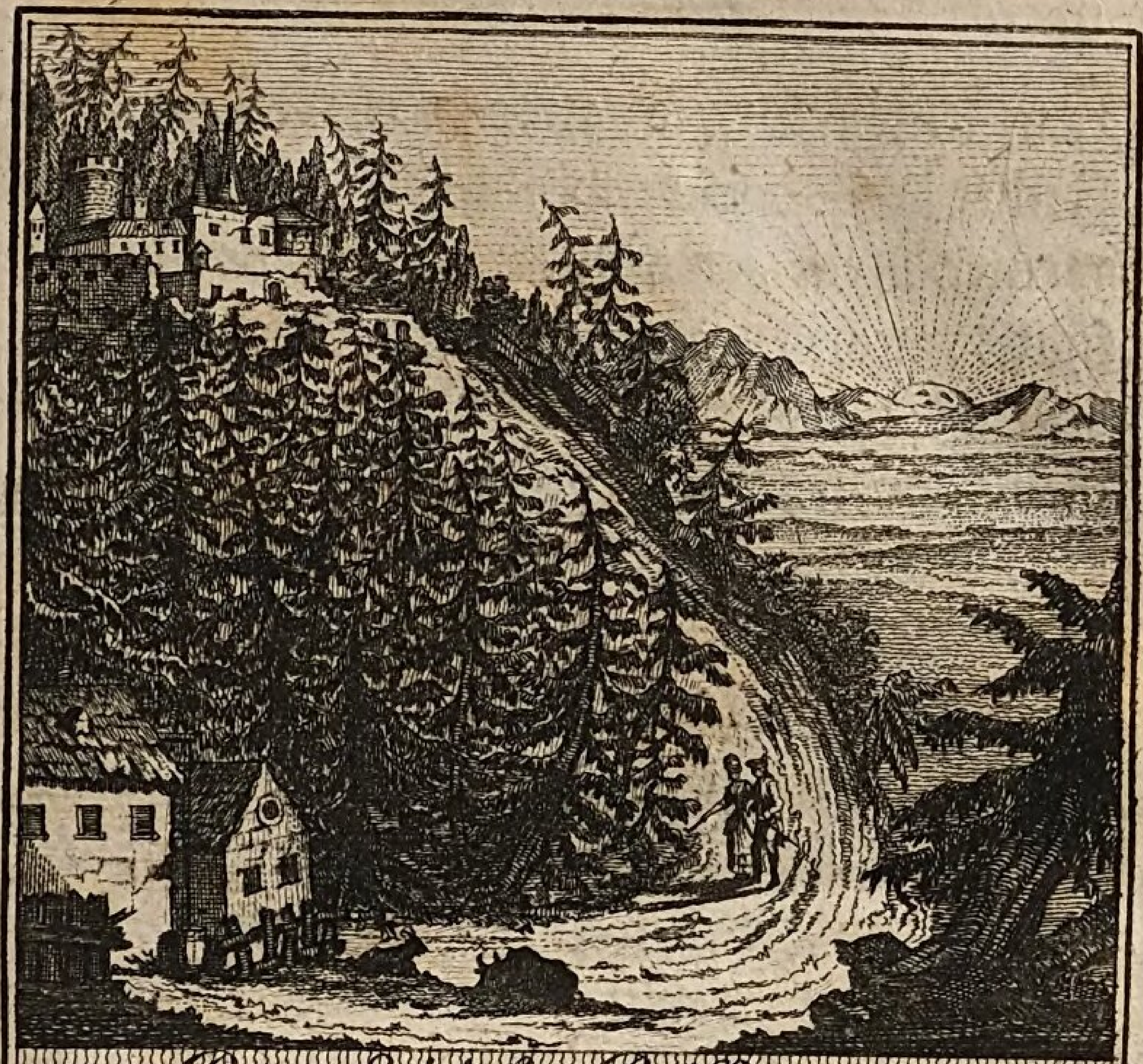
Reise von Friesach nach Klagenfurt. Nachrichten von Friesach, und von der Eisenmanipulation zu Treibach. Herr Boden. Mineraliensammlungen zu St. Veit. Saaler = Moos. Nachrichten von Klagenfurt. Herr Baron von Wulfen. Herr von Reichenau. Herr Dillinger. Reise nach Ferlach. Die Herren Hacquet, Ranker, und Peintner. Ein Aufsatz, welcher Nachrichten von den kärntnischen Bergwerken enthält.

Eilfter Brief.

Reise von Klagenfurt nach Laibach. Allgemeine Uebersicht von Kärnten, nämlich: dessen Produkte aus den dreyen Naturreichen ꝛc.

Ende des ersten Bändchens.

Erster


Das Schloss Reiffenstein.
J. Adam fecit.

Erster Brief.

Unzmarkt in Obersteyer den 11. May 1780.

Mein theuerster, bester Freund!

Es sind noch nicht zwey Stunden, als ich hier ankam, und schon sitz' ich da, um an Sie zu schreiben. Sie sollen daraus schliessen, wie werth Sie mir sind. Aber, wenn ich nur auch die Foderung, die Sie in Ih-

rem letzten Briefe gemacht haben, erfüllen könnte! — Sie wissen die Beweggründe meiner Reise, worunter nun freylich die Absicht, mich zu unterrichten, obenan steht. Allein! werd' ich wohl Beobachtungen machen können, die der öffentlichen Bekanntmachung, wie Sie verlangen, werth sind? — Es sey! Vielleicht, daß meine wenigen Bemerkungen manchem Reisenden nicht unnütz seyn werden. Sie sollen also von Zeit zu Zeit Nachricht haben, wo ich gereiset, was ich gesehen, und wen ich gesprochen habe; machen Sie damit, was Sie wollen. Heute will ich Ihnen meine Reise von Wien bis hieher beschreiben.

Am 8ten dieses reiste ich von Wien ab. Die erste Poststation gegen Steyermark zu heißt Draskirchen, und man rechnet bis dahin eine und eine halbe Post. Es war ein sehr heitrer angenehmer Frühlingstag, der über die schönen malerischen Gegenden, die man, wenn man zur Matzelsdorfer Linie hinausfährt, zur Rechten hat, einen besondern Reiz verbreitete. Sobald man den sogenannten Wienerberg hinankömmt, so kann man das schöne volkreiche Wien ganz übersehen. Ein prächtiger Anblick! Der Kahlenberg, Schönbrunn, die vielen präch-

ti-

tigen Lustschlösser, Marktflecken, Dörfer, Weinberge, Hügel und Felder, die man den ganzen Weg über am Fuße des Kettengebirges, wovon der Kahlenberg den Anfang macht, sehen kann, gewähren dem nach unterhaltenden Gegenständen lüsternen Auge die angenehmste Abwechslung. Zur Linken ist das kaiserliche Lustschloß Laxenburg, und einige schöne Dörfer. Man hat hier eine unabsehbare Fläche vor sich, die das Auge ermüdet, weil es kein Ende erreichen kann; diese erstaunliche Ebne zieht sich tief nach Ungarn fort.

Der Boden, den man von der Linie bis Draskirchen überfährt, ist ganz sandartig, und meistens öde; er besteht aus Kalk-Granit- und Quarzgeschieben, die meistens sehr klein, selten so groß sind, wie eine geballte Faust; unter diesem Schoder liegt ein rother sehr eisenschüssiger, und tiefer, ein blaulichter Thon.

Beyde Sorten werden häufig zu Ziegelbrennereyen gebraucht; dieser Ziegelhütten giebt es in und um Wien, wie es schon Herr Ferber in seinen Briefen aus Wälschland bemerket hat, sehr viele.

Da ich eine dieser Ziegelhütten öfters zu sehen Gelegenheit hatte, so kann ich Ihnen

von diesem hier ungemein einträglichen Gewerbe eine etwas umständlichere Nachricht geben.

In dieser Hütte befinden sich zwey Oefen, und in jedem derselben können 30 bis 40 Tausend Ziegel auf einmal gebrannt werden.

Der Thon wird so nahe, als möglich, bey der Hütte gegraben. Seine Bearbeitung geschieht auf die überall gewöhnliche Art. Der röthliche nämlich, welchen man hier zu Mauer- und Pflasterziegeln verarbeitet, wird in der Grube mit Wasser angefeuchtet, getreten, in Formen geschlagen, getrocknet, und dann gebrannt.

Den gegrabenen blauen Thon läßt man über Winter an freyer Luft liegen; er wird sodenn angefeuchtet, mit alten Sensen, die an einem Stocke, den der Arbeiter in beyden Händen hält, bevestiget sind, recht durchgearbeitet, und meistens zu Dachziegeln verbraucht.

Die Mauerziegel sind 10½ wiener Zoll lang, 5 Zoll breit, und 2 Zoll dick; Pflasterziegel 10 Zoll lang, 5 Zoll breit, und 2½ Zoll dick; Dachziegel 15 Zoll lang, 7 Zoll breit, und ½ Zoll dick.

Die

Die Oefen stehen nebeneinander, und sind nur durch eine etwas dickere Mittelmauer abgetheilt; sie sind viereckigt gebauet, und oben offen.

Einer hat zwey, und der andere ein Schürloch. In jedem dieser Oefen werden, wie ich schon gesagt habe, nach Unterschied der Ziegel, 30 bis 40 tausend Stücke eingesetzet. Er steht gemeiniglich 3 Täge und 3 Nächte im Feuer, wobey 20 bis 24 Klafter Holz verbrannt werden, wovon ein Scheit $2\frac{1}{2}$ Schuh lang ist.

Wenn man glaubt, daß alle Ziegel genug gebrannt sind, so werden die Schürlöcher vermauert, und der Ofen steht nun 4 bis 5 Täge in der Kühlung; vom Einsetzen bis zum Ausbrechen verlaufen 14 Täge; während dem, daß ein Ofen brennt, wird der andere ausgebrochen, und wieder eingesetzet, mithin stehen sie immer wechselweise im Brande.

Vor einigen Jahren hat man bey vielen Ziegelöfen mit Steinkohlen gefeuert, die aus Oberösterreich, und einem Theil Niederösterreichs kommen; allein, seitdem die Salpeterplantagen in besserm Betrieb stehen, so ist befohlen worden, daß alle Steinkohlen darzu geliefert werden sollen. Die Ziegelbren-

ner müssen sich gegenwärtig wieder mit dem ungleich theurern Holze behelfen. Da nun in Wien eine Menge Manufakturen und Fabriken existiren, die mit großem Vortheile Steinkohlen zur Feurung gebrauchen könnten, so ist sehr zu wünschen, daß die Einwohner Oesterreichs zu Aufsuchung und Bearbeitung der Steinkohlenflötze durch Belohnungen auf das thätigste aufgemuntert würden.

Das Graben des Thons, und das Ziegelschlagen geschieht im Sommer; die Arbeiter, welche hiezu gebraucht werden, kommen meistens aus Steyermark. Man zahlt ihnen für die Stunde 1½ bis 3 kr. Die Former müssen jeder 500 Stücke des Tages fertig machen.

Der Preis der Ziegel ist nicht gleich; jeder Ziegelfabrikant sucht sich durch einen wohlfeilern Preis mehrere Käufer; gegenwärtig aber, wo in Wien so häufig gebaut wird, und wo man nicht genug haben kann, ist der gewöhnlichste, durch Gesetze bestimmte Preis bey der Hütte dieser:

Mauer	. . das	1000.	7 fl. 30 kr.
Pflaster	Ziegel —	—	7 fl. 30 kr.
Dach	. . —	—	11 fl. 30 kr.

Außer

Außer den obgenannten Ziegelarbeitern kommen alle Jahre den Sommer über noch eine große Menge Männer und Weiber aus Steyermark, Kärnten, und aus dem Salzburgschen nach Niederösterreich. Ihre Anzahl erstreckt sich beynahe auf 2000 Köpfe.

Sie nennen diese Wanderung ins Land gehen. Außer den Ziegelarbeiten werden sie beym Heumachen, zur Getreiderndte, und sehr häufig zum Viehkastriren gebraucht. Man verrechnet sich gar nicht, wenn man annimmt, daß diese Leute jährlich eine Summe von 60000 fl. mit nach Hause nehmen, denn sie leben beynahe die ganze Woche von Buttersuppe und Kommißbrod.

Die Ursache, warum sie so häufig nach Niederösterreich gehen, ist nicht etwa, daß in ihrer Heimath ein Ueberfluß an Leuten wäre; ganz und gar nicht, man fühlt an manchen Orten wirklich einen Mangel arbeitsamer Hände; allein, es geschieht aus folgendem Grunde.

Diese Leute sind meistens arme Tröpfe, die von ihren Eltern nicht einen Heller ererbt haben. Von ihrem Lohne, der bey einem Knechte 3 bis 10, und bey einer Magd

1 bis 6 fl. beträgt, läßt sich wohl nichts ersparen.

Die Liebe, die mit ihrem Zauberstabe über die ganze Erde herrscht, wohnt auch bey diesen Menschen. In ihren Adern wallt reines warmes Blut, und in ihren Herzen ist Unschuld. Sollte da nicht Liebe wohnen?

Der Wunsch, sich glücklich zu machen, führt sie den Sommer über nach Niederösterreich. Hier werden sie gut bezahlt, und verdienen sich bey einer äußerst sparsamen Lebensart eine für sie beträchtliche Summe. Im Herbste reisen sie wieder nach ihrer Heimath, allwo sie sich den Winter über schon zu ernähren wissen. Sobald der Frühling kömmt, geht die Wanderung von neuem an; dieß wird einige Jahre fortgesetzet, und das zärtliche Paar, das sich nun im Schweiße seines Angesichts ein paar hundert Gulden mühsam genug errungen hat, zieht mit Wonne im Herzen nach Hause, kauft sich eine Hütte, wobey es kaum ein paar Kühe ausfuttern kann, und lebt — meistens glücklich.

Aus dieser Bemerkung läßt sich ohne Mühe der Schluß ziehen, daß es auf dem Lande in Niederösterreich noch am nöthigen Volke fehlt, woran die übergroße Menge des

Ge-

Gesindes, welches in Städten lebt, gewiß eine große Ursache mit ist.

Für heute ist mein Brief lang genug; morgen werd' ich mir das Vergnügen machen, die göttliche Sonne, die mir in dieser gebirgigten schattenreichen Gegend viel reizender vorkömmt, mit Geßnern in der Hand, unter den Fittichen einer dunkeln Tanne, aufgehen zu sehn. Wie sehr wünsch' ich Sie an meine Seite!

Zweyter Brief.

Unzmarkt den 12ten May 1780.

Liebenswürdigster Freund!

Nun will ich den Faden meiner Reise, den ich in meinem gestrigen Briefe bey Draskirchen verließ, wieder anbinden.

Draskirchen ist ein Dorf, das dem Benediktinerkloster zu Melk in Niederösterreich zugehört; es besitzt einige angenehme Küchengärten, gute fruchtbare Felder, besonders gegen das Gebirge zu, und eine reizende Aussicht.

Eine Viertelstunde außer Draskirchen fängt die sogenannte Neustädter Heide an.

Ihr Flächeninhalt beträgt einige tausend Morgen; und sie liegt größtentheils noch unangebaut.

Der Kaiserinn Maj. haben vor 17 Jahren auf dieser Heide ein neues Dorf erbauen lassen, und ihm den Namen Theresienfeld gegeben. Die Häuser, deren bey 150 seyn mögen, sind alle gleich gebaut, nur ein Stockwerk hoch, oder vielmehr nur parterre; sie stehen von allen Seiten frey, und zwischen zweyen befindet sich immer ein kleiner Garten, so, daß die Anlage sehr angenehm ins Auge fällt. Anfänglich wurden Kolonisten aus Schwaben und Tyrol hingesetzet, denselben die Häuser geschenkt, und sie auf mehrere Jahre steuerfrey gelassen; die meisten aber verliessen sie bald wieder. Die Ursache ist wahrscheinlicherweise diese, daß sich diese Leute, die sehr arm waren, mit nichts helfen konnten. Sie hätten zu Verbesserung der öden Heide vor allem einige Stücke Vieh haben sollen, um Dung zu bekommen; oder hätten sie solche mit einer bessern Erdart mischen wollen, so konnten sie die Zuführungskosten nicht bestreiten. Außerdem mußten sie auch leben; alles dieß zusammengenommen, setzte sie in eine solche Verlegenheit,

daß

daß die meisten ihren neuen Wohnort wieder verliessen.

Dermal sieht man bey einigen Häusern nicht nur allein hübsche Gärten, sondern auch sehr fruchtbare Felder. Diese Gebäude werden aber größtentheils von pensionirten Offiziers bewohnt, die nun den Degen mit dem Grabscheite vertauscht haben, und in stiller Mu e ihren Garten bauen. Diese Herren konnten die ersten nothwendigen Köſten aufwenden, und dahero geniessen sie bereits von ihren Feldern eine reiche Erndte; die übrigen Aecker sehen alle noch, mehr, oder weniger, sehr traurig aus.

Man sieht hieraus, daß die Natur den Fleiß überall belohnt.

Die ganze Heide würde mit nöthiger Unterstützung, die nun freylich nicht das Werk eines Privatmannes seyn kann, durch Mergel, auch nur Thon, Moorerde, und Dung, durch Anlegung einiger Alleen, und durch Ansetzung lebendiger Zäune, sehr bald zu verbessern seyn, denn ihr Boden besteht, außer einigen Zollen Dammerde, aus eitel Sand.

In einer ziemlichen Entfernung von der Poststraße sind dermal 9 Pulverthürme angelegt

gelegt worden, wozu das bekannte Unglück an der Nußdorfer Linie Anlaß gab.

Eine Stunde von Theresienfeld, und 1½ Post von Draskirchen, liegt Neustadt. Sie ist eine landesfürstliche Kammerstadt, wohlgebaut, hat bey 500 Häuser, ist ziemlich bevölkert, und besitzet die Stapelgerechtigkeit über die aus Italien kommenden Waaren. Hier ist die von der großen Theresia gestiftete Militärakademie; Herr General Graf von Kinski ist Stadtkommendant, und zugleich Direktor dieser Akademie.

Was kann man von diesem Institute gegenwärtig nicht erwarten, da es einen Kinski zum Vorsteher hat?

Die Akademie erhält itzt eine Einrichtung, welche der zu Stuttgard gleichkömmt.

Die hier befindlichen Niederlagen von Eisen, und Getreide, sind sehr beträchtlich.

Alle Eisen- und Stahlgattungen, die nach Wien und Ungarn gehen, werden aus den hiesigen Niederlagen genommen, welche von vielen Eisenwerken im Mürzthalle in Steyermark versehen werden.

Das Getreide, mit dem sich Neustadt verlegt, wird nach Steyermark, Kärnten, Krain, öfters auch nach Italien verführt.

In

In der Nähe von Neustadt befindet sich auch eine ansehnliche Nadelfabrik, und die Fabrik des neuen sogenannten Gesundheitsgeschirrs. Man macht hier Oefen, alle Art Küchengeschirrs, Kaffee- und Theekannen, dergleichen Tassen ꝛc.; diejenigen Gefäße, die wirklich zum Kochen bestimmt sind, scheinen aus einer Mischung von Eisen und Zinn zu bestehen; die meisten dieser Waaren sind sehr schön schwarz lakirt, und finden nun einen sehr guten Absatz.

Die Einwohner scheinen wohlhabend, und arbeitsam zu seyn. Die Stadt ist mit einem Walle und schönen Gärten umgeben.

Von Neustadt bis Neukirchen, oder Neunkirchen, wird eine Post gerechnet. Zwischen diesen zweyen Oertern befindet sich ein ungemein flacher, sich weit erstreckender Boden; ungefehr die halbe Post ist er noch sehr sandig, aber nicht unfruchtbar. Ich sah' Roggen, Weizen, Haber, und Hirse darauf angebaut. Sehr ins Stroh wächst das Getreide hier nicht, aber mehr ins Korn, wie denn das Neustädter Getreid, welches sehr ausgiebig ist, auch überall gesucht wird.

In dieser Gegend sah' ich einen Mann allein mit 4 Ochsen pflügen, welches nur an wenigen Oertern gewöhnlich ist, denn öfters

sieht

sieht man 3 Personen bey einem einzigen Pfluge.

Neukirchen besitzt die angenehmsten Felder und Wiesen; letztere werden mit den aus dem Gebirge kommenden fruchtbringenden Quellen fast durchgängig gewässert.

In der Nähe muß Tufstein (Saxum constans fragmentis lapidis calcarei, calce conglutinatis. Cronst. §. 269.) zu finden seyn, weil ich die hiesigen Thorgerüste davon gebaut sah. Uebrigens ist Neukirchen ein Dorf, das weiter von keiner Bedeutung ist.

Von Neukirchen bis Schotwien, oder Schadwien, ist abermal eine Post, und man fährt auf diesem Wege die fruchtbarsten Felder vorbey.

Hie und da sieht man einiges Kalkgebirg zu Tage ausstreichen.

Schotwien hat ein von der Natur wohl befestigtes Kastel Klam genannt, und einen Gipsbruch, wovon vieles im Lande verbraucht wird; wegen der eingebrochenen Nacht konnt' ich ihn nicht sehen.

Dieser Ort liegt am Fuße des großen Gebirges, der Semmering genannt, welcher Oesterreich von Steyermark scheidet. Kaiser Karl der VI. hat über diesen Berg

mit erstaunlichem Aufwande die dermalige schöne Straße anlegen lassen.

Es ist eitel Kalkgebirg, von weißer, grauer, röthlichter, schwärzlichter, und grünlichter Farbe; nur finden sich hie und da einige Spat-, Gips- und Quarzadern, welches, bey einer ziemlichen Dichte, verursacht, daß manche Stücke ziemliche Figur machen, und als Marmor angewendet werden können.

Bevor ich Sie nun, mein liebster Freund, völlig über die Gränze führe, will ich Ihnen, nach der Anleitung des vortreflichen Werkchens des Herrn Büschings: Vorbereitung zur geographischen Kenntniß rc. einen allgemeinen Abriß von Niederösterreich geben, so viel es mir nämlich bekannt ist.

Die Größe Niederösterreichs mag über 300 geographische Quadratmeilen betragen.

Die Luft ist in dieser Helfte Oesterreichs meistens gesund; nur Wien, und derjenige Strich, der an Ungarn gränzt, machen hievon eine kleine Ausnahme, ohne eben zu behaupten, daß es allda ungesund sey. An der Neustädter Heide wehen im Frühjahre und Herbste oft sehr scharfe Winde, welche aus den steyerischen Gebirgen kommen, wovon einige, z. B. der Schneeberg, mit ewigem Schnee bedeckt sind.

Es

Es ist beynahe ein ganz flaches Land, wenn man den Kahlenberg, die Weinberge, und den, mehr einem großen Hügel ähnlichen Wienerberg, ausnimmt.

Außer der Donau strömt kein beträchtlicher Fluß durch Niederösterreich; diese allein aber hat demselben schon unzählige Millionen genützt.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist in mancher Gegend ansehnlich, besonders gegen das Gebirge zu; das übrige könnte, ohne großer Mühe, verbessert werden. Roggen, Weizen und Gerste geben bey der besten Erndte gleichwohl nicht mehr, als 12, höchstens 15, insgemein aber nur 5 bis 8 fachen Saamen; Heidekorn und einige andere Hülsenfrüchte sind etwas ausgiebiger.

Die Getreidearten, so hier gebaut werden, sind: Weizen, Roggen, Gerste, Haber, Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirse, und hie und da auch etwas türkischer Weizen.

Alle diese Getreidearten haben das Gute, daß sie überhaupt dünnschalig, folglich sehr mehlreich sind; sie wachsen mehr ins Korn, als ins Stroh, sagt der Landmann, das ist: sie geben gemeiniglich einen dünnen, weichen, und kurzen Halm, und ein schönes großes Korn.

Was

Was aber den Ackerbau überhaupt betrift, so ist er noch bey weitem nicht in seiner Vollkommenheit, wohin er doch ganz gewiß gebracht werden könnte; den Kleebau, und die Mergelung der Aecker kennt man fast gar nicht.

Der Weinstock ist hier der beträchtlichste Zweig der Landwirthschaft. Man rechnet, daß alle Jahre bey einer bessern Erndte 1500000 Eymer gefechsnet werden; er wird nicht nur allein in die übrigen kaiserl. Staaten, worunter Böhmen, und Mähren am meisten abnehmen, sondern auch in auswärtige Länder, z. B. nach Baiern, Salzburg, ins Reich, auch nach Italien, sehr stark verführt.

Er hat einen angenehmen Geschmack, einen sehr geistigen Geruch, und läßt sich in die hundert Jahre sehr gut erhalten. Es giebt weissen, und rothen. Der beste wächst um Grinzing, Maurbach, Brun, Medling ꝛc. Man nennt sie Gebirgweine, jene aber, die um Wolkersdorf, und überhaupt der Donau zur Rechten wachsen, werden Donau- oder Landweine genannt; sie sind ohne Vergleich schlechter, als die ersten.

Ueber die österreichschen Weintrauben hat uns der itzige Professor der Naturge-

schichte in Mantua Herr von Helbling, in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, mit einer schönen botanischen Beschreibung beschenkt.

An Baumfrüchten aller Art leidet Niederösterreich keinen Mangel. In den Gärten von Wien werden alle ausländsche Früchte, als da sind: Pomeranzen, Limonien, Mandeln, Feigen, Ananas, und hier sowohl, als auf dem Lande, die besten Pfersiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen ꝛc. gezogen, und alle Tage in einer erstaunlichen Menge in Wien, und anderwärts im Lande verkauft. Nur Maulbeerbäume, besonders die weißen, fehlen.

Außer einigen, die man in Wien zieht, und außer einer Anzahl von der schwarzen Art, die man hin und wieder um Wien hat, sieht man im ganzen Lande keine; und doch, wenn je eine Provinz in Deutschland zur Seidenzucht geschickt ist, und wenn je eine nöthig hat, derselben die größte Aufmerksamkeit zu widmen, so ist es gewiß Niederösterreich.

Flachs und Hanf wird nicht viel gebaut, und der, welcher gebaut wird, ist kurz.

Tobak aber wird gegen die ungarische Gränze zu erzeugt, woraus jedoch nur der gemeine schwarze Rauch- und Schnupftobak gemacht wird.

Färberröthe, oder Krap baut man dermal zu Döbling unweit Wien in einer beträchtlichen Menge, und mit gutem Nutzen; auch an Safran fehlt es hier nicht, welcher dazu von der besten Art ist, und stark gesucht wird.

Ueber die Mineralien Niederösterreichs will ich Ihnen aus Herrn Stüz's Reise, die eben auch in den Abhandlungen der Privatgesellschaft in Böhmen steht, hier einen kleinen Auszug machen, und die in derselben beschriebene Produkten nach Kronstädts System an einander reihen.

Die Gebirge Niederösterreichs sind größtentheils kalkartig; die übrigen Felssteinarten werden viel seltner angetroffen; wo man hinsieht, trift man auf Kalkstein.

Erden und Steine.

Gemeiner grauer, oder weißlichter Kalkstein wird überall häufig gefunden; Herr Stüz gedenkt folgender Oerter:

Kalkerde, Bleke, auf dem Semmering.

Kalkocher:

a. sandartig, und gelb; zu Thalern bey Götweig.

b. schneeweiß, mit eingesprengten Theilchen des himmelblauen Schörlspats; eben allda.

Kalksteine:

a. grau; am Kahlenberg, Leopoldsberg, am Sontagberg, und um Seitenstätten, zu Annaberg, bey Liesing, Lilienfeld.

b. braun; am Kahlenberg, Leopoldsberg, bey Liesing, bey Seittenstätten, Lilienfeld.

c. roth; am Semmering, und Schneeberg, zu Lilienfeld.

d. gelblich, mit schwarzen Adern; bey Seittenstätten, bey Liesing.

e. schwarz; zu Lilienfeld, bey Liesing.

Es ist zu bemerken, daß diese Kalksteinsarten sowohl in Rücksicht ihrer Farben, als ihres Gewebes in unendliche Schattirungen abändern. Viele darunter sind als die schönsten Marmorarten zu betrachten, wovon die, so von Lilienfeld, Seittenstätten, und Neustadt gebracht werden, den Vorzug

be-

behaupten; besonders nimt sich der schwarze Lilienfelder Marmor ungemein aus.

Einige Kalksteinslagen zeigen sich schieferartig, z. B. auf dem Kahlenberg, und anderwärts. Mein Freund, Herr Stüz, meint, der Pflasterstein, so in Wien angewendet wird, sey ein graublauer Kalksteinschiefer. Ich halte ihn aber für einen Sandstein, der mit einem kalkartigen Verbindungsmittel zusammengeleimet ist; denn, als ich ein Stückchen in etwas Vitriolöl legte, so zerfiel dasselbe nach und nach, und ich erhielt eine grosse Anzahl kleiner Quarzkörner, die nur unter dem Vergrösserungsglase alle sichtbar wurden.

Mehrere Kalksteine sind mit Muscheln gemischt, und machen daher eine Lumachella der Italiäner z. B. auf dem Kahlenberg, auf der Türkenschanze bey Währing.

Viele Kalksteine, oder Kalkschiefer, sind mit Dendriten schön gezeichnet, z. B. auf dem Kahlenberg, Leopoldsberg, und die meisten sind mit Kalkspatadern durchwirkt.

Diese Adern sind manchmal beträchtlich, und öfters kristallisirt, z. B.

Blaß und hochgelb, keilförmig, und unbestimmt kristallisirt. Im Sandsteinbruch zu Montferat.

Weisser gemeiner Kalkspat, der im Bruche in rhomboidalische Blätter zerspringt. Auf dem Kahlenberg.

Kalkartiger Tropfstein wird bey den Bädern zu Baden, und bey Liesing gefunden.

Grüner spatartiger Kalkstein, zu Brand in der Herrschaft Rastenberg.

Tufstein, oder Duckstein, Cronstädt §. 25., kömmt auf der Türkenschanze, und um Krems vor. Als eine besonders schöne Marmorart habe ich den aschgrünen mit violetnen Streifen nachzuholen, der aus den Gebirgen um Schadwien kömmt.

Kalksandstein zu Weidling.

Gips.

a. weiß } gestreift, und ungestreift; in
b. grau }

dem Gipsbruche zu Schotwien.

c. lichtgrauer dichter Gipsstein, der unter dem grünen Thone liegt, und mit Serpentin überzogen ist; Saxum compositum particulis calcareis, & argillaceis, Cronst. §. 259. am Semmering.

Mergelarten:

a. Mergelkugeln in Gestalt der Pomeranzen; zu Döbling, und zu Liesing.

b.

b. weisser Mergel, auf der Türkenschanze.

c. grauer Mergel, unter der Dammerde auf der Türkenschanze, zu Thalern bey Götweig, allwo er das Hangende und Liegende des Steinkohlenflözes ausmacht.

d. grüngelber Mergel, mit schwarzen, und grünen Kupferdendriten, am Granitzberg.

e. Mergelschiefer mit Dendriten. In der Sammlung des Herrn Stüz's.

f. Mergelsandstein, der öfters eine Menge Muscheln in seiner Mischung hat; in den Gegenden des Kahlenberges, Türkenschanze ꝛc. Er wird in Wien häufig als Baustein gebraucht.

Kieselarten, und zwar:

Quarz, in Geschieben in der Donau, und anderwärts, im Granit, im Gneiß, und zwischen vielen Kalksteinslagen.

Amethystfärbiger Quarz, unweit der Stadt Eggenberg.

Flintenstein:

a. mit grauer Kreide, um Rastenberg.

b. schwarz, der Kern in den Mergelkugeln; um Liesing.

Opal, gelblich grau, und grob, worinn Asbest, unweit Mödling.

Achat. In der Mauer zu Pottenbrunn hat Herr Stüz eine Felssteinart gefunden, die dem Bandachat von Namiest gleicht.

Eisenhältiger Jaspis, oder wilder Zinnopel, im Bache zu Liesing.

Roth, und grüner Jaspis soll nach Herrn Poda's Bemerkung eben allda gefunden werden.

Grüner Jaspis, ist die Mutter des Granatsteins bey Zurzach, S. Ind. Foss. Born. T. I. p. 32; Herr Stüz aber hält ihn für einen Bergkiesel, Petrosilex.

Wachsgelber Jaspis, unweit Primmerstorf.

Pechstein. allda.

Feldspat. Im Granit.

Granatarten.

Granat. Bey Zurzach unweit Götweig. In einem Felsen von aschengrauen Glimmer, Katzengold, und Quarz; bey Horn. Item in den Gebirgen um Meissau, und am Munhartsberg.

Rother körniger Granat, in einem rauttenförmigen spatartigen grünen Schörl. Im Kupferbergwerk zu Spitz. Item in der

Ge-

Gegend hier herum: linsengroßer fast durchsichtiger kristallisirter Granat.

Schörl:

a. grün, und spatartig; zu Spitz.

b. acht seitig kristallisirt; im Granit zu Rastenberg, Lichtenfels, Friedersbach, Meissau, und Spitz.

Von letzterm Orte besitzt Herr Stüz einen blauen Schörlkristall, als eine grosse Seltenheit.

Auch waren im Granit bey Meissau einige dieser himmelblauen Schörlsäulchen eingesprengt.

Thonarten:

Gemeiner Thon:

a. röthlich } in großer Menge um Wien,
b. blaulich } und anderwärts.

Perlfarbiger Thonmergel; zu Thalern bey Götweig.

Hornblende in Quarz; unweit Lengenfeld.

Thonschiefer auf Kalkstein, nächst Gföl; auch anderwärts.

Alaunschiefer, zu Krems; soll ein wahrhafter Gneiß seyn.

Weisgelber Trippel; in der Gegend um Krems. Herr Stüz vermuthet, es sey Mergel.

Glimmerarten:

Reiner Glimmer in gröbern und kleinern Schuppen im Granit, und in der Gesteinart, in welcher Granaten liegen. Ist es nicht Kronstädts Murkstein?

Katzengold. Zu Krems.

Asbest in einem gelblich grünen groben Opal, unweit Mödling. Besitzt Herr Ritter von Born.

Reifer Asbest } In einem Berge bey Len-
Holzasbest } genfeld.

Salzarten.

Vitriol:

a. blau. } Wird zu Spitz bereitet,
b. weiß. }
c. grün. } der grüne auch zu Thalern.

d. gediegener Haarvitriol, Hallotrichum, zu Thalern im Steinkohlenbruche.

Alaun:

a. gediegen }
b. Alaunerde } zu Krems

Ehedem wurde hier in beträchtlicher Menge Alaun bereitet; sein Erz ist hier ein Thonschiefer. Dermal wird zu Götweig aus

den

den Abfällen der Steinkohlen Alaun gesotten.

Salpeter wird überhaupt in Niederösterreich viel bereitet, besonders aber dermal in, und um Wien.

Erdharze.

Bernstein; im grünen Thon beym Jesuiterschlössel zu Grinzing.

Flüssiges Bergöhl, auf einer Quelle bey der Karthause Gaming. Ist rothbraun, und wird zum Schmieren der Wägen gebraucht

Unreines Bergpech. Im Steinkohlenbruch zu Thalern.

Schwefelkies.

a. In der Wien; er kömmt hier tropfsteinartig, und holzähnlich vor, auch werden allda Föhrenzapfen gefunden, die mit Kies durchflossen sind. Als Nieren zu Thalern.

b. Häufig zu Baden.

c. Im Bleyglanze eingesprengt; am Schneeberg.

d. Kristallisirter Markasit, am Schneeberg.

e. Wasserkies; im Kupferbergwerk zu Spitz.

Steinkohlen:

a. bey Grinzing.

b. zu Wildek, einem Landgut, das nach Heil. Kreuz gehört.

c. zu Thalern bey Götweig; an diesem Orte hat man:

1. Holzkohlen, auch Brandschiefer.
2. Steinkohlen, Kronstädts Kolm.
3. Pechkohlen.

Ganze und halbe Metalle.

Gold.

Waschgold wird in der Donau gefunden. Zu Kleinzell soll ein schwarzer Kobold gefunden werden, wovon der Zentner 2 bis 4 Loth Silber, und von diesem die Mark 3 ½ Denar Gold giebt.

Silber:

a. gediegen im Kalkstein zu Annaberg.

b. Glaserz
c. Rothgülden
d. Fahlerz
} Eben allda; itzt aber sehr selten.

e. Im Bleyglanz mineralisirt. Am Schneeberg von 1 bis 3 Loth im Zentner, dann zu Annaberg, und zu

Tyr.

Tyrnitz; der Bleyglanz von letzterm Orte hält nur $\frac{1}{4}$ Loth Silber im Zentner.

f. Im Kobold zu Kleinzell, der 2 bis 4 löthig seyn soll.

Die Annaberger Silbererze haben ehedem im Durchschnitte der Zentner 3 bis 10 Mark gehalten.

Bley.

a. Bleyspate:

1. geblich.
2. weiß. } zu Annaberg, und Tyrnitz.
3. grünlich.
4. schwärzlich, und
5. blau? } zu Annaberg.

b. Bleyschweif, zu Annaberg, und Tyrnitz.

c. Bleyglanz, am Schneeberg, Annaberg, Tyrnitz, und zu Brandeben in der Herrschaft Weissenburg.

Zu Tyrnitz kömt er oft mit grossen Augen im Kalkstein eingesprengt, als Tigererz, vor.

Kupfer:

a. rother gediegener Kupfersand am Schneeberg.

b. Grünkupfer, am Rettenbach, und zu Spitz.

c. Kupferlebererz, am Rettenbach.

d. Pecherz, zu Spitz.

e. Gelbkupfer, am Rettenbach, und zu Spitz.

f. Kupferkies, am Rettenbach.

g. Branderz, zu Spitz.

Eisen.

a. Bohnen- und Sumpferze giebt es ohne Zweifel hie und da?

b. Glaskopf im Hornstein, vermuthlich von Rettenbach.

c. Stahlstein, oder Pflinz, zu Neuberg, allwo es auch ohne Zweifel mehrere Gattungen der Eisenerze geben wird, da die Natur eben nicht sehr sparsam damit umgegangen ist.

d. Eisenram, wird in einer Höhle zu Mittelberg auf Quarz gefunden.

Zink.

a. Galmey, zu Annaberg, und zu Tyrnitz.

Es müssen auch hier und da Blenden nicht selten seyn.

Kobold. Schwarz; soll zu Kleinzell gefunden werden.

Fels-

Felssteinarten:

a. Porphyr. In der Donau.
b. Trapp. Vermuthlich von Todtenbach. In der Sammlung des Herrn Stüz.
c. Granit.
   1. Grau, wenig Glimmer, und Quarz, viel Feldspat. Um Rastenberg, Lichtenfels, und Friedersbach 2c.
   2. Viel Feldspat, etwas Quarz, und Glimmer, mit achtseitigen Schörlkristallen. Um Meissau.

In der Donau finden sich Granitgeschiebe von mancherley Mischungen.

d. Hornstein, an mehrern Orten; vornehmlich zu Neuberg, nächst Gföl, und um Rastenberg.
e. Kalk-Breccia. Im Schönbrunnerberg, und um Meissau, auch anderwärts In der von Meissau finden sich Schnecken, und Glossopetern.
f. Kiesel-Breccia, mit Nägeln, Stecknadeln 2c. Im Kabinete des Hrn. von Damm.

g. Breccia, aus kleinen Quarzkörnern bestehend, findet sich bey Liessing.

h. Sandstein. Bey Ließing.

Die Viehzucht will, besonders im ebenen, folglich im größten Theile, nicht viel zu bedeuten haben; gegen das Gebirge zu ist sie besser. Sie kann auch nicht beträchtlich seyn, weil man keinen Klee baut, keine Stallfütterung hält, und die wenigen Weiden, die man hat, Gemeinweiden sind. Inzwischen wird der Getreidebau, wie ich schon angemerkt habe, desto häufiger getrieben, welches denn für Niederösterreich auch nützlicher ist.

An eigenen Pferden fehlt es dem Lande je gleichwohl nicht; sie sind aber mehr stark, und dauerhaft, als schön. Die schönsten Pferde, die man in Wien hat, werden aus England, aus dem Holsteinischen, aus Neapel, Böhmen und Ungarn gebracht.

Das Rindvieh ist meistens klein; hie und da giebt es auch Hornvieh von schweizerischer Abkunft, welches aber nach und nach, es sey nun durch die Pflege, oder durch die Nahrung, wieder ausartet. Aus diesen Ursachen kann die Erzeugung der Butter und

des Schmalzes, besonders des letzten, nicht beträchtlich seyn. Das, was in einer Runde von 5 Stunden um Wien herum erzeugt wird, kömmt nach der Stadt, so wie Milch und Raam, welcher letztere in der österreichischen Mundart Obers genannt wird. Das meiste Schmalz und Butter, so Wien nöthig hat, wird aus Böhmen, Mähren und Ungarn gebracht.

Bey der unbeträchtlichen Rindviehzucht ist es also nicht möglich, daß das Land die Hauptstadt mit dem nöthigen Schlachtviehe versehen kann. Ungarn und Steyermark aber liefern es in hinlänglicher Menge; es werden alle Jahre 36 bis 40000 Ochsen in Wien geschlachtet.

Die Schafzucht ist abermal von keiner sonderlichen Bedeutung.

Der Kaiserin Majestät haben vor einigen Jahren auf einer kaiserl. Herrschaft unweit Wien eine Pflanzung der paduaner Schafe anlegen lassen, welchem Beyspiele seither mehrere Kavaliere auf ihren Gütern in Oesterreich und Böhmen mit Nutzen gefolgt sind.

An Flügelviehe hat man eine schwere Menge, und es ist unglaublich, wieviel Wien hievon verbraucht.

Die steyerschen Kapauner wollen den österreichschen jegleichwohl vorgezogen werden, daher auch jährlich mehr denn 10000 Stücke von Graz nach Wien geschickt werden.

Da Niederösterreich größtentheils ein flaches Land ist, so kann es nicht häufig mit wilden Thieren versehen seyn. Inzwischen hat man jedoch Hirschen, Rehe, Wildschweine, Wölfe, Füchse, Lüchse, Hasen, und Marder.

Auf der Baron tousaintschen Herrschaft Schenau, 2 Posten von Wien, ist auch eine Biberzucht von etlichen und 20 Stücken vorhanden, die meistens lebendig nach dem Gewichte das Pfund für 3 bis 4 fl. verkauft werden. Es giebt einige, welche 25 bis 40 Pfund schwer sind.

Die erste Anlage ist vor etwa 30 Jahren mit einigen Stücken geschehen, die man aus Italien kommen ließ.

Die Fischereyen in der Donau, und in einigen Bächen, sind von Beträchtlichkeit.

Herr von Helbling hat die österreichischen Fische, deren einige 30 Gattungen seyn mögen, gesammelt, wovon er die zoologische Beschreibung wohl bald bekannt machen wird.

Die

Die Bienenzucht will keinen rechten Fortgang gewinnen, ungeachtet Ihre Majestät diesem allerdings beträchtlichen Zweige der Landwirthschaft einen eignen öffentlichen Lehrstuhl errichtet haben; inzwischen scheint die Natur des Bodens, der zu dieser Absicht nun freylich ein wenig zu trocken, und an saftreichen Blumen und Pflanzen nicht sehr reich ist, doch nicht so sehr, als jene Hindernisse daran Schuld zu seyn, die einem jeden Unternehmen, das neu ist, von dem Vorurtheile und dem Partheygeiste gemacht werden.

An Manufakturen und Fabriken giebt es nun, seitdem man die Wichtigkeit derselben besser kennt, wie Sie leicht denken können, eine große Anzahl; die meisten sind in oder doch nahe bey Wien etablirt; und viele stehen in ihrer vollkommensten Blüthe.

Von diesen sowohl, als von Oesterreichs Handel, werd' ich Gelegenheit haben, Ihnen zu einer andern Zeit ausführlichere Nachrichten zu geben.

Leben Sie wohl, mein Bester!

Dritter Brief.

Unzmarkt den 13. May.

Da ich mit demjenigen, was ich Ihnen von Niederösterreich sagen konnte, zu Ende bin; so werd' ich Sie nun nach Steyermark führen; Sie müssen sich also schon gefallen lassen, in Gedanken mit mir den Semmering zu besteigen.

Man hat gute 2 Stunden zu fahren, bis man an seine Höhe kömmt; er ist, wie ich oben gesagt habe, Kalkstein, und mit schönen Fichten- und Lerchenwäldern besetzt. Der erste Ort in Steyermark, wo zugleich Poststation ist, heißt Mürzzuschlag, ein Marktflecken, der viele Eisenhämmer, Sensen-Sichel- und eine Blechfabrike besitzt; seine Einwohner sind sehr wohlhabend.

In einer Sensenfabrike, die ich besuchte, arbeiteten bey 4 Feuern und 2 Hämmern, deren jeder etwa 150 bis 200 Pfund wiegt, 11 Menschen.

Dieses Werk verarbeitet jährlich 500 Zentner sogenannten rauhen Stahl, oder besser Rohstahl; gedachter Stahl muß demselben von einem benachbarten Eisenhammer, bey welchem er unter dem Namen des harten

Zeuges angefertiget wird, abgegeben werden.

Diese Stahlabgabe heißt in Steyermark die Widmung, weil dem Fabrikanten allemal ein gewisses Eisenwerk, das ihn mit seinem Bedarf versehen muß, zugetheilt, oder gewidmet ist.

Aus gemeldten 500 Zentner Stahl werden bey 30000 Stücke Sensen gemacht, welche theils nach Graz, theils nach Oesterreich, und von da weiter geschickt werden. Hundert Stücke hievon werden, nach Verschiedenheit ihrer Größe, und der feinern Ausarbeitung, an Ort und Stelle für 15 bis 24 fl. verkauft.

Das Werk mag 1000 bis 1500 fl. reinen Gewinn abwerfen.

Die Weißblechfabrike, die sich ebenfalls hier befindet, gehört dem Herrn Baron von Königsbrunn; sie ist, außer Böhmen, die einzige in österreichischen Landen, und hat einen ungemein starken Absatz.

Die Bleche werden auf einem Hammerwerke in der Ratten ausgeschlagen, und nur hier verzinnet, welches auf die überall gewöhnliche Art geschieht.

Man rechnet, daß alle Jahre für 30000 Gulden weisse Bleche von dieser Fabrike verkauft werden.

Drey Stunden von hier zu Neuberg ist auch ein Eisenbergwerk, das ich aber nicht besehen konnte.

Von Mürzzuschlag bis Pruk an der Muhr erstreckt sich das sogenannte Mürzthal; eine der fruchtbarsten Gegenden, die man nur sehen kann. Es hat seinen Namen von einem Flusse, der sich durch dasselbe fortwälzt, die Mürz genannt, welcher die vortreflichsten Forellen enthält. Die Poststationen zwischen Mürzzuschlag und Pruk heissen Krieglach und Mürzhofen; das Thal erstreckt sich also auf drey Posten, oder sechs deutsche Meilen. Gedachte Oerter sind Dörfer, die weiter nichts Anmerkungswürdiges besitzen.

In diesem Mürzthale bestehet die beste Viehzucht in ganz Steyermark. Man kann keine schönern natürlichen Wiesen sehen, als hier; die in der Ebene gelegen sind, werden fast alle fleißig gewässert, zu dem Ende man an der Mürz viele Schöpfräder angebracht hat. Auch der Getreidebau wird nichts weniger, als vernachlässiget; man sieht am Gebirge oft in einer Höhe von zwey bis drey Stunden die schönsten Getreidfelder. Der Bauer weiß

hier

hier auch künstliche Mittel anzuwenden, wenn ihm zu besserer Fruchtbarmachung seiner Aecker die natürlichen fehlen. Es ist in ganz Steyermark erlaubt, daß der Unterthan gewisse Waldungen, die mit niederm Laubholze, z. B. Erlen, Birken rc. bewachsen sind, aushauen, und wenn er kann, in Aecker verwandeln darf. Man nennt diese Gestattung das Raumrecht.

Weil es aber selten angeht, sie in vollkommene Aecker umzusetzen, besonders, da man hier keine Hebzeuge hat, wie in der Schweiz, um ganze Bäume, oder Stöcke, damit herauszuziehen, so behilft sich der Landmann mit einer andern Bearbeitungsart, die er das Gereuterbrennen nennt, welches nun auf folgende Art geschieht: Der Bauer wählt sich einen Platz von einem gewissen Umfange, auf dem er alle Bäume und Staudengewächse umhauet; die dickern Stämme werden entweder als Brennholz nach Hause geführt, oder zu Umzäunung eben dieses Platzes angewendet; die Aeste und Wipfel aber werden über die ganze Fläche gleichmässig ausgebreitet, und alsdenn so lange liegen gelassen, bis diese Sträuche sehr dürre geworden sind. Dieses Fällen geschieht gemeiniglich im Frühjahre; im Herbste werden diese Rei-

ser angezündet, und samt dem etwa darunter befindlichen Grase gänzlich zu Asche verbrannt. Die Asche wird, wo es nöthig ist, noch gleicher auf der Oberfläche verstreut, und alsdann mit Hauen unter die Erde gebracht; dieses Umhauen, wie man es nennt, vertritt die Stelle des Pfluges. Nun wird Winterroggen darauf gesäet, welcher aber weder eingeegget, noch sonst eingehauen wird; ersteres kann wegen der vielen hervorragenden Stöcke, das zweyte aber wegen der zu großen Kosten, nicht geschehen.

Diese Art zu düngen zeigt noch im dritten Jahre ihren Nutzen, denn gemeiniglich wird so ein Gereut drey Jahre nacheinander besäet, mit dem Unterschiede jedoch, daß man im zweyten Jahre Sommerweizen bauet. Die Erndten fallen nun freylich nicht so gut aus, wie die auf den best bestellten Aeckern; allein, sie geben doch immer drey- bis vierfachen Saamen, und ersetzen folglich die Arbeitskosten mit einem genugsamen Ueberschusse.

Noch habe ich eine Düngungsart bemerket, die man beym Wiesenbau anwendet.

Es war zu Krieglach, daß ein Bauer einen Haufen Rasenstücke pyramidenförmig aufschichtete, jedoch nicht hoch, und nur etwa

wa $\frac{1}{2}$ bis 1 Schuhe dick; der Haufe wurde in die Länge vorgerichtet, und mitten durch war altes Zaunholz gelegt. Dieses zündete der Mann an, und verbrannte damit den ganzen Rasenhaufen fast völlig zu Asche, die er nun über die Oberfläche einer Wiese ausstreute. Er rühmte diese Düngungsart ganz ungemein, besonders auf jenen Wiesen, die schon durch ein oder mehrere Jahre des ordentlichen Düngers ermangelt haben. Er sagte, diese Asche beisse den Mies (Moos) weg.

Man sieht hieraus, wie sehr der Landmann allhier bemüht ist, seine Güter auf das höchste zu nützen. Da in diesen Gegenden die Viehzucht so beträchtlich ist, so kann es an Dünger nicht fehlen; dennoch begnügt er sich damit nicht, wenn er nebst diesem auch noch andre Mittel hat, welches aber auch dadurch nöthig wird, daß man, so zu sagen, ein jedes Fleckchen anzubauen sucht.

Da nun hier der Bauer frey, mit zu hohen Abgaben nicht beschwert, und dabey so arbeitsam ist, so läßt sich ohne Mühe der Schluß machen, daß er sehr wohlhabend seyn müsse. In der That finden sich auch viele Bauern, deren Vermögen sich auf 10 bis 60000 fl. erstreckt; ob es aber dem Staate nicht nützlicher wäre, solche große Bauern-

güter zu zerstücken, und kleinere Wirthschaften daraus zu machen? das ist eine Frage, die anderswohin gehört. Ich dächte, ja! weil es keinem Zweifel ausgesetzt zu seyn scheint, daß dadurch nicht die Volksmenge vermehrt, der Fleiß noch mehr angespornt, folglich auch der Nationalreichthum sehr beträchtlich vermehrt werden sollte.

Die Gesteinarten, die ich auf diesem ganzen Wege über antraf, waren immer größtentheils Kalkarten; hie und da Thonschiefer, der stark mit Glimmer und Quarzkörnern gemischt ist; Wasserkiesel, oder Quarzgeschiebe, Sandsteine, und zuweilen einige Geschiebe eines weissen sehr glimmerreichen Art Granit.

Unweit Mürzhofen fließt ein Bach, der mit so vielen Kalktheilen geschwängert ist, daß er die hineingelegten Sachen inkrustirt.

Pruck ist eine kleine Stadt von kaum 200 Häusern an dem Flusse, die Muhr genannt, deren Einwohner, im Ganzen genommen, wohlhabend sind, wozu die starke Passage sehr viel beyträgt, welche dadurch veranlaßt wird, daß hier zwey Hauptstraßen zusammen kommen, nämlich die von Wien über Graz nach Triest, und die aus Italien

lien über Klagenfurt nach Wien. Sie ist zugleich eine der fünf Kreisstädte im Lande.

Der Feldbau wird sehr gut betrieben, und die Viehzucht ist hier herum noch immer beträchtlich.

Die erste Poststation, auf der Straße über Klagenfurt nach Italien, ist Leoben. Eine zwar nicht große, aber angenehme, in einer sehr gesunden Gegend liegende Stadt, die ziemlich bevölkert ist, und einen ungemein beträchtlichen Eisenhandel treibt. Zwey und eine halbe Meile von hier liegt Vordernberg, und zwey Meilen weiter, Eisenerz, wo die berühmten Eisenbergwerke sind.

Der vortrefliche Herr Ferber hat uns so eben erst in seinen phisikalisch-metallurgischen Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn einen Aufsatz eines Ungenannten geliefert, in welchem eine richtige und sehr umständliche Beschreibung der dort üblichen Eisen- und Stahlmanipulation enthalten ist, wofür ich ihm meines Orts sehr vielen Dank schuldig bin.

Da ich diese Bergwerke bereits vor einigen Jahren besucht habe, so setzte ich meine Reise diesmal, ohne sie zu sehen, fort.

Es ist bekannt, daß Eisenerz, Radmar, und Vordernberg jährlich zusammen 260000 Zentner Roheisen, oder Flossen, erzeugen, welche auf den im ganzen Lande zerstreuten, und zum Theil auch in Oberösterreich befindlichen Hämmern zu Stahl, Stabeisen, und Bleche verarbeitet werden. Sogar an der salzburgschen Gränze, 16 Meilen von Vordernberg, werden noch vordernberger Flossen aufgearbeitet. Jedem Hammer ist eine gewisse Zentnerzahl bestimmt, welches man, wie ich schon angemerkt habe, die Widmung nennt.

Man verrechnet sich ganz gewiß nicht, wenn man den Werth des aus obigem Roheisen erzeugten Stahls, Stabeisens, und der Bleche auf anderthalb Millionen Gulden annimt, davon kaum um eine halbe Million im Lande selbst verbraucht wird.

Ich kehre nun wieder nach Leoben zurück. Eine kleine Stunde von hier findet sich das schon bekannte sehr mächtige Steinkohlenflöz, das jährlich eine erstaunliche Menge Brennmaterialien liefern könnte. Man hat vor ungefähr zwölf oder funfzehen Jahren angefangen, es bergmännisch zu bearbeiten. Herr v. Pfeiffer, der Verfasser des vortreflichen Lehrbegrifs der sämmentlich ökonomi-

mischen, und Kammeralwissenschaften, und mehr andrer gemeinnützigen Schriften, war, wenn ich nicht sehr irre, der Mann, welcher dieses Unternehmen wagte. Er hat auch eine Probe gemacht, diese Steinkohlen zu rektificiren, und sie bey Eisenarbeiten anzuwenden, welches aber, soviel ich weiß, beym Erzschmelzen im Hohenofen, und beym Einzerrennen der Flossen im Frischfeuer nicht angehen wollte; jedoch beym Ausheizen der Masseln, und Ausstreckung des sogenannten abgesetzten Zeuges, oder der Zageln, konnten diese auf englische Art rektificirten Steinkohlen mit Nutzen angewendet werden.

Diese Erscheinung läßt sich auch leicht erklären. Beym Schmelzen und Frischen des Eisens kömmt es vorzüglich darauf an, die erdigten von den metallischen Theilen, soviel möglich, zu scheiden; da aber noch ein großer Theil der rektificirten Steinkohlen Erde ist, welche sich bey der unmittelbaren Berührung im Schmelzen mit den Erztheilen vermischt, so erfolgt allemal eine unreine Scheidung. Beym Ausheizen der Masseln und Streckwaaren aber kann sich dieses nicht ereignen, weil hier keine flüssige Berührung, folglich keine Vermischung vorgeht. Man hat

in

in der That gefunden, daß die Güte des Eisens bey dieser Manipulation mit Steinkohlen nicht im mindesten verändert wurde. Sie sind auch zu Anfertigung der feinern stählernen Geräthschaften mit Vortheil gebraucht worden, wie Herr von Pfeiffer in seinem schönen Werke, die Manufakturen und Fabriken Deutschlands, selbst gesteht.

Allein Partheygeist, und eine dumme Anhänglichkeit an alles das, was die Väter thaten, haben verursacht, daß dieser Steinkohlenbau, der für das Land ein wahrhafter, aber noch unerkannter Schatz ist, bald wieder aufgelassen wurde.

Man weiß, daß sogar die unrektificirten Steinkohlen bey Zucker-, Salz-, Salpeter-, Alaun- und Vitriolsiedereyen, bey Kalk- und Ziegelbrennereyen, bey der Bleicherey, Färberey, und mehr andern Gewerben, mit dem größten Vortheile als Feuerung angewendet werden können. Steyermark besitzt fast alle diese Gewerbe. Sollte man also wohl glauben, daß der Nutzen der Steinkohlen in einem Lande noch so sehr verkannt ist, das eine solche Menge Steinkohlen in seinem Schooße hat, und welches seiner vielen Bergwerke wegen bereits anfängt, einen drückenden Holzmangel zu fühlen?

Eine

Eine kleine halbe Stunde von Leoben liegt das Damenstift Göß, welches ich Ihnen aber, mein theuerster Freund, hier nicht angemerkt haben würde, wenn demselben nicht ein Mann als Hofrichter vorstünde, der von jedem Vorüberreisenden verdient, besucht zu werden. Es ist Herr v. Schäffersfeld, der Verfasser zweyer Abhandlungen, über den Brand im Weizen, und über die Schaafzucht in Steyermark, welcher Ihnen schon aus dem gelehrten Oesterreich bekannt ist. Er ist, meines Wissens, gegenwärtig der einzige ökonomische Schriftsteller im Lande, und ein Mann, der wegen seiner Fähigkeit, und seiner Rechtschaffenheit, von Jedermann geschätzt und geliebt wird. So sehr ich mir gewunschen habe, ihn persönlich zu kennen, und so gewiß ich aus besondern Ursachen versichert war, wohl aufgenommen zu werden, so wenig wurde mir doch mein Wunsch gewährt, weil er vor wenig Tägen nach Venedig verreiset war.

Von Leoben bis Unzmarkt werden fünftehalb Posten gerechnet, nämlich eine nach Kraubath, eine nach Knittelfeld, eine nach Judenburg, und von Judenburg anderthalbe bis Unzmarkt.

Krau-

Kraubath ist ein Dorf von keiner Bedeutung, und Knittelfeld ein unansehnliches Städtchen, allwo sich eine Salpeterplantage befindet, die ich aber nicht sehen konnte.

Eine Viertelstunde vor Knittelfeld sieht man ein sehr beträchtliches Holzkohlenmagazin, welches der Eisengewerkschaft in Vordernberg gehört. Sie hält hier ihren eigenen Beamten, welcher die Kohlen in der Gegend herum zusammenkauft, und solche zu Wasser nach Leoben schickt, von da sie theils auf die dortigen Hämmer, theils auch wohl gar nach Vordernberg geschafft werden.

Hier fängt man auch an, die Muhr mit kleinen Fahrzeugen, die man Flösse, oder Pletten nennt, zu beschiffen. Die Ladungen bestehen in Eisen, Kupfer, Bley, Bauholz, Fischen, Wildprät, Häuten ꝛc. nach Untersteyer. Unweit ist eine Gegend, an der Ingering genannt, allwo eine große Menge Torf gestochen werden könnte, der zwar nicht holländscher Pechtorf ist, aber doch immer mit Vortheil zu gebrauchen wäre.

Zwischen Knittelfeld und Judenburg sieht man die schönste und größte Fläche in ganz Obersteyer; sie heißt das Eichfeld. Es ist ein Boden, der ungemein gut angebaut ist, und der dem Auge durch die schönsten

Wie-

Wiesen, Getreidfelder, Obstgärten, und hie und da stehenden kleinen Fichtenwäldchens die angenehmste Abwechslung verschaft. Ringsherum, und meist am Fuße der Gebirge, sieht man viele theils prächtige, theils alte unansehnliche Lustschlösser, die sich im Prospect ungemein gut ausnehmen.

Judenburg ist ein Städtchen, das ziemlich lebhaft ist, ein Kreisamt, und ein beträchtliches Arbeitshaus der Militairökonomie hat. Von Merkwürdigkeiten besitzt es, so viel ich weiß, nichts, außer daß der hier wohnende salzburgische Hofrath Herr von Edling eine kleine Bibliothek aus der schönen Litteratur besitzt. Er ist ein Mann, der Lectüre hat, und dessen Betragen lebhaft und angenehm ist.

Eine kleine Stunde von hier liegt Fohnsdorf, allwo ebenfalls ein Steinkohlenflöz streicht, welches der Fürst v. Schwarzenberg einmal bereits im Jahre 1663, und dann vor einigen Jahren wieder hat bearbeiten lassen. Die beym ersten Versuch gewonnenen Kohlen sind Anno 1675 sowohl in Eisenhämmern, als Kupferschmieden, probirt, und zur Manipulation tauglich befunden worden. Allein die Arbeiter weigerten sich, solche in der Folge zu gebrauchen, weil sie ihnen, wie

sie vorgaben, zu viel Augenwehe verursachten. Da es nun an Absatz fehlte, so ließ man den Bau mit dem Beysatze wieder auf, daß sie als ein Schatz für künftige Zeiten aufbehalten werden sollen. Nach einigen Jahren hat sich ein gewisser Laurenti hervorgethan, welcher beym kaiserl. Hofe um Erlaubniß bath, auf diese Steinkohlen bauen zu dürfen, und versprach, daraus ein Oel zu bereiten, das dem ganzen deutschen Reiche, sowohl für Menschen, als Viehe, von ganz außerordentlichem Nutzen seyn solle. Laurenti erhielt die Erlaubniß zu bauen, und darüber entstand zwischen ihm und dem Fürsten v. Schwarzenberg ein Proceß, der endlich dahin entschieden wurde, daß dieses Steinkohlenflöz dem Fürsten reservirt bleiben solle.

Bey der zweyten Bearbeitung desselben, im Jahre 1767 oder 1768, gieng es so, wie bey der ersten; niemand wollte diese Kohlen gebrauchen, und so stellte man sie wieder ein.

Diese Kohlen sind zwar keine Pechkohlen, aber doch nicht von der schlechtesten Gattung; sie sind eine Art Schieferkohlen, die Cronstädt pag. 169. §. 58. Kolm nennt,

im

im Bruche matt sind, und, wie man behaupten will, kupferschüssig seyn sollen.

Von Judenburg bis Unzmarkt fährt man immer am Fuße eines mächtigen Kettengebirges, und genießt eine angenehme Aussicht auf die fruchtbarsten Felder, wodurch sich die Muhr in einer unaufhörlichen Schlangenlinie fortwälzt.

Vierter Brief.

Unzmarkt den 14. May.

In meinem letzten Briefe habe ich meine kleine Reisegeschichte von Wien bis hieher geendet. Es ist nicht ohne, mein Liebster, daß mir, wegen der Eilfertigkeit meiner Reise, viel Merkwürdiges entschlüpft seyn muß; vielleicht ist aber das, was ich Ihnen zu sagen die Ehre hatte, doch für manchen brauchbar. Ich werde vielleicht zu einer andern Zeit Gelegenheit haben, das Mangelnde zu ergänzen.

Hier bin ich bey meinem Freunde Herrn Sartori, welcher an diesem Orte Herrschafts- und Landgerichts-Director ist, in dessen Gesellschaft ich heute einen fürstlich Schwarzen-

bergischen Hofnungsbau befahren habe, der eine Stunde von hier jenseits der Muhr in der sogenannten Einöde angelegt ist.

Man hat den Schurfstollen nahe an der Straße im blossen Kalkstein angetrieben, und beym Anfange einige Spürungen von Schwefelkies erhalten, woraus man schloß, daß sich ein ordentlicher Gang anlegen würde; allein der Schwefelkies hat sich verlohren, und man hat sich genöthiget gesehen, den Bau aufzulassen, nachdem man bereits 200 Klafter im Gebirge war.

Im Rückwege besahen wir eine Salpetersiederey, die eine halbe Stunde von Unzmarkt, jenseits der Brücke, angelegt ist.

Es ist nur ein Mann, der sie besorgt, und sie gehört ihm eigenthümlich. Er hat nur einen Kessel, und die Lauge, die er versiedet, ist blos jene, die er bey Auslaugung der in Gebäuden gegrabenen Salpetererde erhält. Er erzeugt jährlich 25 bis 28 Zentner schönen Salpeter von der zweyten Kristallisation, welcher für 24 Gulden der Zentner in die Pulvermagazinen nach Graz geliefert wird.

Zwey

Zwey Stunden von hier, zu Tiefenbach, hat er auch einige künstliche Salpeterhaufen aufgeschichtet, wovon er aber den Erfolg noch erwartet.

Hier in der Nähe quillt ein reiner Bach aus dem Gebirge, derRittersberg genannt. Ich machte mir das Vergnügen, diesen Berg längs der Quelle hin zu besteigen. Ich war kaum eine halbe Stunde fortgewandelt, als ich zurück sah, und vor mir ein reizendes Thal liegen hatte, das mir, wenn ich ein Maler wäre, zu einem der schönsten ländlichen Gemälde überflüssigen Stof darboth.

Ich verfolgte die Bachstätte, und fand: Geschiebe von Granit, einen sehr glimmerichten Schiefer, Quarz, Sand, und Kalkstein.

Etwa zweyhundert Schritte rechts ob der Kirche findet man einen verfallenen Suchstollen an dem mitternächtlichen Abhang eines Schiefergebirges. Diesem Stollenmundloche gegen über streicht ein andrer Schieferfels zu Tage aus, auf dem ein großer weisser schuppichter, und vermuthlich salinischer Kalkstein aufgesetzt ist.

Je weiter man hinauf kömmt, desto mehr Granitgeschiebe zeigen sich; endlich

trift man auf die größten Granitfelsen, die den Rücken der hiesigen Gebirge ausmachen.

Dieser Granit ist von sehr groben Korne; Quarz hat darin die Oberhand; der eingemischte Feldspat ist nie kristallisirt, und spielt allemal etwas ins Gelbliche. Der Glimmer zeigt sich in beträchtlichen, manchmal einen Zoll breiten Blättern, die sich sehr leicht spalten lassen. Die in demselben sitzenden Schörl, oder vielmehr Basaltsäulen sind oft in ihrem Durchmesser bis zwey Zoll dicke, wovon ich manche in Thonerde verwittert sah'. Ihr Prisma hat meistens acht, zuweilen auch neun Flächen, mit einer regelmässigen Piramide.

Man braucht diesen Granit hierorts zu Mühlsteinen. Die Beobachtung eines Herrn v. Born, Ferbers, und anderer mehr, daß gemeiniglich auf dem Granite Schiefer, und auf diesem Kalkstein aufsitze, hab' ich an diesem Orte auf das überzeugendste bestätiget gefunden.

Das Hammerwerk, welches sich hier befindet, hat drey Frisch- oder hier sogenannte Wälsch- und ein Streckfeuer; bey einem der Frischfeuer wird jedoch nicht gearbeitet.

Im

Im Jahre 1779. hat man bey zwey Frisch- und einem Streckfeuer über 2000 Zentner Roheisen verarbeitet.

Es ist eine der schönsten Hütten, die man sehen kann; nur ist sie der Wassergefahr zu sehr ausgesetzt, weil die Muhr, an deren Ufer sie gebaut ist, oft so hoch anwächst, daß das Wasser in der Feuergrube steht; und wirklich ist man aus dieser Ursache gegenwärtig außer Stande, zu arbeiten.

Der Hammerschmidt ist einer der besten Meister, und die Waaren werden mit viel Fleiß und Accuratesse ausgearbeitet.

Man macht hier Rohstahl, oder Sensenschmidtzeug, sogenannte Flammen, welches dicke Schinnen sind, Reiffe, Gattereisen, Pflugbleche ꝛc

Ein beträchtlicher Vortheil, den man hier hat, ist, daß man Kohlen im Ueberflusse, folglich um einen sehr mässigen Preis haben kann.

Fünfter Brief.

Murau in Obersteyer, den 15. May.

Ich kam in Gesellschaft meines Sartori gestern auf einen Besuch hieher. Wir sind bey dem Herrn Oberdirector Rauch im

im Schlosse abgetreten; bey einem Manne, der mit einer schönen Bildung viel Talent, und im Umgange ein sehr angenehmes Betragen, verbindet. Ich denke mich an diesem mir vorzüglich werthen Orte mehrere Täge aufzuhalten.

Murau liegt drey Meilen von Unzmarkt nach Westen zu. Man kömmt folgende Oerter vorbey:

Scheifling, ein Dorf, das einst ein Markt war, und ein dem Herrn Jordan in Leoben gehöriges einträgliches Hammerwerk besitzet.

Unweit Scheifling auf einem ziemlichen Hügel, und folglich in der lustigsten Aussicht, liegt das prächtige dem Fürsten von Schwarzenberg gehörige Schloß Schrattenberg, das wegen der in demselben befindlichen schönen Frescomalereyen verdient gesehen zu werden.

Teüfenbach, oder Tiefenbach, alwo ein Blechhammer ist, dessen Bleche guten Abgang haben. Er gehört einem Herrn Welz zu Pachern.

Jenseits der Muhr liegt Niederwölz, alwo sich ebenfals ein Hammerwerk befindet.

Ratsch, ein Dorf, allwo gleichfalls ein Eisenhammer ist, bey welchem sonst, und vor vier Jahren noch, nichts anders als Stahl gemacht wurde.

Von 1765 bis 1774, folglich in zehen Jahren, sind 11308 Zentner 52 Pfund Roheisen aufgearbeitet, und daraus 10129 Zentner 29 und ein halbes Pfund allerley Stahl, und 87 Zentner 49 Pfund Eisen gemacht worden. Folglich kommen auf ein gleiches Jahr 1130 Zentner 85 Pfund Roheisen, 1012 Zentner 92 Pfund Stahl, und 8 Zentner 74 Pfund Eisen.

Dermal arbeitet man nur auf Eisen, und man hat z. B. im Jahre 1778 aus 1848 Zentnern Roheisen, 1701 Zentner 2 Pfund allerhand Stabeisen gemacht.

Gestütthof, eine fürstlich schwarzenbergische Stutterey, die aber, da es ihr an schönen Beschellern fehlt, schon sehr herabgekommen ist. Die jungen Pferde, auch die Stutten, werden den Sommer über auf den höchsten Alpen geweidet, wie denn erstere gewöhnlicherweise auf eine Alpen getrieben werden, die sieben bis acht Stunden von hier im höchsten Gebirge des Landes gelegen ist.

Murau ist ein Städtchen von etwas über hundert Häusern, das itzt beynahe wüst und öde ist, vor etwa funfzig bis sechzig Jahren aber noch sehr vermögliche Einwohner hatte, und in älteren Zeiten ungemein blühend war. Seine Ringmauern sind bereits dem gänzlichen Zusammenfallen nahe. Es war in ältern Zeiten eine Legstadt jener Waaren, die aus Italien durch Kärnten und Steyermark nach Salzburg, und so weiter, gänzlich über das Gebirge gebracht wurden; man nannte diesen Transport das Sammen, weil man nur Packpferde gebrauchen konnte.

Um Murau herum sind sechs sogenannte Wälsch-, ein Streck-, und ein Zainhammer; eine Dratmühle, und eine Nagelschmiede.

Auf den zwey Wälsch- und einem Zainhammer, die dem Fürsten v. Schwarzenberg gehören, sind binnen zehen Jahren 24327 Zentner 74 Pfund Roheisen verarbeitet, und daraus 10539 Zentner 84 Pfund Stahl, und 12548 Zentner 33 Pfund Stabeisen erzeugt worden. In einem Jahre aber aus 2432 Zentner 76 Pfund Roheisen, 1053 Zentner 98 Pfund Stahl, und 1254 Zentner 78 Pfund Eisen; nämlich:

Beym

Beym Kulmhammer aus 1159 Zentner 96 Pfund Roheisen 1053 Zentner 98 Pfund Stahl, und 10 Zentner 16 Pfund Eisen;

Beym Herrschaftshammer aus 1195 Zentner 81 Pfund Roheisen, 1170 Zentner 32 Pfund geschmiedetes Eisen; und

Beym Grübelhammer, auf welchem während der obigen 10 Jahre nur durch 4 Jahre gearbeitet wurde, aus 76 Zentner 99 Pfund Roheisen, 74 Zentner 30 Pfund Nagel- oder Dratzaine.

Es ist zu bemerken, daß bey diesem letztern Hammer in einem dieser Jahre 130 bis 250 Zentner Roheisen aufgearbeitet wurde, woraus man 126 bis 241 Zentner Waare erzeugt hat; die obigen Summen sind auf das Zehentheil berechnet.

Auf der Dratmühle, die dermal ungefehr zwölf Züge, oder Zangen hat, werden allerhand Gattungen des besten Drates gemacht; der gröbste hat beynahe einen Viertelzoll im Durchmesser, und der feinste kann zu Instrumenten, und zum Blumenbinden gebraucht werden.

Dieses Werk hat von 1765 bis 1774 nur 1638 Zentner 21 Pfund sogenannte Zainbrügel, (eine Art runder ausgeschmiede-

ter

ter Stäbe vom besten weichsten Eisen, woraus Dratzaine, und aus diesen erst Drat gemacht wird) folglich in einem Jahre nur 163 Zentner 82 Pfund aufgearbeitet; im Jahre 1778 aber sind dabey schon 370 Zentner 84 Pfund Zainbrügel verarbeitet, und daraus 347 Zentner 75 Pfund allerley Drat gemacht worden.

Dieser Drat hat einen ungemein guten Abzug, und die Nadelfabrike zu Neustadt verbraucht viel hievon.

Auf einem Schieferfelsen ist das ansehnliche Schloß Obmurau gebauet, von dem man gegen Osten eine schöne Aussicht hat. Es war hier einst eine Rüstkammer, die einige hübsche Kürasse, und andere Waffen aufzuweisen hatte. Dermal finden sich kaum ein paar Helleparten in derselben. Das Merkwürdigste in diesem Schlosse sind die vortreflichsten Felsenkeller.

Mein Aufenthalt allhier wird mir vorzüglich dadurch angenehm, daß ich täglich der Gesellschaft meines lieben Freundes des Herrn Zinners genüsse, der Administrator der hiesigen Eisenhämmer ist. Er ist ein Mann, der Feuer hat, und Sie wissen, daß ich diese Leute liebe. Sein Karakter ist rechtschaffen, und sein Herz gefühlvoll. Er hat metallur-

gische

gische Reisen in Steyermark, Kärnten, und Ungarn gemacht, und besitzt in dieser Wissenschaft viele Stärke. Seine Mineraliensammlung, die er von diesen Reisen mitgebracht hat, ist zwar nicht beträchtlich, aber sie enthält doch manche schöne Stücke.

Außer dem Herrn Baron von Lindegg zu Eisenerz ist er in diesem Theile von Obersteyer, meines Wissens, der Einzige, der eine Naturaliensammlung hat.

Die schönen Glasköpfe und Pflinze mit Magnesia und Calcedon von Hüttenberg aus Kärnten, machen darunter die vorzüglichsten Artikel aus.

Herr Oberdirector Rauch besitzt zwey kleine Collectionen von Schmetterlingen, die in der hiesigen Gegend vorkommen. Ein paar schöne Stücke der Iris sind mir darunter besonders in die Augen gefallen. Dann zwey sehr gute Gemälde von unbekannten Meistern, eines die Kreuzigung Christi, und das andere ein Ecce homo.

Das letzte ist in der Manier des Titians gemalen. Nicht minder eine kleine Sammlung Kupferstiche, die antike Statuen abbilden, worunter einige, wegen der guten Zeichnung, und des lebhaften Ausdruckes, schätzbar sind.

Un-

Unweit von hier ist eine Kalkbrennerey, wobey man einen theils grauen, theils weissen kleinschuppichten Kalkstein anwendet, und daraus einen sehr guten Kalk erhält, wovon ein Vaß, das 10 österreichsche Eymer hält, um 2 fl. 18 kr. verkauft wird.

Die Gesteinarten, die mir von Pruck bis hieher nächst der Straße vorgekommen sind, waren noch immer hauptsächlich Kalk- und Schieferfelsen; beyde öfters mit Quarzadern von ein Zoll bis zwey Schuhen mächtig. Der Schiefer hat immer häufigen, oft grünen Glimmer in seiner Mischung, und nicht selten Schwefelkies eingesprengt.

Tufstein, Marmorarten, Stralschörl, von grüner und schwarzer, und Quarz von mancherley Farben, fand' ich häufig als Geschiebe.

Sechster Brief.

Murau den 19. May.

Ich komme so eben von einer kleinen Reise zurück, die ich in das drey bis vier Meilen von hier gelegene Eisenbergwerk im Turrach ge-

gemacht habe, wohin mich der hiesige Bergverwalter Herr Widermann zu begleiten die Freundschaft hatte.

Man fährt beynahe zwey Stunden, ohne eine andere Gesteinart, als einen sehr glimmerichten, mit vielen kleinen Quarzkörnern gemischten Thonschiefer anzutreffen. Bey Stadel aber zeigt sich dieser Schiefer mehr talkartig mit Granaten in seiner Mischung. Ich halte diese Gesteinart für Cronstädts Murkstein. Saxum compositum mica, quarzo & granato, §. 261.

Die erste Art aber scheint mir sein Gestellstein zu seyn. Saxum compositum particulis quarzosis & micaceis. §. 260.

Beyde Arten kommen von Farbe weißschimmernd, weißlichgrau, gelblich, grünlich, und röthlich vor.

Im Murksteine ist öfters statt Granaten grober Stralschörl eingemischt, welcher auf den Flächen des Schiefers meistens sehr ordentliche Blumen bildet.

Die Granaten reichen in ihrem Durchmesser von einer Linie bis zu 1, 2, 3, und 4 Zollen.

Granit von der nämlichen Mischung, als ich im vierten Briefe beschrieben habe, nur von feinerm Korne; Quarz, Sand-

stein,

stein, und Kalkarten von mancherley Farben, finden sich als Geschiebe überall häufig.

Es giebt in diesen Gebirgen Zweifelsohne noch eine Menge schöner, und unbekannter Gesteinarten, und Erze; allein, ich hatte das Misvergnügen, sie nicht besteigen zu können, weil noch alle mit mächtigem Schnee bedecket sind.

Auf diesem Wege fuhr ich Jernfritzdorf, welches kein Dorf, sondern ein altes unansehnliches Schlößchen ist, und das Dorf Stadel vorbey.

Dieses Dorf, und die herumliegende Gegend, ist wegen der hier befindlichen häufigen Anhänger von Luthers Lehren berüchtiget.

Aus diesen Ortschaften sind in den Jahren 1753, 1757, dann 1773, und 1774, mehr denn 600 solche Personen nach Siebenbürgen emigrirt.

Der Eisenbau im Turrach ist im Jahre 1660 von Johann Adolf, damals noch Grafen von Schwarzenberg, erhoben worden, worüber er im nämlichen Jahre die kaiserliche Conceßion, und bald darauf eine Verordnung erhielt, vermög welcher derselbe als ein freyes Bergwerk erklärt wurde.

Die-

Dieser Herr war ein besonderer Liebhaber des Bergbaues, und er hat an vielen Orten des Landes schürfen lassen; so findet man, daß er nur in dem einzigen Jahre 1666 vier Muthungsbriefe erhielt: 1) auf das Gold- oder Silberbergwerk unterm Giesing, Murauer Landgerichts; 2) auf das Silberbergwerk in der Fladnitz; 3) auf das Kupferbergwerk im Ebenwald in der Paal; und 4) auf ein Kupferbergwerk im Gschwandwald, und Werkzirmathall in der innern Predlitz.

Diese Hofnungsgebäude haben aber insgesamt nicht reusirt, denn gegenwärtig stehet keines davon im Gange.

Sobald das turracher Bergwerk erfunden war, so ließ es der Graf seine erste Sorge seyn, geschickte Leute zu erhalten, um es mit Ernst zu bearbeiten. Er ließ also einen seiner Beamten nach Kärnten und Krain reisen, um nicht nur allein die Manipulation selbst allda zu erlernen, sondern auch tüchtige Arbeitsleute anzuwerben.

Graf Adolph von Schwarzenberg war überhaupt ein großer Mann, besonders aber widmete er der damals fast ganz verkannten Mineralogie seine Aufmerksamkeit auf eine Art, die zu seinen Zeiten ohne Beyspiel war;

denn er hat einen seiner Officiere sogar ins Lüttichsche, Elsäsche, und nach Holland reisen lassen, um über die Bearbeitung und den Gebrauch der Steinkohlen Information einzuholen, weil eben er es war, der den Steinkohlenbau bey Fohnsdorf, von dem ich Ihnen in einem meiner vorhergehenden Briefe Meldung machte, zu bauen anfieng.

Da ich von der Eisengrube in Turrach, der dortigen Schmelzungsart, und den dazu gehörigen Stahlhütten, zu einer andern Zeit eine ausführliche Beschreibung zu liefern gedenke, so will ich Ihnen vor der Hand nur dieses melden, daß in dem dasigen Hohofen anjetzo jährlich 12 bis 15000 Zentner Erze verblasen, und 4 bis 5000 Zentner Roheisen daraus erzeugt werden.

Im Jahre 1778 verschmelzte man 12057 Zentner 80 Pfund Erze, und erzeugte 3940 Zentner 75 Pfund Roheisen, oder hier sogenannte Flossen; woraus zu ersehen, daß der dortige Eisenstein im Durchschnitte 32 bis 33 pro Cent gebe.

Dieses Roheisen ist bisher in mehreren Hämmern zu Stahl verarbeitet worden, künftig aber sollen diese turracher Flossen nur allein bey den Stahlhütten in der Paal unweit Stadel aufgearbeitet werden.

Be-

Besagte Stahlhütten liegen vier Stunden von Turrach herwärts; es sind deren zweye, und die beträchtlichsten im ganzen Lande.

In jeder Hütte befinden sich drey Frisch- und ein Streckfeuer.

Hier wird nun aus dem turracher Roheisen jener berühmte Prescianstahl gemacht, der in Europa seines Gleichen nicht hat, und welcher nirgends von solcher Güte, wie hier, fabricirt wird.

Als eine Merkwürdigkeit muß ich Ihnen noch sagen, daß man, wie man im Turrach zu bauen anfieng, der sichersten Ueberzeugung war, daß aus dem aldort gewonnenen Erze kein Stahl zuwege gebracht werden könne; und wirklich wurden diese Erze viele Jahre blos auf Eisen gearbeitet. Endlich ist man klüger geworden, so, daß gegenwärtig aus diesen Flossen gar kein Eisen, sondern bloß Stahl, und zwar von der besten Sorte gemacht wird, dessen sich wenige Eisenwerke werden rühmen können.

Dieser Stahl geht meist nach Nürnberg, Augsburg, Holland, und England.

Im Jahre 1766 hat man zwey Stunden von Turrach auch auf einen Kupferkies zu bauen angefangen, und diesen Bau einige

Jahre fortgesetzt; vor ein paar Jahren aber aus unbekannten Ursachen wieder liegen lassen. Es ist ein derber Kies, der zwar nicht so mild, als der ungarsche Gelf aussieht, aber in der kleinen Feuerprobe doch einige Quentchen Silber im Zentner gegeben haben soll.

In der Rothalpen, in der Gegend von Turrach, hat man vor einigen Jahren auch einen Neuschurf auf Silberfahlerz (Argentum cupro & antimonio sulphurato mineralisatum. Cronst. §. 173.) angelegt, aber bald wieder aufgelassen. Dieses Fahlerz brach im weissen Eisenspat, oder Pflinz, nieren- und nesterweise, oder angeflogen.

In der sogenannten Rothkofel-Alpen soll Quecksilbererz gefunden werden, und der höhere Theil des sogenannten Eisenhuts, der höchste Berg in dieser Gegend, soll fast ganz aus obbenanntem weissen Eisenspat bestehen, welches ich aber, da ich nicht Gelegenheit hatte, dessen Wahrheit selbst zu untersuchen, dahin gestellt seyn lasse.

In der Hinreise sowohl, als in der Rückreise, verweilte ich mit Vergnügen bey den vorgedachten Stahlhütten in der Paal, und das um so lieber, als der dabey angestellte

Ver-

Verweser, Herr Prager, mein Freund, und ein sehr rechtschaffener und geschickter Mann ist.

Siebenter Brief.

Unzmarkt den 6. Junii.

Es sind einige Täge hingeflossen, ohne mich mit Ihnen zu unterhalten; das ist ein Verlust für mich, den nur das Reizende mancher Gegenstände, die mir während dieser Zeit aufstießen, einigermaßen ersetzen konnte. Jeder Augenblick ist Wonne für mich, den ich in Ihrer auch nur eingebildeten Gesellschaft zubringen kann.

Nun, mein Theuerster, bin ich auf ein paar Stunden wieder ganz für Sie. Ich will sie dazu anwenden, diese Stunden, Ihnen mein Tagebuch seit meiner Abreise von Murau niederzuschreiben.

Es war am 29. May, als ich hieher zurückkam. Meine Beschäftigung besteht während den wenigen Tagen, als ich noch hier bleiben kann, darinn, daß ich entweder etwas lese, die Gebirge besteige, bey den Arbeitern im Eisenhammer mich aufhalte, oder die Felder und Wiesen besuche. Die Gegen-

stände sind an diesem einsamen Orte zwar nicht häufig, noch weniger schimmernd; aber ein forschendes Auge, und die Begierde, sich zu unterrichten, finden immer etwas, das Nahrung für sie ist.

Den 2ten machte ich mit Freund Sartori eine Spazierfahrt nach Judenburg, und von da nach Gusterheim, einer fürstlich schwarzenbergschen Herrschaft, allwo wir sehr gut aufgenommen wurden. Mein Freund hatte den Tag darauf Geschäfte, ich aber besuchte beym Aufgang der Morgensonne einen in der Nähe gelegenen Kalkfelsen, bey dem eine Kalkbrennerey angelegt ist. Auf der Außenfläche dieses Felsens fand ich eine Menge Kalkspatdrusen von gewöhnlicher rhomboidalischer Kristallisation. Sie haben sich augenscheinlicherweise nach und nach von dem Niedersatze des aus den Klüften des Felsens heraussinternden mit aufgelößten Kalktheilen geschwängerten Wassers, nicht aber durch ein plötzliches Gerinnen, erzeugt. Einige waren schon der Verwitterung nahe, bey denen man deutlich sehen konnte, daß die Kristallen aus Blättern bestehen; sie hatten sich von den Wirkungen der Luft, so zu sagen, aufgeworfen, und konnten beynahe gespaltet werden.

Nach-

Nachmittag macht' ich in Gesellschaft eines artigen gefühlvollen Mädchens einen Spaziergang zu dem drey Viertelstunden von Gusterheim entlegenen, auf einem hohen Kalkfelsen erbauten Schloß Reiffenstein, wo vier der geräumigsten und schönsten Keller in besagten Felsen ausgehauen sind. Dies alte Schloß ist ein trauriges Ueberbleibsel des bey unsern Vätern üblich gewesenen Faustrechts, und es wird von einem Beamten bewohnt, der alle Augenblicke in Gefahr steht, mit dem einen fürchterlichen Einsturz drohenden Mauerwerk verschüttet zu werden. Mühsam genug kletterte ich auf einen Thurm, in welchem sich die Bruchstücke einer Tretmühle befinden, die von den Gefangenen in Bewegung gesetzt werden mußte.

Der ganze Thurm ist ein Grauen erweckendes Gefängniß, worinn eine ewige Finsterniß herrscht.

Welch eine Seele, oder vielmehr, welche Vorurtheile müssen unsere Väter beherrscht haben, daß sie lieblos genug waren, ihre Brüder, oft aus den geringfügigsten Ursachen, in eine so elende Sklaverey zu werfen!

Doch, ich wende mich zu einer angenehmern Scene, und die ist die reizendste Aussicht, die man an diesem Orte genießt.

Eine fruchtbare Ebene, das Pölsthal; ein kristallklarer Fluß, die Pölsen genannt, der sich durch die angenehmsten Wiesen und Felder fortkrümmt; einige angenehme Hügel; große Bauernhäuser mit Gärten und Wäldchens umgeben; ein ansehnliches Dorf, Pöls genannt, und hundert andere Gegenstände, liegen dem Auge offen, und in der einnehmendsten Abwechslung da.

Ein wahres Buch der Natur!

Phöbus warf bereits seine purpurnen Strahlen auf die vom Abendthaue benetzte Fluren zurück, als ich mit meiner artigen Gesellschafterinn zu Hause kehrte.

Hier wartete meiner ein neues Vergnügen, und das war die Ankunft eines meiner ältesten und besten Freunde, des Herrn Pensemanns, Pfarrers zu St. Oswald, den ich am frühen Morgen des folgenden Tages in sein philosophisches Sans-Souci begleitete.

Ich wünschte, mein theuerster Freund, daß Sie diesen würdigen Mann näher kennten, Sie würden ihn eben so sehr lieben, als ich.

Mit einer exemplarischen, aber keiner bigotten Ausübung seiner Pflichten, verbindet er ein redliches freundschaftliches Herz, ei-

einen aufgeweckten Geist, und eine ausgebreitete Lektüre sowohl in der theologischen, als in der schönen Litteratur. In seiner kleinen, aber ausgesuchten Bibliothek finden Sie alle vorzüglich schönen Geister alter und neuer Zeiten. Sein häusliches Leben gleicht einer reinen stillen Quelle, die vertraulich mit ihren blumenreichen Ufern spielt, so, wie er sich mit seinen Dichtern unterhält.

Er war Vikarius zu St. Ruprecht, eine Meile ob Murau, bevor er den Ruf zu seiner itzigen Pfarre erhielt. St. Ruprecht ist ein Ort, der zwischen hohen Bergen beynahe eingeklemmt ist; dennoch lebte er dort ruhig und zufrieden.

Es ist in der That zu bedauern, daß dieser Mann nicht an einem Orte lebt, wo sein glückliches Genie Thätigkeit und Ausbildung erhalten könnte. Zu dem, was er ist, hat er sich in Gegenden, die beynahe einer Wildniß gleichen, gänzlich selbst gebildet; um so schätzbarer ist er!

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen einige aus seinen Briefen einzurücken, die wir miteinander wechselten; Sie sollen daraus auf sein Herz, und seine Fähigkeiten einen Schluß machen.

Nro. 1.

Bester!

Ihre schönen Gedanken von der Philosophie haben mich meinerseits ebenfalls zum Nachdenken gebracht. Kaum erhielt ich Ihr Schreiben, da fieng ich schon an, auf und nieder zu gehen, und auf schweizerisch zu staunen. Ich beschaute das Ding, das man in ünsern Tagen Philosophie nennt, und von welchem man so viel Wesens macht. Es lag wie ein Vorgebirg vor mir; die schöne Aussicht über die weite Weltsee; das Gedränge der menschlichen Glücks- und Unglücksfälle, die sich daran zu Schanden laufen; die vorgebliche Sicherheit auf dessen Gipfel; die gepriesene Zufriedenheit mit sich selbst; die ernste Gesellschaft des Seneka, Epictet, Antonin, und wie sie alle heissen; die Mumien aus der Vorwelt mit ihrer hieroglyphischen Physiognomie, die mir zuriefen: Mein Herr! gesellen Sie sich zu uns, seyn Sie frey, wie die große Welt, groß, wie ein Weiser ist! Seyen Sie ein Mann,

Der sein vergnügtes Herz durch muntre Blicke zeiget,
Frey denkt, vernünftig spricht, und ungezwungen schweiget;
Der unverändert bleibt, und wenn die Welt zerfiel,
Und wenn er sterben muß, nicht länger leben will.

Diese sinnlichen Vorstellungen, samt der hochzuverehrenden Moral, erhitzten mir eine Zeitlang die Phantasie; da lispelte mir mein Genius: Thörichter! was sinnst du da, und gehst zu Heiden in die Schule? Was kannst du von ihnen lernen, das du nicht itzt schon besser weißt, als sie? Hast du zur Weisheit etwas anders vonnöthen, als ein Christ zu seyn?

Der Urheber deines Glaubens, ist er nicht der größte Philosoph, den die Welt je gesehen? Glaube mir, ein Mensch ist nur dadurch groß, daß er sich nach den Ideen dieses einzigen Gesätzgebers bildet; sey ein Christ, und du wirst ein Philosoph seyn; du wirst groß seyn, nicht mehr nach Phantomen schnappen, unter dem Monde nichts wünschen, nichts fürchten!

Die Hoheit deiner Bestimmung, und die Größe deiner Erwartungen wird dir alles in allem seyn!

Bald darnach bekam ich die Begebenheiten eines Freymäurers in die Hände, und dann sah' ich wieder, wie wahr mein Genius geredet hat. Ich vernahm, ein ächter Freymäurer sey ein Mann,

Der keinen Menschen drückt, der jedem gleich vergiebt,
Und alle Brüder nennt, und sie als Brüder liebt,
Der nichts aus Geiz verlangt, und nichts aus Stolz verschenkt,
Der seinen König ehrt, und als ein König denkt;
Mit schwacher Stimme noch zuletzt sich selber fraget:
Ob er im Tode wohl von dem was fürchten kann,
Der ihm im Leben nichts, als lauter Guts gethan?

Gut! dacht ich, warum sagt man denn: Dieser, jener ist ein Philosoph, ein Freymäurer! warum nicht lieber: Dieser, jener ist ein Christ! Will man die erhabenen Grundsätze des Christenthums dadurch ehrwürdiger machen, wenn man ihnen einen sokratischen

Man-

Mantel, oder ein Freymäurerspielwerk umhängt? Wozu die kindischen Einweihungen der letztern, die lächerlichen Zeichen, das geheimnißvolle Stillschweigen?

Rechnen Sie nur ganz gewiß darauf, mein Werthester, wir haben den Stein der Weisen schon gefunden; wir werden Philosophen werden, ohne die Schule des Zeno; und Freymäurer, ohne die Hamburger Loge zu besuchen.

— — Sie erinnern mich an die Uebersetzung des Genius des Jahrhunderts, aber Sie vergeben, ich hab' diese Arbeit schon aufgegeben. Wenn es Ihnen aber beliebt, so hab ich da ein Skelet von einem Blumenromane, mit dem ich mir den Winter erträglich machen will. Prüfen Sie den Stoff, u. s. w. Ruprecht den 7ten Weinmonds 1776.

Nro. 2.

Werthester Freund!

Daß Sie meine Gedanken von der Philosophie richtig befunden haben, freut mich sehr, und ich bin selbst davon so überzeugt, daß ich glaube, sie könnten wohl noch eine stärkere Probe, als bloß die Untersuchung eines gefälli-

fälligen Freundes aushalten. Doch! soll die jetzige Philosophie wohl nichts bessers, als eine arme Chimäre seyn? und soll sie in Absicht auf die Sitten gar keinen Nutzen haben? Eine Chimäre mag sie immerhin seyn, wenn sie sich anheischig macht, dem Menschen eine allgemeine Zufriedenheit zu verschaffen, und wenn sie in allen Fällen gewinnen will; denn dieses Vorrecht hat unstreitig nur das Christenthum. Ob sie aber, wenn dieses fehlet, nicht in einzelnen Fällen von einigem Nutzen sey, möchte ich nicht so geradehin widersprechen. Wenigstens darf sich die Gesellschaft nicht viel bekümmern, ob der angebliche Philosoph moralisch gut handle, wenn er nur physisch recht thut; wiewohl ich mich einem solchen, wenn mir seine Art zu handeln bekannt wäre, nur im Nothfalle vertrauen wollte. Doch! diesem Dinge viel gutes.

Sie empfehlen mir die Ausarbeitung meines Blumenromans so nachdrücklich, daß ich sie Ihnen gewiß nicht versagen wollte, wenn Sie mir nur auch die Begeisterung darzu verschaffen könnten. Aber ohne diese, was kann gelingen?

Zudem empfang' ich jetzt von der Jahrszeit so unangenehme Eindrücke, die Sonne besucht mein Zimmer so selten, alles ist um

mich

mich so traurig, daß ich zu nichts weniger, als einer naifen Erzählung tauge, und dennoch

Von Rosen soll ich dichten?
Von einem Frühlingsfest?
Den Zwist der Blumen schlichten?
Wenn all's umher verwest?

Denken Sie nur selbst, mein Bester, ob ich Ihnen dieses Jahr wohl etwas werde liefern können! Dem November, glaub' ich, sind die Musen, und ich mit ihnen, wohl niemals hold gewesen, denn

Was seh' ich jetzt, denn kahle Hügel?
Die sanften Weste sind entflohn,
Es weht nicht mehr ihr kleiner Flügel
Die Luft in unsern Horizon.

Noch streut die holde Morgenröthe
In andre Länder Blumen zwar;
Doch über meine Blumenbete
Sä't sie nur Nebel und Katharr.

Die Sonn', ermüdt von ihren Reisen,
Erwacht aus Thetis Arm nur spät,
Reis't wie die Kapuziner reisen,
Und sinkt noch eh', denn die, zu Bett'.

Vielleicht, daß in den obern Sphären
Die Reisebahn verdorben ist?
Vielleicht, daß sich die Diebe mehren?
Nach Vieren man sie schon vermißt.

Mein Gärtchen starrt in letzten Zügen;
Statt Nelken, Rosmarin, Viol
Hab ich in bunten Mayenkrügen
Nichts weiter, als gefrornen Kohl.

Im Weiberpelz auf welkem Grase
Schleicht sich der Martinssommer schon,
Mit einer feuchten rothen Nase,
Ganz still incognito davon.

Fühlen Sie nun den ganzen November in Ihren Gliedern? Gut! so war ich glücklich, die Musen mögen immer zürnen; ich hab, was ich gewollt. Freund! Sie friert? so hab ich die Natur getroffen!

Den 18ten Wintermonds 1776.

Nro. 3.

Ich hab es vermuthet, daß Sie ein wenig in Hitze gerathen würden, wenn Sie meinen Brief ohne einer Probe meines Winterfleißes empfangen würden; ich war darum nicht müßig. Eine mißlungene Arbeit bleibt doch

im-

immer eine Arbeit, und Sie können gewiß nicht halb so böse darüber seyn, als ich es war, da ich meine verunglückte Arbeit mit einem neutralen Auge übersah. Wüßten Sie nur, wieviel mir das einzige Gemälde des Rosenpalastes gekostet habe, Sie würden mich um die Bemühung, Ihnen gefällig zu werden, noch mehr lieben; aber so danken Sie mir iezt wenigstens für die Ehrerbiethung, die ich gegen Ihren Geschmack habe, und daß ich Bedenken getragen, Ihnen mit einem Alltagswerke aufzuwarten. Verdenken Sie mich nur nicht, wenn ich keine Lust habe, ohne allen Schlaf zu seyn, um Ihnen welchen zu verschaffen. Ich hab mir in der That ein Thema aufgelegt, dem ich nicht gewachsen bin.

Sie definiren ganz richtig den Beruf durch Freude und Geschicklichkeit zu einer Sache; aber wenn Sie mir nicht ein bloßes Kompliment machen, (und das müssen wahre Freunde wider Ihre Ueberzeugung niemals,) wo nähm ich die letztere? Ich läugne es zwar nicht, daß ich mich bey den Musen gerne aufhalte, und dann und wann auch, wann mir eine dieser Schwestern zu nahe kam, einen antiplatonischen Kuß ziemlich faunenmässig geraubt habe; aber daß sie mirs erlaubt, oder durch — durch — wie nenne ich sie, die,

Ihnen vielleicht besser bekannten, einladenden Frauenzimmer-Airs? kurz und deutsch, daß sie mir Muth gemacht hätten, das könnte ich ihnen ohne Sünde nicht nachsagen, vielweniger werden Sie mich überzeugen können, weil ich Ihnen noch keinen meiner begeistert seyn sollenden Aufsätze sehen ließ.

Ich küsse Sie für Ihre Gedanken über die Minnesinger, und Barden; sie machen Ihrem geläuterten Geschmacke viel Ehre. In der That sind weder die Minnelieder, noch die Bardengesänge eigene Fächer der Dichtkunst, eben so wenig, als der Schnitt, oder die Garnirung eines Kleides, das Kleid selbst ist; sie werden sich eben darum auch wie die Kleidermoden in Kürze selbst verliehren.

Meiner Meinung nach giebt es schon in einem jeden Fache einen vorzüglichen Dichter, welchen man so leicht nicht erreichen wird; es ist nur ein Klopstock, ein Geßner, ein Rabner, Lessing, Logau, Wieland, Denis; ein paar tändelnde Sperlinge, Gleim und Jacobi, wie es unter den Alten nur einen Pindar, Theokrit, Juvenal, Terenz, Martial, Virgil, Ovid, Horaz, und Anakreon gegeben hat. Die übrige schreibende Zunft wird unter den Neuen, wie unter den Alten leicht vergessen, und leicht entbehrt;

sie

sie verbessert den Geschmack nicht, sondern arbeitet nur nach dem Model, welches irgend ein Genie geformet hat, wenn sie nicht vielleicht noch gar, wie die Endungen und Wortfügungen, so auch den Geschmack des neunten und zehenten Jahrhunderts zurückbringt.

Ich fürchte, Ganganelli möchte in einem seiner Briefe an den Prälat Cerati ein Prophet gewesen seyn, er sagt: Die Wissenschaft ist so wie der Mond, der, wenn er sich einmal ganz gezeigt hat, hernach nur einen Theil von sich selbst sehen läßt, und sich endlich ganz verbirgt. Denn bald wird man von den Deutschen, wie von den Franzosen sagen können: es giebt mehr Belletristen, und Aesthetiker, als Gelehrte unter ihnen. Der Raum befiehlt meiner Feder, Sie zu verlassen, aber nicht dem Herzen

Den 7ten April 1777. Ihres Pensemann.

Nro. 4.

Komm, liebe Seele! laß uns an Hermann denken, und den schwarzen Verdruß verscheuchen, der mich eben mit starker Hand ergriffen hat; der Wohlklang dieses Namens soll

dir statt Davids Harfe seyn, und den bösen Geist, der in deinem Innern spuckt, zum Weichen bringen!

So denk' ich ietzt, mein Bester, nach einem eben gehabten Verdrusse, der sich in mein Sans-Souci verirrt hat, und ergreife die Feder, um Ihnen zu schreiben, ohne noch bis ietzt zu wissen, was ich Ihnen sagen soll. Aber kömmt Hermann, kömmt Gedanke, und meine Phantasie, die ietzt, wie Wieland irgendwo sagt, mit Kapuzinerbraun tapezirt ist, ist noch nicht ganz außer Stande, Regenbogenfarben anzunehmen.

Gut! ich bin schon elektrisirt, und die Sünde des Murrens schleicht ganz beschämt von mir. Sie lieben mich also noch? Sie haben Geduld mit mir? o Sie sind halt der gute — der rechtschaffene — — wenn ich nur ein Beywort wüßte, das gut genug wäre, mit Ihrem Namen in Gesellschaft zu gehen.

Sie sagen: Sie hätten nichts als ein Herz für mich. O dieß

Tauscht mein trunkner Geist nicht um
das Zeigen mit Fingern,
um der Versamelung Händeklatschen,
des Volks ehrebezeugendes Aufstehn;

dieß

dieß um Gespräche mit großen
Königen nicht,
noch um die schmeichelnde Tafel
Seiner Gewaltigen.

Ramler.

Welche Seligkeit, von Rechtschaffnen sich geliebt zu sehn! Ich bitte Sie, und werde Sie immer bitten:

Behalten Sie dieß Herz, aus dem die Liebe lacht,
Und meinem Herzen sagt: du bist für mich gemacht!

Was sagen Sie zu diesem Projekte? wie, wenn wir künftig jedesmal in unsere Briefe eine Aufgabe einschalteten, die entweder ich, oder Sie, beantworten müßten! solche Probleme, die das menschliche Herz, oder den Verstand, oder den Umgang mit andern betreffen, die nicht über unsere Fähigkeiten wären, wozu wir Erfahrung, Kenntnisse, Belesenheit genug hätten; die mit einem, oder höchstens ein paar Briefen entschieden, und beantwortet; die mit Beobachtung der Karaktere in der Stadt, und auf dem Lande unterstützt werden könnten! Z. B. Woher es komme, daß geizige Leute allzeit unartig sind?

Warum der Städter an dem Landleben, welches er doch gesucht, und der von der Provinz an den Zerstreuungen, die er sich in der Stadt gewünscht, sobald müde wird? Warum der artige Städter auf dem Lande so ungezogen ist? Warum gewisse Leute die Einsamkeit so fliehen? u. s. w.

Sollten dergleichen kurze Abhandlungen nicht etwas Lehrreiches für uns seyn? sollten die Einsichten, die wir einander mittheilten, nicht unseren Briefwechsel kostbarer machen? Ich glaube, selbst unsere kleinen Zänkereyen würden etwas Anziehendes, und Unterhaltendes haben, und wenn Herr Schlosser (einer unserer gemeinschaftlichen Freunde) mitmachen wollte, könnten wir mit Lust die halbe Welt vor unser philosophisches Triumvirat fordern.

Ruprecht den 12ten September 1777.

Nro. 5.

Nach einem langen Streite mit meiner gewohnten Trägheit setze ich mich endlich, Ihre Frage zu beantworten. Aber erwarten Sie von mir nichts, als hingeworfene Gedanken. Systeme werd' ich keine machen, dazu bin ich zu bequem, und habe selbst zu wenig Ord-

nung im Gehirne; demonstriren werd' ich noch weniger, denn Menschen sind Abgründe; sie sind es oft ihren eigenen Blicken, noch weit mehr den fremden. Aber versuchen will ich, ob ich etwas von der Sache errathen kann.

Ich soll Ihnen meine Gedanken davon sagen, warum gewisse Leute die Einsamkeit so fliehen?

Nun! ich denke: Jedermann flieht das Leere, es mag ihm in der Gesellschaft, oder in der Einsamkeit entgegen kommen.

Ich würde also das Bildchen gegenüber, welches Sie mir abzuwünschen Lust haben: warum gewisse Leute die Einsamkeit so suchen? mit den nämlichen Farben zeichnen. Prüfen Sie diese zwo Skizzen.

Damon hat sichs zum Hauptgeschäfte gemacht, sein Herz und seine Seele zu bilden; Lectüre, Umgang, gründliche Ueberlegung, ein forschender Blick in das menschliche Herz, und einwärtsgekehrte Beobachtungen seiner selbst, haben in ihm den Wunsch erregt, nur das Wahre, Gute, Schöne und Rechtschaffene allein zu lieben, überall, wo er es findet, zu schätzen, und, wo möglich, sich eigen zu machen.

Nichts reizt ihn, was mit diesem seinem Wunsche nicht harmonirt.

Bücher, Freunde, Geschäfte, Frauenzimmer, alles hat bey ihm nur eben dieselbe Bestimmung, und überall sucht er Analogie mit seinem Ideal. Was thut nun dieser Mann in den meisten Gesellschaften? Verläumden will er nicht, die Moden achtet er nicht, die Braut von heute kennt er nicht, ihr Brautschatz kümmert ihn nicht, Anekdoten von Häusern weiß er nicht, zu prahlen schämt er sich, zum Spielen dauert ihn die Zeit, die Religion zu verachten ist er nicht schlecht genug, Satyren über ihre Diener zu machen ist er zu edel. Wie leer ist es da um ihn herum! er hat nichts für die Seele, nichts für das Herz, nichts für den Verstand. Sein Geist hat keine Nahrung, nichts woran er sich halten kann; schweigt er, so ist er ein blöder Coridon vom Lande; will er die Gesellschaft zurechte weisen, ist er ein ungebethener Moralist; will er mitmachen, so ist das für ihn eine vollkommene Gefangenschaft der Vernunft, und er schämt sich, Narren ein Opfer zu bringen, welches nur für einen Gott gehört.

Welch ein Wunder demnach, wenn er sich absondert? er flieht das Leere, und sucht dafür die Einsamkeit, die für ihn so reich an mannichfältigen und immer abwechselnden Vergnügungen ist. Er besorgt seine Geschäfte, und freut sich über das Zeugniß seines Gewissens, daß er ein nützlicher Bürger sey; er unterhält sich mit einem verständigen Freunde, der ihm sagt, was das Lehrbuch nicht enthält, und was der Geschichtschreiber nicht weiß, oder vielleicht nicht schreiben darf; er lieset die Geschichte, diese getreue Sammlung der menschlichen Tugenden und Thorheiten, und erstaunet, daß es sogar nichts mehr Neues in der Welt gebe, welches nicht ehedem gewesen wäre; er bewundert in angenehmen Spaziergängen den Schöpfer der auf- und niedergehenden Sonne, des mildern Mondes, der unzähligen größern Welten, des künstlichen Insekts, und seines unbegreiflichen Instinkts; er findet Zungen in Bäumen, Bücher im rieselnden Bache, Predigten im Grase, und tausend Gutes in allen Dingen; kurz! er sucht und findet in der Einsamkeit, was ihm die Gesellschaft so selten gewährt: Vergnügen, und Unterricht, und sagt, ohne ein Menschenfeind zu seyn, was Seneka so

schön sagt: Wenige sind mir genug, einer ist mir genug, und keiner ist mir auch genug.

Ich läugne es nicht, daß man noch andere Ursachen haben könne, die Einsamkeit zu suchen, als: Vorurtheile, allgemeines Mißtrauen, angewohnten Bärenstand, Blödsinn, Mangel an Lebensart, Ueberzeugung, sich lächerlich zu machen, weil man nichts schickliches in Gesellschaft zu sagen weiß ꝛc.

Aber vielleicht wollten Sie mich um diese nicht fragen, und vielleicht sind sie der Nachfrage auch nicht werth?

Sporus, Damons Antipode, und mich dünkt, aus dem nämlichen Grunde. Er hat nichts gelernt, sein Körper ist gewachsen, aber seine Seele liegt noch in der Wiege. Was soll er mit diesem Embryo von Seele machen? Denken vielleicht, oder forschen, überlegen, betrachten? Ha! das Kindchen schreyt, wenn es allein bleiben soll, es will zum Fenster getragen werden, es will Leute sehen, Spielwerk, Bänder, etwas Glänzendes in die Hände nehmen; dann wird es stille, und lächelt Zufriedenheit. Tausendmal dankt Sporus seinem Gotte, daß er ihm Sinne gegeben hat; lieber will er in Gesellschaft Sopha's füllen, lieber Möpse wärmen,

lie-

lieber sich Träume erzählen lassen, lieber die Aufsicht über das Wetter haben, nur nicht mit seiner Seele allein bleiben; denn da spukts in seinem Zimmer bey hellem Tage, er schaudert vor seinem eigenen Gewissen zurück. Das Bewußtseyn seiner Unnützlichkeit dehnt sich so unausstehlich durch die jahrelangen Stunden, daß er nicht Sporus seyn müßte, wenn er das grausame Leere in sich selbst ertragen könnte. Er muß fliehen, seine Phantasie mit täglich neuen Bildern füllen, sich zerstreuen, rauschen, lachen, Zeit verspielen, und wie leichte Spreu im Sonnenscheine tanzen; das ist etwas für Sporus Fatschenseele, die Sylphiden nur, und Sylphen Brüder nennt.

Nun etwas für Sie, mein Bester! gehört die Beständigkeit zur Wesenheit der Freundschaft? Man will in meiner Nachbarschaft behaupten: Jener, der es aufhören kann, sey nie Freund gewesen; ich versezte hingegen: Kann Liebe, die feurigste Liebe aufhören, und doch wahre Liebe gewesen seyn, warum nicht auch die Freundschaft? Sie haben das nämliche Verhältniß, wie Hitze und Wärme; diese können aufhören, und doch wirklich vorhanden gewesen seyn. Da kömmt man aber, und will mit Caraccioli, den ich

nie gelesen habe, behaupten, daß Liebe und Freundschaft wesentlich unterschieden seyen.

Entscheiden Sie unsern Zwist, vielleicht sind beede Partheyen im Irrthume? Doch benehmen Sie mir in allem Falle die angenehmste Täuschung nicht, daß Sie gegen mich mit wahrer Wärme sind, wie ich der Ihre.

Ruprecht den 24. Wintermonds
1777.

Pensemann.

Nun, mein liebster Freund! Was dünkt Ihnen von meinem Pensemann? Ich weiß, Sie lieben ihn nun eben so sehr, als ich. Aber bedauern Sie nicht mit mir, daß der Mann beynahe in einer Wildniß lebt, alles litterarischen, und beynahe darf ich sagen, alles vernünftigen Umganges beraubt ist?

Es ist zu verwundern, wie ein Mann in einer solchen Lage so naif, mit so viel neuen Gedanken, und lebhaften Wendungen schreiben kann. Vergeben Sie mir, mein Freund! daß ich seine freundschaftlichen Ausdrücke, deren er sich hie und da mit zuviel Güte gegen mich bedienet hat, stehen gelassen habe. Man fühlt eine so selige, so himmlische Wärme ums Herz, wenn man einem Freunde, wie Sie sind, mein Bester, sagen kann, daß man von einem der besten Menschen geliebt wird.

Achter Brief.

Unzmarkt den 11ten Junii.

Nach einem Aufenthalte von zween Tagen, die ich an Pensemanns Seite mit dem empfindsamsten Vergnügen zubrachte, kehrte ich wieder hieher zurück.

Ich besuchte Zeyring, alwo vor 623 Jahren noch ein sehr berühmter Silberbergbau betrieben wurde, dessen Beträchtlichkeit sich hieraus schliessen läßt, daß, als derselbe plötzlich zu Sumpfe gieng, 1400 Bergleute zu Grunde gegangen seyn sollen.

Die Gruben, wovon noch hie und da offene Stollenmundlöcher zu sehen sind, liegen in einem sanften Mittelgebirge. Man sagt, daß der obgedachte Markt Zeyring auf einer der zu Sumpfe gegangenen Gruben erbauet sey.

Ihre Majestät die Kaiserin haben vor ungefehr 30 Jahren eine Kommission dahin abgeordnet, und befohlen, daß dieser Bergbau, wenn es möglich wäre, wieder erhoben werden solle.

Es wurden Pumpen, und Stangenkünste, und allerley Hebemaschinen angelegt, um die Wässer zu gewältigen; man arbeitete

durch

durch sieben Jahre Tag und Nacht. Allein, man ließ die Sache nach einem Aufwande von vielen tausend Gulden wieder liegen.

Meines Erachtens könnten diese Wässer bereits gänzlich schon abgezapft seyn, wenn man damals an der Gegenseite des Gebirges einen tiefen Erbstollen angelegt hätte. Da das Gebirge keinen sehr mächtigen Durchmesser hat, so würde man mit 1000 bis 1200 Lachter auf die Feldörter gekommen seyn, und dadurch alle Wässer gewältiget haben.

Eine solche Bearbeitungsart ist zwar langsamer, aber sicherer.

Da alle Traditionen, und schriftlichen Nachrichten übereinstimmen, daß sich dieses Unglück eben da ereignet hat, als das Bergwerk in der besten Ausbeute stunde, worüber man sich um so weniger wundern darf, als das Maschinenwesen damals noch ein unbekannter Name war, so glaube ich, daß es ein für das Land sehr nützliches Unternehmen wäre, die Erhebung dieses Bergbaues noch einmal mit Ernst zu versuchen.

Die Stüfchen, die ich davon gesehen, und die man aus den Halden aufgelesen hat, waren ein kleinspeissiger Bleyglanz, mit

ein-

eingesprengten Aeugelchen von Fahlerz, und ein derber oder auch kristallisirter Schwefelkies.

Auf der Möderbrucke, unweit Zeyring, ist ein Eisen- und Blechhammerwerk, einem Herrn Schragel gehörig, alwo die besten Schwarzbleche im ganzen Lande gemacht werden. Das Ausschlagen dieser Bleche geschieht auf die gewöhnliche Art unter einem etwa fünf Zentner schweren Plathammer, ungemein akkurat und fleissig.

Sie werden in verschiedener Breite und Dicke angefertiget, und meistens nach Triest verkauft, wovon der Zentner, im Durchschnitte genommen, auf 11 bis 12 Gulden zu stehen kömmt.

Herr Schragel, ein alter lieber Mann, war eben im Begriffe, eine Schneidemaschine von seiner Erfindung ans Wasser richten zu lassen, um künftig das Schneiden der Bleche mit der Hand zu ersparen.

Auch die Eisenwaaren, die bey diesem Hammerwerk angefertiget werden, werden sehr gesucht.

Es ist überhaupt eines der besteingerichteten und einträglichsten Werke im Lande.

Man verarbeitet hier keine andere, als vordernberger Flossen, die fast alle gebraten werden, welches sonst im ganzen Muhr-

boden nicht gewöhnlich ist. Dieß scheint die Nützlichkeit desselben sehr zu beweisen, denn Herr Schragel ist ein Mann, den die Erfahrung gewiß das Bessere gelehrt hat.

Ich hatte das Misvergnügen, im Zuhausefahren von einem heftigen und anhaltenden Regen überfallen zu werden, der mich der angenehmen Aussichten, und mancher schönen Gegenstände beraubte.

Heute besuchte ich das jenseits der Muhr auf einer ziemlichen Anhöhe gelegene alte, und beynahe gänzlich verfallene Schloß Frauenburg, worinnen man weiter nichts, als schöne Felsenkeller, Schutthaufen, und auf den Wänden eines gewesten Saales eine Art Frescomalerey in einem sehr pitoresquen Geschmacke sehen kann.

An einer Wand, die ehedem zum Gast- und nachhin zum Gesindezimmer gehört zu haben scheint, liest man folgende Aufschrift:

Dis war die Stuben vir die Gest
Hitzund helt man sie vir die lest
Wer dan darin wolt löben wol
Derselb sein mösser schleiffen sol
Und zu den Strich herauf da
steknn
Miest sich hietz mancher waidlich
reknn.

Das

Das in Pöls befindliche Hammerwerk, und die Papiermühle, haben nichts besonders, außer, daß das Papier, welches bey letzterer gemacht wird, von einer vorzüglichen Güte ist.

Morgen reise ich von hier nach Kärnten, meinen künftigen Brief erhalten Sie also von daher.

Leben Sie inzwischen recht wohl!

Neunter Brief.

Friesach in Kärnten den 13ten Junii.

Ich kam gestern spät hier an, und heute ist ein so finsterer, so regenvoller Tag, daß ich außer ein paar Visiten, die ich diesen Morgen einem meiner Freunde in dem hiesigen Dominikanerkloster, und dem Herrn Dechant, gemacht habe, nichts unternehmen kann. Er sey also dazu angewandt, dasjenige nachzuholen, was ich Ihnen von Steyermark noch sagen kann.

Von Unzmarkt bis zur ersten Postwechslung zu Neumarkt, sind anderthalbe Posten. Man fährt beständig zwischen Gebirgen, auf deren Abhängen man die fruchtbarsten Wiesen und Aecker sieht.

Ich habe auf diesem Wege wenig Kalkstein, aber viel glimmerhaften Thonschiefer gefunden, als wovon hinter Neumarkt ein mächtiger Felsen zu Tage aussehet.

Neumarkt mag etwas über hundert Häuser haben, ist unansehnlich, und dessen Einwohner scheinen, ungeachtet der fruchtbaren Gegend, von der sie umgeben sind, und der durchziehenden Poststrassen, nicht wohlhabend, und gar nicht industriös zu seyn.

Hier herum sind die Gegenden: Mariahof, Adendorf, Beyerdorf, Ruhestorf, und weiter hin St. Lambrecht.

In der ersten Gegend wächst das beste Getreide, das man in der ganzen nördlichen Helfte des Landes kennt, besonders geräth der Weizen und die Gerste sehr gut.

Man baut auch alda vielen und schönen Flachs, und die Viehzucht ist hier ungemein beträchtlich.

St. Lambrecht ist ein Markt mit einem grossen, und zum Theil prächtig gebauten gefürsteten Benediktinerkloster.

Dieses Kloster hat eine zahlreiche Bibliothek, worinn die theologischen Fächer wohl den meisten Platz einnehmen; es sind aber dennoch auch die Fächer der Profanhistorie ziemlich besetzt; es fehlt auch nicht an philosophischen

Wer-

Werken; aus der Architektur und Anatomie hat man prächtige Werke, mit den kostbarsten Kupfern.

Unter andern hab ich auch eine deutsche Uebersetzung des Ovids, aus dem dreyzehenten Jahrhundert, wenn ich mich nicht irre, gesehen.

Nur fehlen die Werke, so zur Oekonomie, Naturgeschichte, Technologie ꝛc. gehören, und überhaupt die neuesten.

Eine Naturalienkammer, worinn es aber wüst aussieht. Aus der Mineralogie ist fast gar nichts zu sehen; überhaupt ist das, was da ist, nicht systematisch eingerichtet, und übel rangirt.

Die Rüstkammer hat mehr zu bedeuten, als worinn eine große Menge allerley Stech- und Schießgewehr aus den ältesten Zeiten aufbehalten wird, und worunter vieles sehr kostbar gearbeitet ist.

Unweit von hier, in der Pölla genannt, ist ein Eisenbergwerk, welches dieses Benediktinerstift bearbeiten läßt.

Das Erz ist ein gemeiner brauner Eisenstein, stark mit feinem Glimmer gemischt, woraus folgt, daß es sehr strengflüssig ist;

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

daher kömmt es, daß die daraus gemachten Eisenwaaren kaltbrüchig, unrein, und spröde sind.

Man hat es jedoch damit gleichwohl so weit gebracht, daß man bey zweyen Dratmühlen einen guten Drat verfertiget.

In der Nähe ist ein dazu gehöriger Stabhammer.

Ich lenke nun wieder auf die Poststraße ein.

Eine Stunde von Neumarkt, in der Einöde, oder im Bad genannt, ist eine kalte mineralische Quelle. Das Badehaus ist ein schmutziges hölzernes Gebäude, das gegenwärtig nur sparsam besucht wird.

Gegenüber ist ein Wirthshaus, das zwar von Steinen aufgeführt, seiner innern Einrichtung nach aber ein wahrer Pendant zum Badhause ist.

Ich kann nicht begreifen, daß man auf Emporbringung dieses Bades nicht mehr Aufmerksamkeit verwendet? da es seiner Lage nach so geschickt wäre, eine ansehnliche Summe fremden Geldes ins Land zu ziehen.

Eine physikalische Untersuchung und Beschreibung seiner Güte, die der Welt öffentlich bekannt gemacht werden müßte; reinliche, und nach einem guten Geschmacke ange-

lez-

legte Badhäuser; eine gute und billige Bedienung; einige Alleen und Gärten zur Erholung, wozu Platz genug da ist, würden dasselbe für Aus- und Innländer so anziehend machen, daß es in kurzer Zeit in den besten Ruf kommen könnte. Es gehört ein erfahrner Finanzier dazu, von dergleichen Gelegenheiten Vortheil fürs Land zu ziehen.

Zwischen diesem Bade, und Dirnstein, eine Herrschaft mit einem alten Schlosse, überfährt man die Gränze von Steyermark und Kärnten.

Bevor ich Sie mit Kärnten näher bekannt mache, bin ich Ihnen noch eine Uebersicht von ganz Steyermark schuldig. Ich kann nichts bessers thun, als wenn ich Ihnen in dieser Absicht einen Auszug aus Herrn Kindermanns Geographie von Steyermark mache, und dasjenige hinzu setze, was mir noch ausserdem bekannt seyn dürfte.

Die Oberfläche von Steyermark soll 440 geographische Quadratmeilen, oder bey 4000000 Tagwerke betragen.

Die Luft ist, überhaupt zu reden, im ganzen Lande gesund, nur in Untersteyer im Cillier- und Marburgerkreise mag es eine kleine Ausnahme leiden, wenigstens herrschet dort öfters die Viehseuche.

In Obersteyer ist sie überall rein, einige Gegenden ausgenommen, wo Seen und Sümpfe sind, die eine üble Ausdünstung verursachen.

Auf den Alpen ist sie manchmal, besonders im Herbste, unausstehlich scharf, und ein weichlicher Städter leidet alda Gefahr für seine Gesundheit.

Dieses läßt sich insonderheit von jenen Gebirgen behaupten, die sich an das Salzburgische, und an Oesterreich anschliessen.

Die nördliche Helfte von Steyermark ist gänzlich mit Gebirgen angefüllt, worunter viele ungemein steil und hoh sind. Die meisten dieser letztern bestehen aus Kalkstein, wie z. B. der Griming, der Rottenmanner-Thauern, die Sölkeralpen ꝛc. Granitgebirge sind viel seltner anzutreffen, wenigstens sind sie nicht so bemerkbar, weil sie gänzlich mit Wäldern überwachsen sind. Schieferfelsen aber giebt es häufig.

Untersteyer ist flach. Jedoch fängt sich seine Ebene erst eine Stunde ob Graz an; bis dahin reichen die obersteyerschen Gebirge ununterbrochen fort.

Steyermark ist, überhaupt genommen, ein sehr glückliches Land. Es besitzt alle natürlichen Reichthümer der Erde, die

zur

zur Nothdurft, und zur Bequemlichkeit dienen, im Ueberflusse; die Näschereyen Italiens, und das vortrefliche Gespinst des Seidenwurms, allein ausgenommen.

Die **Muhr** ist der größte Fluß, der das ganze Land durchströmt; und der grössern und kleinern Seen hat man eine Menge.

Der Boden ist, im Ganzen genommen, fruchtbar, nur einige Plätze, die eben nicht beträchtlich sind, ausgenommen. Obersteyer ist durchaus fleißig bebauet, wenn man einige Gemeinhutweyden ausnimmt.

Der Ackerbau wird in Untersteyer, in Obersteyer aber die Viehzucht mehr betrieben, so wie es in dergleichen halb flach, und halb ebenen Ländern auch natürlich ist.

Inzwischen fehlt es dennoch auch in Obersteyer keiner Gegend am nöthigen Getreide, es sey denn da, wo ein beträchtlicher Bergbau im Betrieb stehet. Dergleichen Gegenden sind **Aussee**, **Eisenerz**, **Vordernberg**, **Turrach** ꝛc.

In den übrigen Gegenden hat der mühsamste Fleiß auf ein bis drey Stunden hohen Bergen aus Wäldern viele tausend Tagwerke Aecker geschaffen, die denen in der Ebene, in Rücksicht ihrer Fruchtbarkeit, nichts nach-

geben, und die Einwohner zur Nothdurft wohl versehen.

In der Bestellung des Ackers findet man zwischen Unter- und Obersteyer einen Unterschied. Dort macht man fünf bis zwanzig Fuß breite Beten, hier aber keine; nur zieht man manchmal einen Graben durch das Feld, um die sich sammelnde Wässer abzuleiten.

Der Acker wird gemeiniglich nur zwey-, oft auch nur einmal umgebaut, aber gut gedüngt.

Das erste geschieht meistens nur zur Kornsaat.

Die Getreidarten, die man bauet, sind: Roggen, welcher beynahe überall gut geräth; sein Halm wächst in Obersteyer sehr hoch, und ich habe einige Felder gesehen, wo er sechs Wiener Schuhe lang stand.

Weizen; den besten liefern die Gegenden um **Mariahof**, **Rottenmann**, **Pruck**, im **Märzthale**, im **Grazerfeld**, **Leibnitzerfeld**, und um **Marburg**.

Haber, oder Hafer, wird der beste in Obersteyer, auch in vielen Gegenden Untersteyers gezohen. Er wird, wo es wegen des ebenen Bodens angeht, bey der Erndte überall gemäht; alles übrige Getreide aber fast durchgehends mit der Sichel geschnitten.

Die

Die Gerste geräth nur in tiefen Gründen, folglich in Obersteyer gerne; daraus folgt aber nicht, daß man solche nicht auch in Untersteyer in Menge hätte.

Wicken und Heidekorn sind in diesem Lande etwas seltene Früchte. Der türkische Weizen wird nur in Untersteyer, und zwar häufig gebaut.

Unter den übrigen Hülsenfrüchten verdienen Bohnen und Erbsen die vorzüglichsten Stellen.

Die ersten sind jedoch die großen Feldbohnen, und werden häufig in Obersteyer genossen.

Von den Erbsen hat man weisse, und graue.

Weizen giebt gemeiniglich fünf bis sieben; Korn vier bis sechs; Hafer drey bis sechs; und Gerste fünf bis zehenfachen Samen. Ich kenne Felder, auf denen letztere sogar acht und zwanzigfachen Samen getragen hat.

Der türkische Weizen schüttet zwischen dreyßig und sechzig.

An theils vortreflichen, theils mittelmässigen Weinen fehlt es dem Lande nicht. Der Weinbau fängt aber erst um Graz an, wo er noch sauer genug ist.

Im Marburger und Cillier = Kreise aber geräth er sehr gut.

Er hat das mit den österreichschen Weinen gemein, daß er sich ein halbes Jahrhundert, und länger, wohl erhalten läßt.

Man will in seiner Mischung mehr alkalische Bestandtheile, eine mehrere Säure, und weniger Oehl, als in den österreichschen Weinen gefunden haben. In der That schmeckt er, überhaupt zu sprechen, auch etwas schärfer auf der Zunge. Das ist aber eine Schärfe, die manchen sehr angenehm ist.

Inzwischen giebt es einige darunter, die den besten Moslerweinen an die Seite gesetzt werden können.

Vorzüglich ist: der Rakersburger, Kirschbacher, Luttenberger, Jerusalemer, Hochensausaller, und der sogenannte Insulaner.

Um Gonowitz hat man auch rothe Trauben, die keinen übeln Trank geben.

Die Baumfrüchte sind nur in Untersteyer von einiger Bedeutung, alwo man insonderheit einen Ueberfluß an Zwetschgen hat.

In Obersteyer giebt es eine Art Aepfel, die man da Holzäpfel nennt, woraus der Landmann an vielen Orten einen Trank bereitet, den er Holzäpfelmost nennt, und

wel-

welchen er in schwülen Sommertagen häufig genießt. Diese Holzäpfel werden gepreßt, mit Wasser vermischt, und dünne Späne von Wacholderstrauch hineingelegt, welche dem Tranke einen angenehmen Geruch geben. Er schmeckt sehr sauer, und man muß desselben in der That sehr gewohnt seyn, um ihn ohne Eckel genüssen zu können.

An Bau- Brenn- und Kohlholze fängt Steyermark an, besonders in den den Bergbau treibenden Gegenden, einen ziemlichen Mangel zu fühlen.

Graz, die Hauptstadt des Landes, muß in dieser Rücksicht gänzlich aus Obersteyer versehen werden.

Man wird doch endlich anfangen, den Gebrauch der Steinkohlen und des Torfs mit mehr Nachdruck einzuführen?

Die Holzarten, die man in Obersteyer kennt, sind: **Lerchen**, wovon ehedem die Venetianer viel Harz gesammelt haben, welches aber bereits seit einigen Jahren gänzlich verbothen ist.

Diese Lerchen gedeyhen gerne auf sand- und steinigten Gründen.

Fichten, die einen etwas feuchten Boden verlangen; diese machen die größten Wälder aus.

Kie-

Kiefern, oder Ferchen, deren man im Judenburger-Kreise nicht viele sieht, aber desto mehr im Prucker.

Zirbelnußbäume, oder Zermbäume (Pinus cembra) welche nur auf den hohen Alpen des Judenburger-Kreises gefunden werden. Ihr Wuchs ist ungemein knotig, und fest, sie erreichen die Höhe und Dicke der Lerchen, wovon man im Kapuzinergarten zu Murau schöne Beyspiele sieht. Dieses Holz ist von einer ungemeinen Dauerhaftigkeit. Es scheint, daß es in ältern Zeiten in grösserer Menge vorhanden gewesen seyn müsse; denn jedes alte Schloß hat zermene Böden, und Täfelwerke, die dauerhafter, als Mauerwerk sind; denn wirklich sieht man in den obbenannten Schlössern Reiffenstein und Frauenburg noch Fußböden von diesem Holze, die noch vollkommen gut sind, da schon beynahe alle Mauern eingestürzt sind.

Tannen, deren es eine Menge giebt, besonders im Enns- und Baltenthale.

Vom Laubholze hat man in Obersteyer viel Ahorn, Ulmen, Espen, Birken, Haselnußbäume, aber wenig Eichen, die, nebst obigen Laubholzarten, nur in Untersteyer zu Hause sind.

Sträuch-

Sträuchgewächse sind aller Orten im Ueberflusse; besonders wird der Wacholderstrauch in den ödesten Gebirgen häufig gefunden. Sein Holz wird außer des obgedachten Gebrauches, sehr stark zum Rauchwerke, und seine Frucht, oder die Beeren, bey Speisen und zur Medicin angewendet.

Im Frühjahre pflegt man an vielen Orten aus den Birken den süßlichten Saft zu sammeln, welcher als eine Maykur gebraucht wird.

Die Rinden der Tannen und Fichten werden in großer Menge nach Untersteyer, und von da weiter verführt, um zur Lohe beym Lederbereiten angewendet zu werden.

Flachs wird sehr viel gebaut; der beste wächst im Mürzthale, um Leoben, Judenburg, Mariahof, und im Ennsthale.

Er erreicht gemeiniglich eine Höhe von ein bis anderthalb, auch zwey Schuhen; er wird zwar allenthalben gejätet, d. i. vom Unkraute gereiniget, aber nirgends gehifelt, oder mit kleinen Stäben in die Höhe gerichtet, welches einige Schriftsteller als eine Nothwendigkeit behaupten wollen.

Ungeachtet des guten Flachsbodens wird doch keine feine Leinwand im Lande gemacht;

ja

ja nicht einmal von einer solchen Gattung, die ins Komerz gehen könnte.

Vielleicht fehlt es an der Bearbeitung. Ich will sie Ihnen beschreiben.

Der Leinsamen wird gemeiniglich auf jene Aecker gesäet, wo im vorigen Jahre Weizen stand; sie müssen wohl gedüngt werden.

Ehe der Flachs anfängt zu blühen, wird er gejätet, welches, wenn es nöthig seyn sollte, nochmal wiederholt wird.

Am Ende des Julii, oder Anfangs Augusts, wird er geerndtet, oder vielmehr gerauft.

Man bindet ihn in Büscheln von ein bis anderthalb Schuhen im Durchmesser.

Diese Büscheln, die man hier Paissen nennt, werden an einer Stange, die ihre Aeste, oder Sprisseln hat, und eine Hifel genennt wird, zu funfzehen bis zwanzig Stücken dergestalt aufgeschichtet, daß die Luft durchstreichen, und sie trocknen kann.

Wenn man glaubt, daß sie trocken genug sind, bringt man sie in die Scheuern, alwo ihnen die Samenhilsen mittels eines eisenen Kammes, den man die Haarriffel nennt, abgestreift werden, welches man riffeln heißt.

Der

Der Flachs wird nun auf einer Wiese reihenweise, und nur halmdünne ausgebreitet, alwo er der Witterung, der Sonne, und dem Thau so lange ausgesetzet bleibt, bis er seine natürliche grüne Farbe durchaus ins Eisengraue verändert hat. Es ist zu merken, daß er zu diesem Ende ein paarmal umgewendet wird.

Nun bindet man ihn wieder in Paissen zusammen, und bringt ihn, wenn man ihn zu brechen anfangen will, in eine hölzerne Hütte, die einen gemauerten Ofen hat, die Badstube genannt, in welche so stark eingeheizt wird, als es das Gebäude, und der Flachs, ohne zu brennen, ertragen kann. Zu gleicher Zeit wird auch das Brechen, oder Brecheln, wie man dort sagt, angefangen; zuerst unter einer groben, und dann unter feinern Brecheln.

Dieser nun gebrochene Flachs wird gewöhnlich drey höchstens viermal gehechelt, und alsdann zu Leinwand versponnen, wovon man vier Sorten macht, nämlich: Zwillich, Rupfen, Aporsten, und Reisten; letztere ist die feinste Sorte, welche bald schöner, bald gröber verfertiget wird.

Beym Bleichen beobachtet man nichts weiter, als daß man die Leinwand ein paarmal durch zwey oder drey Tage in einer Lauge liegen läßt, die aus gemeiner Holzasche gemacht ist, und sie an der Sonne so lange ausbreitet, und mit klarem Wasser befeuchtet, bis sie die verlangte Weisse erhält.

Man sieht, daß diese Verfahrungsart von der holländschen, und schweizerschen sehr abweicht.

Meines Erachtens könnte Steyermark die besten Leinwandmanufakturen unter allen k. k. Erbländern haben. Allein, man müßte erstlich den Flachs besser zubereiten, viel öfter, und durch viel feinere Hächeln ziehen, und sich hauptsächlich auf eine feinere Spinnerey, und akkuratere und besser eingerichtete Bleiche gewöhnen, wobey die genaue Beschauanstalten nicht vergessen werden müßten.

Hanf wird nicht viel, in Obersteyer fast gar keiner gebaut. Seinen Bast wendet man nur zur Verfertigung der Bindfäden und der Seile an. Leinwand wird nicht daraus bereitet.

An verschiedenen heilsamen Pflanzen hat Steyermark einen Ueberfluß, folgende zwey aber machen beträchtliche Artikel im Komerz aus.

Der

Der Speik (Valeriana celtica) wird auf den hohen, mit keinem Holze, nur mit zarten Grasarten bewachsenen Alpen sehr häufig gefunden. Er wird mit der Wurzel ausgegraben, auf eigenen Bühnen in der Luft getrocknet, in Fässer gepackt, und nach Triest geschickt, um von da weiter in die Türkey, nach Asien, Afrika, und Ostindien verführt zu werden, alwo man ihn zu Rauchwerk und zu Bädern braucht. Zur ersten Absicht soll er vorzüglich in Afrika, und zwar aus der Ursache angewendet werden, um damit die Legionen von Mäusen und Ratzen, welche sich bey den Tafeln der Großen einfinden, alwo man die Gewohnheit hat, auf der Erde zu speisen, abzuhalten. Und wirklich hat diese Pflanze einen so durchdringenden, mancher Nase zu starken Geruch, besonders wenn sie angezündet wird, daß sie der Bauer in Obersteyer selbst zu diesem Zwecke gebraucht.

Der Enzian (Gentiana flava), woraus ein sehr starker und bitter schmeckender Brantwein bereitet wird, wovon man sowohl im Lande selbst viel verbraucht, noch mehr aber nach Italien verführt.

An Mineralien verschiedner Art hat Steyermark einen Reichthum, dessen sich nur wenige Länder rühmen können. Hier haben Sie davon eine kleine Klassification:

Erden und Steine.

Kalksteine, und zwar:

a. Klein- und großschuppichter, von weißer, grauer, gelber, röthlichter, oder grünlicher Farbe. Im Mürzthale, auf dem Rottenmanner Thauern, in der Sölk, im Ennsthale, um Murau ꝛc. alwo die mächtigsten Kalkfelsen sind.

b. Marmorarten: dichter Marmor Ohne Versteinerungen von verschiedenen Farben. Zu St. Lamprecht; dieser ist sehr weiß, und fein, dem Bianco di Carrara ähnlich. Zu Röthelstein, Zell, Afflenz, Mariatrost, in der Rainach, bey Cilli, viel bey Aussee, um Rottenmann ꝛc.

Mit Versteinerungen, oder Lumachella, bey Aussee, und im Cillier, und Marburger-Kreise.

c. Ver-

c. Verschiedene Kalkspate, und Tropfsteine, worunter sich die im Eisenerz brechende sogenannte Eisenblüthe besonders schön ausnimmt.

Gips findet man an verschiednen Orten, vorzüglich aber bey Aussee. An

Gesteinarten, die die Kieselerde zur Grunderde haben, hat man ebenfalls keinen Mangel.

Bergkristalle finden sich in den Gebirgen, die ans Salzburgsche gränzen hin und wieder, manchmal in grossen einen Zoll dicken Kristallen.

Quarz ist überall zu Hause, vornehmlich aber in andern Steinarten, z. B. als Fettquarz im Granit.

Calcedon, Achat, und Jaspis kommen hie und da, aber nur selten vor, nämlich zu Feistriz; bey Schladming ꝛc.

Blauer Flußspat wird zu St. Gallen bey Eisenerz angetroffen.

Feldspat zeigt sich im Granit. Nie hab' ich ihn regelmäßig kristallisirt finden können.

Granaten; häufig im Murkstein, und lose, welche letztere so groß sind, daß die schönsten Tabatieren daraus geschliffen

werden können. Bey Schladming, im Turrach, um Murau, St. Lamprecht, Teifenbach, Judenburg, im Pretstein, bey Rottenmann, Eisenerz ꝛc.

Schörl und Basalt; ersterer häufig im Gestellstein, letzterer im Granit. Im Ennsthale, im Murboden ꝛc.

Erdarten, die unter das Thongeschlecht gehören, findet man häufig, und von verschiedenen Abänderungen, besonders in Untersteyer.

Porcellainthon soll sich in Eisenerz finden; Walkererde aber hat man, soviel ich weiß, noch nicht entdeckt.

Mergel hat man nicht viel, besonders in Obersteyer.

Glimmer, und Marienglas, welches letztere zwar nicht hieher gehört, wird häufig, ersterer besonders im Granite gefunden.

Asbest soll man bey Topschau finden.

Färbererden, oder verschiedne Erdarten von mancherley Farben, giebt es sehr viele.

Salzarten.

Vitriol wird zu Schladming bereitet, nämlich weisser, Zink-, blauer, Kupfer- und grüner Eisenvitriol.

Alaun wird ebenfalls zu Schladming gemacht.

Salpeter wird an mehr denn zwanzig Oertern bey 600 Zentner bereitet.

Kochsalz wird zu Aussee gesotten. Es kömmt schuppig, faserícht, und kristallinisch vor; von weisser, grauer, rother, brauner, schwärzlicher, sehr selten von blauer, und noch seltner von grüner Farbe.

Erdharze.

Schwefel: er wird zu Schladming, und Kahlwang bereitet. Sein Erz, nämlich der Schwefelkies, ist in Obersteyer allenthalben zu Hause.

Torf: an der Ingering, bey Pöls, Knitelfeld, bey Känten, Aussee, St. Gallen, und Zell.

Steinkohlen: zu Aussee, Mitterdorf, Fohnsdorf, Leoben, Gemlich, Voitsberg, Gonowitz, Lankowitz, Tüffer.

Ganze und halbe Metalle.

Gold: an dem Ufer der Muhr ist hin und wieder, vornehmlich bey Murau, und Pettau, Gold zu waschen. Es findet sich in ungemein kleinen Blättchen und Körnchen im Sande, der, wenn er aus dem Sichertroge kömmt, schwärzlich aussieht.

In einigen Arten des Schwefelkieses hat man ebenfalls Gold entdeckt; ob mineralisirt, oder gediegen? das will ich nicht entscheiden. Zu Schladming wird ein solcher Kies auf Silber benützt, das in der Mark 3 Denar Gold giebt, folglich scheidwürdig ist, wie es denn auch wirklich geschieht.

Silber, und zwar:

Weißgülden, zu Schladming, alwo ein ordentlicher Bergbau darauf geführt wird.

Fahlerz, bey Turrach und zu Zeyring.

In allen Bleyglanzen, dessen Silbergehalt von eins, zwey bis drey Loth, aber nicht höher steigt.

Im Schwefelkiese, zu Schladming und mehr andern Orten.

Bley: unweit Rottenmann, im Pretstein, Pusterwald, bey Zeyring, Seewegthal, Stibol, in der Pock, Gonowitz, am Leisberg, zu Thal, Taschen, Guneck, Feistriz an der Muhr, Waldstein, am Rechberg, Stubeck, in der Lokanz, Raßwor, Soja, Stübming, und Rabenstein ꝛc. Ordentlicher Bergbau hierauf ist nur an letztern zwölf Ortschaften angelegt. Seine Erze sind hier Bleyschweif, grob- und kleinspeissiger Bleyglanz, und Blende; Bleyspat hat man, meines Wissens, noch nicht entdeckt.

Kupfer: im Kupferkies sehr häufig im ganzen Lande, besonders aber zu Rottenmann, im Feistrizgraben, in der Veutsch, Ratten, Leisberg, Schladming, Eblern, Sekau, Kahlwang, Radmar, und Turrach. An letztern sechs Oertern ist ordentlicher Bergbau darauf vorgerichtet.

Eisen ist in Deutschland nirgends so häufig als in Steyermark zu finden.

a. Als Ocher, in allen Bergwerken, besonders aber im Turrach, in Eisenerz, und Vordernberg.

b. Bohnen, und Sumpferz, im ganzen Lande.

c. Gemeiner brauner Eisenstein, in allen Bergwerken, vornehmlich aber im Turrach.

d. Blutstein, ist seltner, doch aber hie und da zu finden.

e. Glaskopf, fast in jedem Bergwerke, besonders in Eisenerz.

f. Pflinz, Stahlstein, oder Weißeisen, vornehmlich in Eisenerz, und Vordernberg.

Wirkliche Eisenbergwerke sind: im Turrach, zu Liezen, in Eisenerz, und Vordernberg; zu Neuberg, in der Radmar, in der Goldrath, zu Mißling, in der Pölla, und auf der Judenburgeralpen.

Anbrüche: bey Göß, Vorau, Räst, Weitenstein, Trakenburg, Fall, im Kulmgraben, bey Murau, und bey Frauenburg.

Quecksilbererz soll, wie ich schon oben gesagt habe, bey Turrach gefunden werden.

Wismuth: zu Schladming und anderer Orten.

Zink: in der Blende, und im Galmey. Erstere hat man häufig.

Arsenik: im Mißpickel, und im Kobolt.

Kobolt: zu Schladming; er kömmt weißlich, schwärzlich, und als Koboltblüthe vor.

Nickel: zu Schladming beym Kobolt, selten derb.

An Felssteinarten hat man:

a. Gestellstein, in einem grossen Theil von Obersteyer.

b. Murkstein, vornehmlich im Muhrviertel, und im Ennsthale.

c. Sandsteine, der zu Schleif- und Wetzsteinen angewendet wird, sehr häufig.

d. Trap, soll in Untersteyer gefunden worden seyn.

e. Granit, der ganze Gebirge ausmacht, von der Art, wie ich ihn in einem meiner vorigen Briefe beschrieben habe.

f. Breccia, sowohl Kalk-Breccia, die sehr häufig vorkömmt, als auch Puddingston, letzterer bey Feistriz in Untersteyer.

Versteinerungen von Schalthieren ꝛc. sind in Untersteyer sehr gemein.

In Rücksicht des Thierreichs hat Steyermark abermal Reichthümer, die es über manche Provinz hoch empor heben.

Die Pferdezucht will zwar nicht viel zu bedeuten haben; inzwischen sind doch zu Murau, Admont, und Rän, Stuttereyen angelegt.

Die steyerschen Pferde sind kurzleibig, stark, das Bergsteigen sehr gewohnt, im Gange über die höchsten Gebirge sicher, und sehr dauerhaft.

Die Rindviehzucht ist vortreflich; die schönsten und schwersten Ochsen werden um Graz, im Mürzthale, im Enns- und Paltenthale, und um Neumarkt gezogen. Die Mastochsen wägen das Stück von vier bis zu dreyßig Zentner. Von letzterer Sorte sind sie freylich selten. Gemeiniglich hat man sie von fünf bis zehen Zentner. Man

ver-

verkauft jährlich viele hundert Ochsen nach Italien, Tyrol, und Oesterreich.

Sie werden so, wie die Kühe, den ganzen Sommer über auf die höchsten Alpen getrieben, alwo auch Butter, Schmalz, und Käse gemacht wird, welches man Brenteln nennt. Es ist allemal eine Weibsperson, die solches besorgt, welche Brentlerin, Sendin, oder Schwaigerin genannt wird.

Käse werden nur aus der geronnenen Sauermilch gemacht, und häufig nach Italien verkauft, alwo sie als Medicin gebraucht werden sollen.

Sie sehen, mein liebster Freund, daß in Absicht der Viehzucht vielleicht kein Land dem gebirgigten Theil der Schweiz näher kömmt, als Steyermark.

Die Stallfütterung ist im ganzen Lande nur etwa bey ein paar herrschaftl. Mayerhöfen eingeführt, obwohl man in Untersteyermark, und mehreren Gegenden Obersteyers sehr häufig Klee bauet. Desto mehr aber hat man besonders in Untersteyer annoch die schädlichen Gemeinweiden.

Ich kann zwar eben nicht sagen, daß die Büffelochsen in Untersteyer einheimisch seyen, aber ich habe vor einigen Jahren aldort welche gesehen.

Die

Die Schafzucht ist im ganzen Lande von keiner Bedeutung, obwohl die schönsten Gelegenheiten dazu da wären.

In Untersteyer ist sie etwas stärker.

Die Ziegenzucht ist in Obersteyer von Beträchtlichkeit, obwohl man solche wegen des Schadens, der den jungen Waldungen dadurch verursacht wird, einzuschränken gesucht hat.

Man macht an vielen Orten sehr gute Ziegenkäse.

An Schweinen fehlt es nicht, vornehmlich in Untersteyer.

Von wilden Thieren giebt es:

Hirschen, die in den Gebirgen Obersteyers besonders groß und fett werden.

Man hat schon viele geschossen, die drey bis vier Zentner schwer waren.

Rehe, deren Fleisch dort ausserordentlich schmackhaft ist.

Gemsen, die auf den Gebirgen an der salzburgschen Gränze, um Sekau, und um Eisenerz angetroffen werden.

Ausserdem: Bären, Lüchse, Wölfe, Füchse, Dachsen, und Hasen, welche letztere auf den höchsten Gebirgen manchmal schneeweiß vorkommen.

An Mardern, Ottern, und Eichhörnchen giebt es eine Menge. Biber sind keine mehr zu sehen, in ältern Zeiten aber sollen welche zu finden gewesen seyn.

Vom Federwilde hat man Auer- und Birkhahnen, Schnee-, Stein-, Hasel-, und Rebhüner, dann eine große Menge von kleinen Vögeln.

Man muß auch den Stein- oder Gemsenadler nicht vergessen, welcher sich in den höchsten Gebirgen aufhält; auch fehlt es nicht an verschiednen Arten von Raubvögeln.

Die Bienenzucht gewinnt nicht vielen Fortgang, inzwischen hat doch fast jeder Bauer einige Bienenstöcke; allein, sie vermehren sich nicht sehr. An guter Nahrung kann es nicht fehlen. Die Schuld muß also entweder am Klima, oder an der Wartung liegen; das letztere ist mir das wahrscheinlichste. Die armen Thierchen werden sich fast gänzlich selbst überlassen; den Winter hindurch haben sie manchmal nichts zu fressen, und sterben folglich hin. Die Körbe sind dort nicht bekannt, man hat überall vierecktigte von Brettern zusammengeschlagene Geschirre, die man Stöcke nennt.

An Fischen hat man folgende Gattungen: Salblinge, schwarze, und rothgesternte Steinforellen, Lachsforellen, Huchen, Asche, Schleyen, Rutten, Alten, Koppen, Neunaugen, Krebsen ꝛc.

In Rücksicht der Fabriken verdienen vor allen die Eisenwerke genannt zu werden.

Diese sind eine große Anzahl Stab-Stahl- und Blechhämmer; Sensen-, Sichel-, Nägel-, Drat-, und andere Eisenfabriken.

Sie sind für Steyermark von einer solchen Wichtigkeit, daß man nicht Aufmerksamkeit genug auf dieselben verwenden kann, und der Werth der dabey verfertigten Waaren kann, ohne ihn zu übertreiben, auf zwey Millionen Gulden angenommen werden.

Ausserdem sind drey Kupferhämmerwerke, eine Messingfabrik, einige Glasfabriken, zwey Tobackspinnereyen, vier Papiermühlen, und das schon genannte große Salzbergwerk zu Aussee vorhanden.

An Manufakturen fehlt es dem Lande fast gänzlich, wenn man etwa einige grobe Tuch- und Zeugarbeiter in Graz ausnimmt.

Die Landesverfassung in Steyermark ist, in Rücksicht des Landmannes, sehr glücklich; jedoch müssen die zwey Kreise,

der Cillier und Marburger, hievon ausgenommen werden, alwo der Bauer viel gedrückter, folglich viel ärmer ist.

In Obersteyer ist er frey, allenthalben beynahe uneingeschränkt, und folglich auch wohlhabend.

Das Feld, und die Hütte, die er besitzt, sind sein Eigenthum, wovon ihn, wenn er seine Abgaben entrichtet, und kein liederlicher Hauswirth ist, Niemand wegtreiben kann.

Er gelangt entweder mittels eines freyen Ankauffes, oder durch Erbschaft zum Besitze eines Guts; in beeden Fällen wird es auf folgende Art dabey gehalten:

Sobald einer verkauffen will, oder gestorben ist, so wird sein Vermögen untersucht, geschätzt, und beschrieben, welches man inventiren heißt.

Die liegenden Gründe und Gebäude bleiben, ausser sehr seltnen Fällen, in jener Schätzung, wie man sie vielleicht schon vor hundert Jahren angeschlagen hat.

Ich setze sie, um ein Beyspiel zu geben, auf 600 Gulden.

Alle Mobilien werden nach dem laufenden Preise zu Geld geschlagen, die bey obiger Grundschätzung betragen möchten 1400

Gul-

Gulden. Folglich zeigt sich ein Vermögen im Ganzen von . . . . 2000 Gulden.

Von diesen 2000 Gulden werden an Taxen, welche die Grundobrigkeit bey solchen Veränderungsfällen zu beziehen hat, abgezohen:

Sterbrecht (oder Abfahrtgeld, wenn man frey verkauft hat) von der Grundschätzung von jedem Gulden 3 kr.	30 fl.	— kr.
Inventurstaxe (sammt 3 fl. für Exhibitirung des Inventarii) vom ganzen Vermögen pr. 2000 fl. von jedem Guld. 1 kr.	36	20
Schreibtaxe von jedem Gulden 1 Pf.	8	20
Amtmanns, oder Schulzens-Gebühr	1	30
Für das Stempelpapier zum Inventario	—	18
Für das Pferd, welches der Beamte zur Inventur gebraucht hat.	—	45
Für die Inventurs Mahlzeit	4	—
Summa	81 fl.	13 kr.

Nach Abzug dieser Summe von dem völligen Vermögen pr. 2000 fl. verbleiben dem Verkäuffer, oder den Erben, wenn keine andere Schulden da sind, noch über 1918 fl. 47 kr.

Die-

Diese so eben hergezeichneten Schuldigkeiten gehen jedoch nur den vorigen Besitzer an.

Auch der künftige Possessor muß bey dieser Gelegenheit seinen Beutel aufthun.

Er muß der Grundherrschaft, um zum Besitze zu gelangen, den dritten Theil der Grundschätzung, nämlich 200 fl.; etwas für die Aufnahme, welches man das Angelobgeld nennt, und wieder etwas für den auszufertigenden Kaufbrief bezahlen.

Das Laus Deo, welches ihm bey dieser Gelegenheit zugestellt wird, lautet, wie folgt:

Sterbrecht, oder Abfahrtgeld	30 fl.	—
Drittel	200	—
Angelobgeld	2	—
Für den Kaufbrief	3	—
	235 fl.	- kr.

welches eigentlich der Grundherrschaft gebührt. Dem Beamten aber gehören:

Inventurs Taxen, sammt Fertiggeld	36 fl. 20 kr.
Für den Kaufbrief	1 fl. 30 kr.
	37 fl. 50 kr.

Dem Schreiber,
Taxen . . . . . 8 fl. 20 kr.
Für den Kaufbrief — 30 kr.

8 fl. 50 kr.

Amtmanns, Stempel, und Pferdgeld, dann für die Mahlzeit . . . . 6 fl. 33 kr.

Zusammen 288 fl. 13 kr.

Man sieht also, daß bey diesem Conto den künftigen Besitzer zwar allein 207 fl. betreffen, welches beym ersten Anblicke Manchem zuviel scheinen könnte; es ist aber zu bemerken, daß sich seine künftigen gewöhnlichen Abgaben für jedes Jahr nicht höher, als auf 30 bis 34 Gulden belauffen, und daß er außerdem höchstens drey bis vier Täge des Jahrs zu robbothen schuldig ist. Er kann dabey 1 Pferd, etwa 6 gute Zug = 2 Mastochsen, 6 Kühe, 8 Stück junges Vieh, und etwa 20 Schaafe, oder Ziegen, halten.

Der Grund dieser Bezahlungsart bey Veränderungen des Besitzers liegt aber darin, daß der erste Besitzer den Grund und Boden der Obrigkeit abgekauft hat.

Dieses geschieht noch bis iezt, wenn keine Leibeserben vorhanden sind, als in welchem

chem Falle das unbewegliche Vermögen der Herrschaft anheim fällt.

Sitten, und Sprache der Einwohner, die sich auf 750000 Seelen erstrecken sollen, sind dem Lande angemessen; sie sind nämlich einfach und rauh. Inzwischen ist der obersteyersche Bauer sehr arbeitsam, und ohne Falsch.

In Untersteyer aber, alwo er theils der Hauptstadt, und ihren verderblichen Sitten näher ist, theils aber von den Grundobrigkeiten viel kürzer gehalten wird, lenkt sich sein Karakter mehr zur Niederträchtigkeit, und zum Aberglauben.

Ist es nicht Leibeigenschaft, wenn der Bauer drey bis vier Täge in der Woche robbothen, und die Hälfte seines mit sauern Schweiße erworbenen Gewinnstes mit der Grundobrigkeit theilen muß?

Hier, mein liebster Freund, haben Sie meine Nachrichten aus Steyermark. Ich könnte noch manches hinzufügen, allein, vielleicht war ich Ihnen ohnehin schon zu weitläuftig?

Ich behalte mir vor, das Fehlende zu einer andern Zeit zu berichtigen.

Leben Sie wohl.

Zehenter Brief.

Klagenfurt in Kärnten den 15. 17. 20.
und 26. Junii.

Ich bin kaum hier angekommen, als ich schon die Feder ergreife, um den Faden meiner Reisegeschichte wieder anzubinden.

Friesach ist ein Städtchen, das etwa zweyhundert Häuser, und zweytausend Einwohner haben mag. Es ist dem Erzstifte Salzburg gehörig, und hat schon oft vom Feuer sehr gelitten.

Auf einem Berge nächst der Stadt ist eine Vestung mit einer Reihe von alten Gebäuden, die ich gerne durchkrochen hätte, wenn mir die Witterung günstiger gewesen wäre.

Außer einem Dominikanerkloster, dessen Bewohner die fröhlichsten und fettesten Leute im ganzen Lande sind, und außer einer angelegt gewesten Wollenspinnerey, wovon nur das Gebäude noch übrig ist, finde ich hier nichts weiter anzumerken.

Der Boden um Friesach herum ist etwas sandig, aber nichts desto weniger fruchtbar, allwo der Kleebau sehr betrieben wird.

Am

Am 14ten früh fuhr ich nach Treibach, alwo sich die Baron Eggerschen Eisenwerke befinden.

Dieser Ort ist zwey Stunden von Friesach entlegen.

Die Erze, welche alda verschmolzen werden, kommen aus den berühmten Gebirgen zu Hüttenberg, alwo Herr Baron von Egger, welcher als ein großmüthiger, und einsichtsvoller Mann gerühmt wird, eigene Zechen hat.

Man betrachtet diese Eisenwerke als die besten im Lande; sie bestehen aus einem Floßofen, mit einem Pochhause; vier oder fünf Röstfeldern, einem Schlackenpochwerke, einem hier sogenannten Wallaß- oder Stab- und einem Streckhammer.

Die Erze sind:

Weisser Eisenpflinz.

Glaskopf.

Gemeiner brauner Eisenstein.

Letztere zwey Gattungen sind sehr mit feinen Glimmertheilen gemischt, alle aber für sich strengflüssig.

Die Beschickung geschieht entweder mit den Erzen untereinander, oder mit Kalkstein.

Die mächtigern Stücke werden mit der Hand mittels eines Scheidefeustels zur Grösse

einer wälschen Nuß gepocht, und sodann in offenen Röstfelden mit Holz und Kohllösche geröstet.

Diese gerösteten Erze werden nun in obgedachten Floßofen, der vom Bodensteine bis zur Schürr 22 Wienerschuhe hoch, in der Mitte rund, oben und unten aber viereckig ist, verschmolzen.

Da der Ofen im Gang war, so konnt' ich seine Struktur nicht genau ausmessen.

In 24 Stunden werden 96 Kübel Erze, deren jeder im Durchschnitte zwey Zentner wägt, aufgegeben, und auf jeden Kübel ein Schaf Holzkohlen gestürzet.

Dieses Schaf hält 21 Wiener Kubik-Fuß.

Während dieser 24 Stunden wird 12 bis 16 mal abgestochen, im Falle Flossen gemacht werden, deren jede vier bis fünf und einen halben Zentner wägt. Macht man aber die sogenannten Blateln, so wird zwar eben so oft abgestochen, nur mit dem Unterschiede, daß jedesmal statt einer Flosse zwanzig bis dreyßig Blateln abgehoben werden, wovon jedes Stück von fünf bis funfzig Pfund schwer ist.

Dieses Blatelmachen geschieht also: Sobald man merkt, daß zum Abstechen Zeit ist,

so

so wird vor dem Auge ein rundes, etwa ein und einen halben Schuh tiefes, einem umgekehrten Kegel ähnliches Flossenbeth aus Thon und Kohllösche gemacht, und vest zusammengestampft.

In diese Grube nun läßt man das glühende Metall laufen, welches so dünne, wie Wasser, flüßt.

Ist die Grube voll, so stopft man das Auge zu, zieht die, während dieser Zeit sich auf der Oberfläche gesammelten zähen Schlacken ab, und gießt kaltes Wasser aufs Metal; welches zwar in dem ersten Augenblicke ein fürchterliches Geprassel, und einen dicken Dampf verursacht, aber niemal für die Arbeiter gefährlich ist.

Da sich nun diejenigen Metalltheile, die vom Wasser berührt werden, augenblicklich zusammenziehen, aneinander anhängen, und also eine zusammenhängende Blate verursachen, so hebt man solche mit eigenen Zangen ab. Dieß wird so lange fortgesetzt, als sich noch Metall im Flossenbethe befindet. Man macht sie von zwey Linien bis ein und einen halben Zoll dick.

Diese Methode, die Flossen, oder Gänse zu machen, ist fast in ganz Kärnten üblich, und sie hat bey der Frischarbeit ihren guten

Nutzen. Die Blateln können viel leichter hin und hergehoben werden, als die Flossen, und flüssen geschwinder, wie diese, menagiren also vieles an Kohlen.

Inzwischen giebt es aber einige Arbeiter, die durchaus schwere Flossen haben wollen, welches sich insonderheit von einigen Eisenarbeitern sagen läßt.

Stahl aber wird fast durchgängig aus Blateln gemacht.

Der Ofen zu Treibach ist, bis auf die Zeit, in welcher etwas ausgebessert werden muß, durch das ganze Jahr im Gange. Man erzeugt jährlich 20 bis 22000 Zentner Roheisen, welches in Bläteln und in Flossen besteht.

Diese Aufbringung bey einem Ofen ist ohne Beyspiele; sie hat aber ihren Grund in einer Einrichtung, die eben so selten ist. Dieser Ofen hat nämlich ein vierfaches Gebläse.

An der Wasserseite sind zwey gewöhnliche grosse lederne Blasbälge angebracht, die ihren Wind in eine kupferne Forme stossen, welche nach dem 90er Bogen 6 Grade Fall haben soll.

Gegenüber heben wieder zwey Blasbälge, die aber aus Holz gemacht sind; ihre Form ist ebenfalls von Kupfer; der Fall ist gleich, nur liegt sie um einen Zoll höher.

Dieses vierfache Gebläse giebt nun natürlicherweise eine viel stärkere Hitze, als das doppelte.

Mittelst dieser Vorrichtung hat man die jährliche Erzeugung von 12 bis 15 tausend auf die obgedachten 20 bis 22 tausend Zentner gebracht.

Es ist begreiflich, daß mit dieser grössern Aufbringung auch der Kohlverbrand steige.

Man hat mir aber eine Berechnung gezeigt, in welcher bewiesen wird, daß dieser Kohlaufwand bey der ietzigen Manipulation nach Proportion dennoch um ein Viertel geringer sey, als vordem.

Die erzeugten Flossen, und Blateln, werden entweder verkauft, oder in den eigenen Hämmerwerken aufgearbeitet. Im ersten Falle, müssen sie nach St. Veit ins Magazin geliefert werden, bis wohin vom Zentner 4 kr. Fuhrlohn bezahlt wird.

Der Meiler, welches zehen Wiener Zentner sind, wird aldort, die Blateln um 28, und die Flossen um 26 fl. verkauft.

Von der oftgewähnten Erzeugung werden bey den eigenen Hämmern, die theils hier, theils zu Oberfelach angelegt sind, jährlich bey 5000 Zentner Blateln aufgearbeitet.

Im Jahre 1779. z. B. sind in Treibach 307, zu Oberfelach aber 190 Meiler, oder 4970 Zentner verarbeitet worden.

Zu Treibach befinden sich unter zweyen Gebäuden:

Ein Wallaß- oder Prescian-, ein Streck-, ein Zerren-, und ein Zainfeuer, wobey zehen Arbeiter angestellt sind.

Ein in Kärnten sogenannter Wallaß- oder Prescianhammer ist dasjenige Hammerwerk, was man in Steyermark Wälsch- und anderer Orten Stabhammer nennt.

Man macht hier keinen andern als Prescianstahl, dessen Bereitungsart ich zu einer andern Zeit ausführlicher beschreiben werde.

Die Eisensorten, die man alda erzeugt, haben verschiedne, meistens italienische Namen, z. B. Schinnen, Quadri, Quadretti, Ottangoli, Tondini, Lama, Riga, Carra &c. Wallaß oder Zainbrigel, und Nagelzainne.

Die Streckwaare wird in St. Veit der Meiler um 54 bis 58 fl., die Nagelzainne aber um 75 bis 80 fl. verkauft.

Der

Der Beamte, unter dessen Direction diese Werke stehen, ist Herr Boden, ein dienstfertiger freundlicher Mann.

Gestern, als am 16ten, gab ich bey Herrn von Reichenau ein Empfehlungsschreiben ab, welcher hier k. k. Oberstbergmeisteramts Buchhalter, und Hofkammer-Repräsentant ist, und heute hab ich mit diesem freundschaftlichen Manne eine kleine Spazierfahrt nach St. Veit gemacht, alwo wir zwey Mineraliensammlungen besahen.

Die eine besitzt Herr Dikmann, Direktor der Eisengruben, welche die Stadt St. Veit in Hüttenberg bauen läßt. Und die zweyte die verwittwete Frau Doctorin von Hudelist.

Herrn Dikmanns Sammlung schränkt sich blos auf die zu Hüttenberg brechenden Mineralien ein, und enthält alles, was man von daher prächtiges sehen kann; daß aber zu Hüttenberg die prächtigsten, und frapantesten Schönheiten der Natur vorkommen, ist den Mineralogen bekannt genug.

In der That, ich habe nirgends noch schönere Hüttenberger-Stuffen gesehen, als Herr Dikmann besitzt.

Von einer Abänderung sind oft 20 bis 30 Stücke da; alle zusammen aber dürften sich auf 2000 erstrecken.

Von der sogenannten Eisenblüthe besitzt er die seltensten Kristallisationen, worunter sich ein 60 Pfund schweres Stück befindet.

Besonders aber nehmen sich die Glasköpfe, die Pflinze, die Kalkspate, und Calcedondrusen, die Quarzkristallisationen, vor allem aber die kristallisirte Magnesia ungemein schön aus. Viele Glasköpfe stellen die niedlichsten Grotten vor.

Die kuglichte Oberfläche derselben ist meistentheils mit einer schwarzen, und so feinen Ocher überzogen, daß sie dem schönsten Sammet gleicht. Bald ist diese Oberfläche getropft, bald genadelt, die oft die Gestalt eines Igels formiren, und nicht selten schön pfauenschweifig angelaufen.

Mancher, besonders der ins Röthliche spielt, läßt sich an denen Seiten, die gefasert sind, wie Asbest spalten.

Auf vielen liegt die Magnesia bald wie ein feiner Schaum, bald wie hingeflossen, bald in feinen Blätchen, und bald in grössern, oder feinern nadelförmigen Kristallen.

Auf einigen dieser Glasköpfe, welches sich auch von dem gemeinen Eisensteine versteht, findet sich oft schöner blaulichter Calcedon, dessen Figur bald getropft, bald traubenförmig ist.

Oft liegt auf einer Stuffe eine Schicht Calcedon, und auf derselben eine kristallisirte Quarzdruse.

Vom Pflinze sind schöne Kristallisationen, sowohl von geschobenen, als regelmässigen Vierecken, vorhanden. Kalkspatkristallisationen in so schönen Gruppen und von so heller Durchsichtigkeit, hab ich noch aus keinem Eisenbergwerke gesehen, als sich in dieser Sammlung finden.

Die Magnesia kömmt auf Glasköpfen, Pflinzen, und andern Eisensteinen vor. Herr Dikmann besitzt Stücke von einer so feinen nadelförmigen Kristallisation, daß man sie für Antimonium plumosum ansehen möchte.

Herr Dikmann ist, wie er mir sagte, erböthig, diese prächtige Sammlung um einen billigen Preis zu verlassen.

Die Kollection der Frau Doktorin ist klein, enthält aber manche hübsche Stücke.

Auch soll Herr Bürgermeister Koller eine schöne Sammlung besitzen, die ich aber nicht sehen konnte.

In

In St. Veit, einer mittelmässigen, aber angenehmen Stadt, deren Einwohner wohlhabend sind, und sich etwa auf fünf tausend Köpfe belaufen mögen, ist das Hauptmagazin, wohin die meisten Eisengattungen, die man aus Hüttenberger-Erzen erzeugt, geliefert werden, von da man sie weiter, und zwar meistens nach Italien, verführt.

Zwischen St. Veit und Klagenfurt überfährt man eine grosse, unangebaute, meist sumpfichte Ebene, das Saalermooß genannt, worauf noch der in Gestalt eines Lehnstuhles ausgehauene Stein zu sehen ist, auf dem in ältern Zeiten die Beherrscher Kärntens gekrönt wurden, und vom Volke die Huldigung empfiengen, wobey man dann viele iezt lächerliche Gebräuche beobachtete.

Auf dieser Fläche, und rings um sie herum, soll die grosse und berühmte römische Stadt Salla oder Tiburnia acht hundert Jahre hindurch gestanden haben, und endlich von Attila zerstöret worden seyn.

Wirklich sind nächst der an einer Anhöhe gebauten Kirche, Maria Saal genannt, noch die Bruchstücke eines Tempels zu sehen, welcher der Sonne geheiligt gewesen seyn soll.

In

In der Nähe auf einem Felde ist eine kleine Kapelle, die in der hiesigen Landessprache ein Kreuz heißt, erbaut, und in derselben viele ausgegrabene Leichensteine mit Innschriften eingemauert, die sich auf diese Stadt und ihre Bürgermeister, oder andre vornehme Personen beziehen, und die Olimsexistenz dieser Stadt beweisen. Man hat viele römische Münzen, und Geräthschaften, dann Stücke des Stadtpflasters in dieser Gegend gefunden, wovon ich aber, außer des letzteren, nichts zu sehen bekommen konnte.

Hier in Klagenfurt ist eine Tuchmanufaktur, und eine Bleyweißfabrike.

Erstere hab ich in diesen Tägen mit meinem gefälligen Freunde, Herrn von Reichenau, besucht.

Sie ist vor ungefehr dreyßig Jahren von einem verständigen Holländer, dem Herrn von Tieß, angelegt worden, welchen Se. Majestät der verstorbene Kaiser Franz I., als ein grosser Beförderer der Naturgeschichte und des Kommerzwesens, auf das kräftigste unterstüzte. Man hatte viele Hindernisse zu überwinden. Die größte derselben war, daß man keine Leute zum Feinspinnen bekommen konnte; gute Anstalten aber brachten es doch so weit, daß bey siebenzig Stühle im Gange

wa-

waren. Sie ist aber wieder so herabgekommen, daß dermal nur 34 Stühle existiren, wozu das Verboth, daß die Waisenkinder nicht mehr spinnen durften, vieles beytrug. Gegenwärtig werden eigene Spinnerinnen, meistens Krainerinnen gehalten, und ihre Arbeit nach dem Gewichte, und der Qualität bezahlt; wobey nun freylich eine genaue Aufsicht nöthig ist.

Das Materiale, das man hier verarbeitet, ist blos spanische Wolle, folglich werden auch keine andre, als feine Tücher gemacht.

Alles ist auf holländsche Art eingerichtet; die Tücher werden auch überall für holländsche verkauft. Man macht nur einfärbige, deren Preis sich von drey bis zehen Gulden erstrecket. Da sie von sechs Viertel bis zwey Ellen breit sind, so läßt sich leicht begreiffen, daß sie auf zweymännischen Stühlen gewebt werden müssen.

Ueberall sieht man Ordnung und Genauigkeit.

Nächst dem Manufakturgebäude ist ein hübscher Garten angelegt, in dem man das Nützliche, und Angenehme glücklich zu vereinbaren wußte.

Die

Die Bleyweißfabrike gehört dem Herrn Baron von Herbert. Man hält die Verfahrungsart derselben zwar sehr geheim.

Inzwischen hab' ich doch gesehen, daß das Bley, welches von Villach gekauft wird, auf die gewöhnliche Art zu dünnen Schinnen ausgezogen, zusammengerollt, mit einer Säure (man sagte mir, es sey Essigsäure) übergossen, in Töpfen in ein hiezu vorgerichtetes Gebäude eingesetzt, diese mit Mist bedeckt, und so eine gewisse Zeit stehen gelassen werden.

Für den Beytritt der Luft sind hin und wieder Oefnungen gemacht.

Sobald die Töpfe durch die vestgesetzte Zeit gestanden sind, wird der aufgelößte Bleyzucker herausgenommen, getrocknet, und zum feinsten Pulver zermahlen, wobey sich die Leute Nase und Mund verbinden müssen.

Diese Fabrike hat einen sehr starken Absatz.

Man hat auch ein Seidenfilatorium mit etwa vier hundert Spulen allhier, das sich in einem Hause in der Vorstadt befindet.

Der Manufakturant, der es besitzt, hat aber nicht Arbeit genug, um es in beständiger Bewegung zu erhalten.

Vorzüglich angenehm ist es mir, daß ich die Bekanntschaft des gelehrten Exjesui-

tens, Herrn Baron von Wulfen, der sich hier aufhält, gemacht habe.

Die Mineralogie ist gegenwärtig sein Lieblingsfach.

Die kärntnischen Produkten kennt er sehr genau, und hat sie chimisch untersucht.

Er las mir das Manuscript einer lateinischen Abhandlung vor, worinne er die verschiednen Kristallisationen der Bleyspate, so zu Bleyberg in Oberkärnten vorkommen, beschreibt, und mit ungemein schönen Zeichnungen erläutert.

Diese Abhandlung ist eines der schönsten und genauesten Stücke, die man in diesem Fache aufzuweisen hat, und Herr Bergrath und Professor von Jaquin in Wien wird sie zum Drucke befördern.

In den Miscellaneis austriacis des Letztern stehen bereits einige botanische Dissertationen, die auch Herrn von Wulfen zum Verfasser haben.

Er besitzt übrigens noch im Manuscripte verschiedene botanische und zoologische Abhandlungen, und unter den letztern zwey schöne Beschreibungen der kärntnischen Vögel und Fische, wovon zu wünschen wäre, daß sie der Welt bekannt würden.

Herr von Reichenau besitzt eine vollständige Sammlung aller in Kärnten brechenden Mineralien, worunter sich die schönen Glasköpfe von Hüttenberg, die verschiedenen Bleyspate, und Zinkkristallisationen, oder der Zinkspat, besonders ausnehmen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß in der Hauptstadt eines jeden Landes, alle Produkten der drey Naturreiche, welche in demselben Lande anzutreffen sind, besonders aufbehalten, und jedermann gerne gezeigt würden. Der Vortheil, den sowohl der Inn- als Ausländer, und die Gelehrsamkeit überhaupt, aus so einer Anstalt ziehen kann, läßt sich leicht berechnen. Aber freylich müssen diese Produkte ehe gesammelt werden, bevor man sie aufstellen kann; und um sie zu sammeln, müssen fähige Leute reisen, welches in den österreichschen Staaten noch zu den unerfüllten Wünschen gehört.

Allein! was läßt sich unter der weisen Regierung Josephs, und von den Bemühungen des berühmten Herrn Hofraths von Born, dessen grosse Verdienste um die Naturgeschichte ganz Europa kennt, nicht noch alles hoffen?

Katharina die zweyte hat hierin bereits ein sehr eklatantes Beyspiel gegeben.

Auch Herr Bergrath Marcher soll eine hübsche Mineraliensammlung besitzen, die ich aber nicht gesehen habe.

Der Landprobirer Herr Dillinger, ein geschickter, und emsiger Mann, hat ebenfalls eine Collection von kärntnischen Erzen und Steinen.

Er kam so eben von einer mineralogischen Reise zurück, hat schöne Stücke Eisenpflinz mit insitzendem Antimonio stellato mitgebracht, und die Güte gehabt, mir welche mitzutheilen.

Ein und eine halbe Post von hier liegt Ferlach, ein Ort, der, wie Sie wissen, wegen seiner Gewehrfabriken berühmt ist, und den ich in diesen Tägen ebenfalls besuchte.

Da er vor kurzer Zeit abbrannte, so sieht er jetzt sehr traurig aus; wozu noch kömmt, daß der Flecken in der ödesten Gegend liegt.

Die Meister dieser Gewehrfabrike, welche hier, und in der Gegend herum wohnen, belaufen sich auf 500 Köpfe; man muß aber bemerken, daß beynahe jeder Arbeiter auch Meister ist.

Die Einrichtung dieser Fabrike ist so, wie man sie in England beobachtet; die Meister nämlich sind in Ordnungen eingetheilt.

Einige schmieden und bohren die Röhre, andere machen den Kern hinein, und wieder andere polieren sie. Einige machen die Schlösser, a dere die Schäfte, und wieder andere die Beschlächte.

Ich habe Hofnung, in Stand gesetzt zu werden, Ihnen von diesen wichtigen Fabriken zu einer andern Zeit ausführliche Nachrichten geben zu können.

Vor ein paar Tagen hatte ich das Vergnügen, den Herrn Professor Hacquet in Laibach, den Verfasser der Oryctographiæ Carniolicæ, kennen zu lernen. Er kam auf einer physikalischen Reise hier durch, und sein munteres, und gefälliges Betragen, hat mich ihm sogleich zum Freunde gemacht.

Wie er mir sagte, so ist der zweyte Theil seiner Oryctographie bereits unter der Presse, dem auch der dritte bald nachfolgen soll.

Auch hatte ich das unverhofte Vergnügen, mit dem Direktor der k. k. Feldapotheken Herrn von Ranker hier zusammen zu treffen. Er ist in Wien, und hat das prächtige Mineralienkabinet des sel. Hofrath Delius an sich gekauft, erbiethet sich aber, solches wieder zu verlassen,

Dieses Kabinet enthält über 3000 Nummern; darunter sind die prächtigsten, und instruktivsten Stücke, die man nur sehen kann.

Noch ist ein Mann hier, der, wenn Sie einmal nach Klagenfurt kommen, Ihren Besuch verdient, und das ist der Landeshauptmannschafts- und zugleich Agrikulturs-Gesellschafts-Sekretair Herr Julius Peintner, ein Mann, der viele Erfahrung, Einsicht, und Gefälligkeit besitzt.

Sie können leicht begreiffen, mein Bester, daß ich während meines hiesigen Aufenthaltes in dem Umgange dieser Freunde recht viel Vergnügen genoß; besonders haben mir die Herren von Reichenau, und Baron von Wulfen viel Güte und Freundschaft erwiesen.

Morgen reise ich nach Laibach, und von da nach Idria.

Ich hoffe, es soll Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen am Schlusse dieses Briefes noch einen Aufsatz einrücke, den mir mein Freund Herr Zinner vor meiner Abreise nach Kärnten zugeschickt hat.

Nach-

Nachricht von den kärntnischen Eisenwerken.

„Eine Viertelstunde außer Friesach an der Sonnseite befindet sich das fürstlich gurkische Eisenbergwerk, sammt einem Floßofen, welcher unter der Direktion des Oberverwesers zwischen den Wässern Herrn Neumanns stehet.

Eine halbe Stunde aber außer Friesach zu St. Salvator steht ein Wallaßhammer, der wegen den daselbst effabricirt werdenden großen Eisengattungen sehenswerth ist.

Ein und eine Viertelstunde nächst Friesach liegt das Wirthshaus zu Hirth, dessen Besitzer zugleich Eigenthümer des silberhältigen Bleybergwerkes zu Meiseldingen ist, welches von da ein und eine halbe Stunde entfernet, in einem Graben gegen Mittag liegt, in welcher Gegend sich auch einige Stahlhämmer, so dem Grafen von Goes angehören, befinden.

Eine kleine halbe Stunde von Hirth liegen die fürstlich gurkischen Hämmer, nebst Floßöfen, zwischen den Wässern, die sehr berühmt sind. Und von dannen in einer drey Viertelstunden weiten Entfernung der dem Baron Egger angehörige schöne Floßofen, und zwey Hämmer zu Treibach.

Drey Stunden von Treibach liegt Hüttenberg. Und da zu Wietting, zwey Stunden von Hüttenberg, sich annoch einige sogenannte baierische Hämmer befinden, so könnten diese zugleich in der Retour mitgenommen werden, weil sie dermal im ganzen Lande die einzigen ihrer Art sind.

Nun liegt es frey, den Marsch durch Klagenfurt ins Oberkärnten, oder zurück über Himmelberg dahin zu nehmen.

Ich nehme nun an, daß Sie solchen über Himmelberg machen werden. Sie werden also eine Stunde von Hirth, nämlich zu Straßburg, und auch zu Himmelberg Sensenfabriken antreffen.

Der weitere Weg bis nach Gmündt ist mir auf dieser Straße unbekannt. Zu Gmündt aber sind Ihnen die Werke ohnehin bekannt, (es befinden sich nämlich alda sehr berühmte Stahl - und auf der Eisentraten schöne Eisenwerke, die dem Grafen von Lodron gehören) und Sie können sich auch zugleich da am besten berathschlagen, wie Sie ihre Reise nach Oberfelach (alwo Baron Eggerische Nagel - und Dratfabriken sind) auf die Goldzeche, nach Delach, und so weiter nehmen können.

Ha-

Haben Sie einen übrigen Tag, so werden Sie's nicht bereuen, wenn Sie von Gmündt aus eine Fahrt nach Mülbach (vielleicht Mühlstadt) machen, alwo sich vorhin Jesuiten, nun aber Exjesuiten befinden, deren Vorsteher, oder wie man ihn nennt, eine schöne Mineraliensammlung besitzet, und ein großer Gelehrter ist.

Von Gmündt, zwey und eine halbe Post gegen Klagenfurt, in der Kreitzen, liegen die gräflich Widmannischen Werke, und die nächste Poststation ist Villach, woselbst Eisenhämmer, Dratzüge, und Nagelschmieden befindlich sind.

Eine Post außer Villach seitwerts liegt Bleyberg, und von da weiters in einer Entfernung von sechs Stunden, Rabl.

Herr Bergrichter von Ployer in Bleyberg, ein Menschenfreund, wird Ihnen die vortheilhafteste Anleitung geben, wie Sie weiter Ihre Reise anstellen sollen.

Nur vergessen] Sie nicht, die Stahlhämmer in Rosenbach (sie gehören dem Grafen von Rosenberg) zu besuchen, die Sie, nachdem Sie von Bleyberg wieder zurück über Villach reisen, zugleich besehen können.

Drey Stunden unter Rosenbach liegt Kirschentheuer, welches die erste Poststation außer Klagenfurt gegen Krain ist, und von da in einer Entfernung von einer Stunde Ferlach.

Außer den hiesigen Gewehrfabriken liegen in der Gegend herum einige Hämmerwerke, die alle (vorzüglich die zu Feistriz) sehenswerth sind.

Noch hab' ich vergessen, von den außer St. Veit gelegenen Werken Meldung zu machen, die aber, nicht gesehen zu haben, eben nicht viel daran liegt.

Unterkärnten, und das Laventhal hab' ich wegen übler Witterung damals nicht besuchen können; die dortigen Werker sind aber sehr berühmt, besonders sollen die des Herrn von Kronthal sehenswerth seyn."

Sie werden noch, mein Bester, etwas von Klagenfurt erwarten? Hier haben Sie, was ich davon weiß.

Klagenfurt ist in einer angenehmen Gegend gelegen. Es mag bey 600 Häuser, und etwa 10000 Einwohner haben.

Die Häuser sind so ansehnlich, daß wenigstens für 15000 Menschen Raum genug da wäre.

Unter den Gebäuden in der Stadt ist die Burg, worinnen der Landeshauptmann wohnt, das prächtigste, und wirklich ein sehr schönes Palais.

Der neue Platz ist ein regelmässiges Viereck, groß, und schön; in dessen Mitte steht eine kolossalische Statue von weichem Metalle, die das Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin **Maria Theresia** vorstellt, und gut gearbeitet ist.

Die Stadt wird von einem Walle, und den angenehmsten Feldern umschlossen. Gegen Mittag sieht man die mächtigsten und steilsten Kalkfelsen, die zur Kette der krainischen und kärntnischen Alpen gehören.

Außer dem Tissischen Garten, ist der Hofgarten, und der gräflich Goessische Garten zu Ebenthal sehenswerth. Der letztere liegt eine kleine Stunde von Klagenfurt, und man fährt bis dahin immer in einer schönen grossen Allee von wilden Kastanien- und Nußbäumen.

In einer der Vorstädte wird ein schönes grosses Palais aufgeführt, welches zu einer Residenz für die Erzherzogin Marianne K. H. bestimmt seyn soll. Es wird noch immer daran gebauet.

Uebri-

Uebrigens ist hier ein Gymnasium, wo aber weder die Rechten, die Medicin, noch die politischen und Kameralwissenschaften, noch die Naturgeschichte gelehret wird; die letztern Fächer sollen wohl in jeder Provinz, vorzüglich aber hier besetzt seyn, da das Land soviel Stof dazu anbiethet.

Die hier befindliche k. k. Agrikulturs-Societät theilt zuweilen Preise aus; sie hat aber, wie es scheint, auf die Industrie des Volkes noch keinen merkbaren Einfluß erreichen können.

Außerdem ist noch ein Waisenhaus und eine Hauptschule der neu eingeführten Normalschule hier, die, so wie überall, bereits auch hier den wesentlichsten Nutzen gestiftet hat.

Ueber die Polizeyanstalten, deren wohlthätigen Einfluß auf das Glück, und die Sicherheit eines jeden Bürgers, wir dem vortreflichen Manne Herrn von Sonnenfels zu verdanken haben, wird hier mit Sorgfalt gewacht, und von Zeit zu Zeit viele Mißbräuche ausgerottet.

Leben Sie wohl, mein Liebster; meinen künftigen Brief erhalten Sie aus Krain.

Eilfter Brief.

Laibach in Krain den 28. Junii.

Bevor ich Ihnen etwas von Krain sage, muß ich Ihnen noch, nach meiner Gewohnheit, einen allgemeinen Abriß von Kärnten geben.

Es sey mir aber erlaubt, ehvor zu melden, daß ich gestern am frühen Morgen von Klagenfurt abreiste, und Abends erst spät hier ankam.

Die erste Post von Klagenfurt heißt Kirschentheuer, eine einfache Post; die zweyte Neumarktel, wohin zwey Posten gerechnet werden.

Zwischen diesen zween Oertern liegt der hohe Berg Loibl, der Kärnten von Krain scheidet, und über welchen die Poststraße geht.

Ich erinnere mich so eben noch zu rechter Zeit, daß ich auch die Poststationen von Unzmarkt bis Klagenfurt nachzuholen habe. Hier sind sie:

Von	Unzmarkt	bis	Neumarkt	1 $\frac{1}{2}$	Post
—	Neumarkt	—	Friesach	1	—
—	Friesach	—	St. Veit	1 $\frac{1}{2}$	—
—	St. Veit	—	Klagenfurt	1	—

Und

Und nun zu einem allgemeinen Abriß von Kärnten.

Kärntens Oberfläche mag etwa bey 300 Quadratmeilen betragen, die, so wie Oesterreich und Steyermark, in zwey Helften getheilt sind; die eine nennt man Ober- und die zweyte Unterkärnten.

Die Luft ist aus dieser Ursache veränderlich: in Oberkärnten scharf, aber gesund; in Unterkärnten zwar milder, aber wegen der im Herbste und im Frühjahre aufsteigenden häufigen Nebel ungesünder.

Ohne eben Kärnten als ein ungesundes Land abzuschildern, so ist es doch gewiß, daß die Luft in Steyermark, überhaupt genommen, reiner, und gesünder sey, als in Kärnten; woraus aber eben nicht folgt, daß es in Rücksicht vieler andrer Provinzen nicht ein gesundes Land seyn soll.

Oberkärnten ist ungemein gebirgig; Unterkärnten aber hat einige schöne Ebnen, dem es jedoch an Bergen, die aber sanfter, als in Oberkärnten sind, ebenfalls nicht fehlt.

Eine der schönsten Gegenden in Unterkärnten ist das Laventhal, welches ungemein fruchtbar ist.

Die

Die beträchtlichsten Flüsse des Landes sind: die Drau, oder Drag, die Gurken, die Lavant, und die Geil.

Grosse, und kleine Seen giebt es eine Menge; die vorzüglichsten heissen in Oberkärnten: der Maligzersee, Radlersee, Weissensee, Rablersee, und Ossiachersee.

In Unterkärnten: der Vitringer, oder Wördtsee, von welchem ein Kanal nach Klagenfurt geführt ist. Am Ufer desselben liegt ein gräflich Rosenbergsches ungemein artiges Lustschloß, zu dem man von Klagenfurt aus einen der angenehmsten Spaziergänge hat; der Jörgensee, alwo ein Frauenkloster, St. Georgen am See genannt.

Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens ist ganz ansehnlich; gleichwohl aber hat Steyermark in dieser Rücksicht viele Vorzüge.

Die Hügel und Thäler in Oberkärnten haben fast überall eine gute fette Erde; aber in Unterkärnten sieht man viele Gegenden, die entweder aus einem hitzigen Sandboden, oder aus einem zu schweren Leimboden bestehen.

Es ist natürlich, daß in dem gebirgigten Theil einer Provinz allemal die Viehzucht stärker ist, als der Ackerbau; hingegen flache Gegenden betreiben den Ackerbau allzeit mehr,

als

als die Viehzucht. So verhält sichs auch in Kärnten.

Oberkärnten, das viele grasreiche Alpen auf den höchsten Bergen besitzt, hat eine beträchtliche Viehzucht; Unterkärnten aber, welches viele schöne Ebenen einschlüßt, treibt mehr Ackerbau.

Der Ackerbau in Kärnten giebt dem Besitzer nur dann reiche Erndten, wann der Sommer nicht zu trocken ist. Ist die Hitze zu heftig, so wird das Getreide auf dem fast überall befindlichen Sandboden verbrennt.

Aber auch ein nasser Sommer taugt nicht, weil viele Gegenden da sind, die aus einem kalten Thonboden bestehen.

Die Getreidarten, die man bauet, sind: Weizen, Roggen, wenig türkischen Weizen, Gerste, viel Hafer, und noch mehr Buchweizen, oder Heidekorn.

Ferners: ungemein viel Hirse, den man hier Breun nennt, Linsen, Feldbohnen, Gartenbohnen, oder Fisolen, und Erbsen.

Buchweizen und Hirse werden vorzüglich stark gebauet, weil sie dem Landvolke zur vornehmsten Nahrung dienen.

Die erste Sorte wird mit so viel Vortheil gewonnen, daß die Erndte oft 30 bis 50 fachen Samen giebt.

Der

Der Hirse wird nicht minder mit vielem Nutzen gebaut, und er wird von dem gemeinen Manne so häufig genossen, daß es unter dem gemeinen Volke zum Sprichworte geworden ist: einen Kärntner einen Breunfresser zu nennen.

Was den Ackerbau überhaupt betrift, so werden mirs die Kärntner nicht übel nehmen, wenn ich gestehe, bemerkt zu haben, daß er da nicht so gut, und mit so viel Fleiß betrieben werde, als z. B. in Steyermark, und anderwärts.

Es giebt jedoch Gegenden und Landwirthe, so eine Ausnahme machen.

Nahe um Friesach und Klagenfurt hab' ich die Felder sehr fleißig bearbeitet gesehen.

Auch sind einige Landwirthe, die sich die Vervollkommung desselben angelegen seyn lassen; die Einsicht und Starkmüthigkeit genug haben, sich über die gemeinen Vorurtheile hinauszusetzen. So hat der Herr Pfarrer zu Althofen, einer grossen nach Salzburg gehörigen Herrschaft, den Gebrauch des Mergels mit Vortheil versucht, und einige Nachbarn dadurch zur Nachahmung angereizt.

Der Weinstock hat in Kärnten das Bürgerrecht noch nicht erhalten können, so sehr auch einige Gegenden dazu geschickt wären.

Es wär aber auch vielleicht mehr Schaden, als Nutzen zu hoffen, wenn man alda den Weinbau beträchtlicher machen wollte, indem das Land oft noch Mangel an dem nöthigen Getreide hat.

Inzwischen sind in Unterkärnten an der Gränze von Untersteyermark dennoch einige Hügel, die mit Weinranken bepflanzt sind. Sie geben aber nur einen sauern weissen Wein, der bisher noch in keinen Ruf gekommen ist.

Man trinkt also in Kärnten vorzüglich steyersche, und italienische, auch tyrolerische Weine, wofür, wie leicht zu erachten, alle Jahre eine hübsche Summe außer Land geht, besonders da man im ganzen Lande eine Art Bier braut, das nicht zu trinken ist; es heißt das Steinbier, und wird aus Hafer mit etwas Hopfen bereitet.

In Städten macht man zwar auch braunes Bier aus Gerste, welches dort Kesselbier genannt wird, das aber ebenfalls von schlechter Qualität ist.

Es ist sich in der That sehr zu verwundern, daß man nicht schon längst aufmerksamer gewesen ist, den Genuß des theuern Weines durch Bereitung vortreflicher Biere zu verdrängen.

Man hat zwar dem grossen Ausfluß des Geldes für den Wein dadurch einigermassen zu wehren gesucht, daß man auf dessen Einfuhre einen ziemlich hohen Zoll gelegt hat. Allein! läßt sich der Vermöglichere wohl abschrecken, einen guten Trunk um ein paar Kreuzer theurer zu zahlen? und ist es nicht eben dieser, der dem Lande durch Wegsendung seines Geldes die empfindlichste Wunde schlägt?

Gleichwie man aber, um viel und gutes Bier zu machen, eine beträchtliche Summe Getreides nöthig hat, woran es dem Lande jetzt noch zuweilen fehlt, so sieht man hieraus, wie nöthig es sey, vorher auf die Emporbringung der Landwirthschaft, und insbesondre des Ackerbaues, die größte Aufmerksamkeit zu wenden. Man muß ehvor die einzelnen Räder und Federn zur Vollkommenheit bringen, wenn man die ganze Maschine in eine zusammenhängende nützliche und dauerhafte Bewegung setzen will.

An verschiednen Baumfrüchten hat Kärnten keinen Mangel, besonders hat man einen Ueberfluß an Zwetschgen, Kirschen, und wälschen Nüssen; außerdem auch viel Aepfel, und Birnen.

In den Glashäusern der Städte, und vieler Landhäuser, werden alle ausländischen Früchte in Menge gezogen, die in freyer Luft nicht gedeyhen.

Einst hat das Land einen Ueberfluß an Waldungen gehabt. Allein! die vielen Bergwerke, und die Unaufmerksamkeit auf andre Brennmittel, haben sie so dünne gemacht, daß man bereits einen drückenden Holzmangel zu fühlen anfängt.

Die Holzarten sind die nämlichen, wie man sie in Steyermark hat, die ich also hier nicht wiederholen will, mit dem Unterschiede jedoch, daß in Kärnten mehr Kiefern zu sehen sind, und daß man die Laubhölzer, besonders an der krainerschen und untersteyerschen Gränze, viel häufiger sieht; zum Beweise, daß sie in nördlichen Ländern nicht so gut fortkommen, als in mittäglichen.

Flachs, und Hanf wird auch gebaut, letzterer aber in grösserer Menge, als der erste. Sowohl sein Bast, als der Samen macht einen Artikel im Kommerz aus.

Der

Der Flachs geräth nur in wenigen Gegenden, z. B. um Sachsenburg, so gut, wie in Steyermark.

In Rücksicht des Mineralreiches hat Kärnten Vorzüge, deren sich nicht leicht ein Land rühmen kann.

Um solche mit einem Blicke zu übersehen, darf man nur das Kabinet des Herrn von Reichenau in Klagenfurt, dessen ich oben erwehnt habe, betrachten.

Erden und Steine.

Mit gemeinen dichten, und schuppichten

Kalksteinen ist Kärnten allenthalben angefüllt; man hat die mächtigsten Felsen hievon.

Kreide, und Kalksinter sind hie und da häufig, aber in keinen mächtigen Lagen zu finden.

Marmorarten hat man verschiedne:

a, weiß, so schön, wie der von Carrara. In den Sammlungen der Herren von Wulfen, und Reichenau.

b. roth } mit verschiednen andern
c. grau } Farben, und Spatadern
d. schwarz } gemischt. Herr v. Rei-
e. grün } chenau.

f. Muschelmarmor, Lumachella; ebenfalls.

In Bleyberg bey Villach ist unlängst ein Muschelmarmor von ganz besondrer Art entdeckt worden.

Der Grund ist dunkelbraun, zuweilen etwas heller mit dunklern grünlichten Flecken untermischt. Hie und da sitzen Schneckenschalen, die, wenn der Stein geschliffen, und diese Schalen schief durchschnitten werden, mit den schönsten Farben spielen. Die Feuerfarbe hat jedoch die Oberhand.

Man hat ihn opalisirenden Marmor genannt, wovon in einigen Kabineten in Wien schon prächtige Stücke zu sehen sind.

Kalkspate, von manchfaltiger Kristallisation. Rautenförmig, und würflicht kommen sie hier am häufigsten vor, besonders in den Eisengruben zu Hüttenberg.

Kalkartige Tropfsteine sind vielleicht in keinem Lande in der Welt so häufig, und so schön anzutreffen, als hier.

Die sogenannte Eisenblüthe von Hüttenberg, ist der von Eisenerz, sowohl wegen

der

der Menge, als wegen der schönen und manchfaltigen Kristallisation weit vorzuziehen.

Man hat sie von einer besondern Weiße, und den seltensten Figuren; am häufigsten kömmt sie strauß- und korallenförmig vor. Im Bruche gestreift, oder blätterig, und auf der Oberfläche rautenförmig, oder kubisch kristallisirt.

Diese Kristallisation ist oft so klein, daß man sie ohne Vergrösserungsglas nicht unterscheiden kann.

Die schönsten Stücke, die ich hievon gesehen, finden sich, wie ich schon angemerkt habe, in der Sammlung des Herrn Dikmanns zu St. Veit.

Mergel wird hie und da gefunden. Sein überwägender Bestandtheil ist hier gemeiniglich Kalk, und seine Farbe weißlichtblau.

Gips ist nicht selten, besonders der kristallisirte, welcher in vielen Gruben als Selenit vorkömmt. Man hat hievon in allen Sammlungen schöne Stücke.

Schwerspat findet sich in den Eisengruben zu Hüttenberg; vielleicht auch anderswo.

Leberstein soll die in Bleyberg vorkommende nierenförmige mit Bleyglanz eingesprengte Steinart seyn.

Stinkstein ist eben da, und noch anderwerts zu finden. Herr von Reichenau bewahrt Proben hievon.

Talk zeigt sich in manchen hiesigen Gebirgen, bald von grünlichter, gelblichter, meist aber von schöner weisser Farbe, welcher ungemein fett anzufühlen ist.

Serpentinstein mit asbestähnlichen Streifen. Herr von Reichenau.

Amiant, und Asbest:

a. Papieramiant, Herr von Wulfen.

b. unreifer Holzasbest, und } Herr von Wulfen. und

c. reifer weisser Asbest; } Herr v. Reichenau.

Basalt findet sich in den Granitgebirgen an den Gränzen von Steyermark. Proben besitzt Herr Dillinger.

Schörl in einer grossen Menge:

a. schwarz im Granit, und Murkstein.

b. grüner Stralschörl in mächtigen Stücken in Oberkärnten.

c. weiß, eben allda. Von dem grünen besitzt Herr von Reichenau schöne Stücke.

Gemeinen Thon hat man zwar häufig, dennoch aber, wenigstens um Klagenfurt herum, keinen so reinen, woraus gute

Zie-

Ziegel gebrannt werden könnten. Er hat zu viel Sand und Kalktheile in seiner Mischung, und man hat bisher noch keine guten Ziegel aus demselben erhalten können.

Thonschiefer von schwarzer, und grauer Farbe ist allenthalben anzutreffen.

Bergleder ist in Sammlungen zu sehen.

Hornblende soll hier auch gefunden werden; man ist aber noch nicht einig, ob man eine Art eines sehr feingestreiften schwarzen Stralschörls, oder einen grünen kleinschuppichten Glimmer dafür ansehen soll.

Glimmer, von weisser, silbergrauer, gelblicher, und graulicher Farbe, ist allenthalben im größten Ueberflusse zu sehen.

Topfstein ist auch hin und wieder anzutreffen.

Braunstein, oder Magnesia. Er findet sich am häufigsten in den Eisengruben zu Hüttenberg.

a. Locker, als die feinste Erde; so scheint er mir auf den Hüttenberger Glasköpfen vorzukommen; ich glaube nämlich, daß die feine schwarze Erde, die denselben das Ansehen des schönsten Sammets giebt, und sich

mit dem Finger gänzlich wegwischen läßt, Braunsteinserde sey.

b. dicht, stralig im Bruche, und abfärbend.

c. von metallischem Glanze, und zwar, wie ich schon bey Erwehnung der dikmannischen Sammlung gesagt habe,

1. wie ein dünner Schaum;
2. eben so, aber in bald grössern bald kleinern Schuppen;
3. nadelförmig kristallisirt, die manchmal so fein, wie Haare sind, und lose übereinander liegen.

Einige wollen auch denjenigen Hüttenbergerglaskopf als Braunstein ansehen, welcher sich fasern läßt, und im Bruche röthlich aussieht.

Quarz kömmt allenthalben häufig vor, und man sieht öfters sowohl in Kalk- als Schieferfelsen Gänge hievon, welche von einem halben Zolle bis zwey Schuhe mächtig sind.

Von denjenigen Gebirgsarten, in welchen er als ein Bestandtheil ihrer Mischung vorkömmt, will ich nur den hiesigen Granit nennen, in welchem

der

der Quarz häufig zu sehen, und von sehr groben Korne ist.

In Kristallen wird er häufig in Hüttenberg, und als eigentlich sogenannter Bergkristall in einigen Granitgebirgen Oberkärntens gefunden, wo er denn manchmal etwas wenig gefärbt, am meisten aber ungefärbt, und nicht selten wasserhell, vorkömmt.

In Geschieben als Wasserkiesel findet man ihn aller Orten, besonders aber von einer zuckerähnlichen Weisse, und einem milden den ungarischen Quarzen gleichenden Ansehen, in der Drau.

Dieser Quarz phosphorescirt sehr leicht, und ungemein stark, wenn zwey Stücke aneinander gerieben werden.

Gemeine Granaten von dunkler, bald etwas hellerer Farbe, manchmal so groß, als ein Hünerey, auch grösser, sind in Oberkärnten sowohl lose, als in andern Gesteinarten eingemischt, zu finden.

Cacholong. Einige sind der Meinung, daß jene weisse Gesteinart, die zwischen den Calcedonschichten auf den Hüttenbergererzen vorkömmt, undurchsichtig und hart ist, manchmal am Stahle

Feu-

Feuer schlägt, mit Säuern nicht aufbrauset, zuweilen, aber nicht allzeit, an der Zunge etwas klebt; daß diese Gesteinart, sag' ich, Cacholong sey. Andere glauben aber, es sey verwitterter, oder in die Verwitterung gehender Calcedon; und wieder andere meinen versichert zu seyn, es sey der Anfang, die Entstehung des Calcedons.

Calcedon findet sich in den Eisengruben zu Süttenberg.

Er kömmt alda meist von blaulichgrauer, selten von weisser Farbe vor. Man hat ihn:

1. dicht; so zeigt er sich lagenweise auf, oder in andern Gestein- und Erzarten z. B. im Pflinze.
2. getropft; in Spitzen, oder in Kügelchen; diese letztern sind manchmal auf eine Art zusammengesetzt, daß sie die niedlichsten Trauben formiren, zuweilen sind sie grösser, und dergestalt in einander geflossen, daß ihre Oberfläche die Gestalt eines Malachits erhält.

Jas-

Jaspis:

a. roth. ⎫ Hievon sind in Kärn-
b. grün. ⎬ ten mächtige Gänge zu
c. gelblich. ⎭ finden.

Herr von Wulfen, und Herr von Reichenau besitzen schöne Proben davon.

Achate sind ebenfalls, obwohl selten zu finden.

Sardonix; von Hüttenberg in der instruktiven Sammlung des Herrn Stüz in Wien.

Hornstein; in Oberkärnten.

Kiesel; allenthalben, und von mancherley Farben.

Feldspat; im Granit, der einen grossen Theil der Oberkärntnerischen, und einen Theil der Gebirge ausmacht, die an Steyermark gränzen.

Sandsteine aus Quarzkörner sind hier nicht selten.

Salzarten.

Salze:

Salpeter wird im ganzen Lande bereitet.

Meines Wissens wird hier weder Vitriol noch Alaun gemacht, obwohl die Materialien im Ueberflusse dazu da wären.

Erdharze.

Torf; an mehrern Orten, vornehmlich zwischen Klagenfurt, und St. Veit.

Steinkohlen sind ebenfalls zu finden, obwohl man auf deren Aufsuchung noch nicht sehr bedacht war.

Schwefel. Wo man hinsieht, trift man auf Kies; es ist also leicht zu begreifen, daß an Schwefelerzen kein Mangel ist. Er kömmt derb, und kristallisirt vor.

Herr von Reichenau besitzt Kieskugeln, deren haarähnliche Streifen aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte auslaufen, und eine Rose bilden, die dem Antimonio stellato gleich ist.

Ganze und halbe Metalle.

Arsenik:

a. im Mispickel;

b. im Kobolt, und

c. in andern Erzen, die sämmtlich in diesem Lande brechen.

Kobolt. In Oberkärnten; Herr von Wulfen besitzt Proben hievon, die uns aber, da wir sie bey meiner Anwesenheit in Klagenfurt probirten, keine so schöne blaue Farbe gaben, als die sächsischen, böhmischen, und steyerschen Koboite.

Spiesglas. Ist gar nicht selten. Man findet es derb und strahlicht. Es kömmt zu Hüttenberg bey Eisenerzen, und auch anderwärts vor.

Herr Landprobirer Dillinger hat bey meinem Aufenthalte in Kärnten Antimonium stellatum im Pflinz, der hie und da kubisch kristallisirt war, nnd hübsche Drusen vorstellte, aus Unterkärnten gebracht.

Wismuth. In Oberkärnten, und vielleicht auch anderwärts. Herr von Wulfen, und von Reichenau haben Stücke davon aufzuweisen.

Zink:

a. Zinkblumen; zu Bleyberg, am Rabl ꝛc.

b. Galmey, gelb und weiß; häufig am Rabl, und zu Bleyberg.

c. Weisser Zinkspat von selenitartiger Kristallisation, der oft die schön-

sten

sten Drusen vorstellt. In Bleyberg, und am Rabl.

d. Zinkerz, in der Sammlung des Herrn von Reichenau.

e. In der Blende, die in jeder Grube anzutreffen ist.

Zu Bleyberg hat man eine gelbliche Blende, die mit dem sogenannten Piramidalerz einbricht, und im Finstern, wenn man sie reibt, ziemlich phosphorescirt.

Bley. Kärnten dürfte man beynahe das bleyerne Land nennen, so viel Bley bringt dasselbe hervor.

a. Bleyerde, oder Bleyocher; zu Bleyberg und vermuthlich an noch mehr andern Orten.

Ihre Farbe ist aschengrau, fühlt sich etwas fett an, färbt stark ab, und ist schwer.

Mein verehrungswürdiger Freund, Herr Baron von Wulfen, hat mir ein sehr instruktives Stück hievon mitgetheilt, in welchem nebst dieser Bleyerde, die uns vor dem Lothrohre sogleich ein beträchtliches Bleykorn gab, weisse Bleyspatkristallen, Galmey, Zinkspat, Gips, und

Schwer-

Schwerspat, enthalten war. Alles dies enthält ein Stück von ein paar Zollen im Durchmesser.

b. Bleyspate.

1. weiß, bald mehr, bald weniger durchsichtig. Die Kristallen sind denen des Quarzes ganz ähnlich. Zu Bleyberg.

2. gelb, bald in acht bis zwölf eckigten Blättern, bald in Rauten. Auch zu Bleyberg.

Manchmal stellen die gelben Bleyspate auch Cilinder mit kleinen oft nur haargrossen Röhrchen vor.

Von diesen Bleyspaten, die sowohl in Rücksicht der Kristallisation, als ihrer Farbe, verschiedne Abänderungen machen, werden Sie in der schon gedachten Abhandlung des Herrn von Wulfen ausführliche und zuverlässige Nachrichten zu lesen bekommen.

Herr von Reichenau besitzt ungemein schöne Stuffen mit Bleyspat.

Unter andern hat er viele weisse Bleyspate, welche die schimmernde Farbe des Bleyglanzes haben Dies kömmt jedoch daher, daß die weissen Bleyspatkristallen mit einer ungemein feinen Ocher des aufgelösten Bleyglanzes übersintert sind.

Wenn man diese Ocher mit einem Messer wegreibt, so kömmt man auf die natürliche Farbe des weissen Bleyspates.

Diese Stücke machen eine vortrefliche Figur.

c. Bleyschweif; zu Bleyberg in Oberkärnten, am Rabl, zu Bleyburg in Unterkärnten.

Zu Bleyburg ist ein sehr beträchtliches Bleybergwerk, gröstentheils auf Bleyschweif, das dem Herrn Grafen von Thurn gehört.

d. Bleyglanz:

1. kleinspeissig; zu Meiseldingen, Bleyberg, Bleyburg, und am Rabl, auch anderwärts.
2. grobspeissig; eben allda.
3. würflicht; auch allda.
4. eingesprengt; beynahe in allen Erzen.
5. in Kristallen; zu Bleyberg, und andrer Orten mehr.

Zu Bleyberg hat man einen seltnen kristallisirten Bleyglanz, welcher Piramiden mit vier Flächen vorstellt, allda Piramidalerz genannt wird, und mit Galmey übersintert, oder mit Zinkspate besetzt ist.

Ku-

Kupfer.

Die Kupfererze, so in diesem Lande brechen, sind meistens Kupferkiese, Kupferschiefer, zuweilen Kupfermulm, selten Fahlerze. Meines Wissens ist dermal nur ein einziges Kupferbergwerk im Lande, nämlich an der Fragant, welches vom Herrn Grafen von Stampfer gebaut wird.

Eisen.

1. Eisenocher, von gelb und brauner Farbe. In jeder Eisengrube, vornehmlich aber zu Hüttenberg, und unweit Friesach.

2. Blaue Eisenerde. In Oberkärnten unweit Bleyberg. Man findet sie allhier auf einem grauen feuchten Thon in Gestalt eines weissen Schmantes. Wenn so ein Stück eine Zeit an freyer Luft liegt, so verändert sich die weisse Farbe dieses Schaums in ein natürliches Berlinerblau; thut man es aber sogleich in ein Glas mit Wasser, und verwahrt dasselbe so gut, daß keine Luft hineindringen kann, so zeigt sich kein Blau, und das Glas kann viele Meilen weit verschickt werden, ohne eine Veränderung zu erleiden.

3. Sumpferz findet sich häufig, besonders in Oberkärnten; es kömmt bald als Bohnen, bald als Erbsenerz vor.

4. Gemeiner Eisenstein.

   a. Derb, im Bruche matt, von Farbe braun, und stark mit Glimmer gemischt; zu Hüttenberg, und anderwärts.

   b. Von rhomboidalischer Kristallisation. } zu Hüttenberg.

   c. In Würfeln. }

5. Glasköpfe:

   a. Derb mit einer spiegelnden Oberfläche, die aber insgemein mit Braunsteinserde übersintert ist.

   b. Mit eben dieser Oberfläche, im Bruche aber strahlicht.

   c. Pfauenschweifig angelaufen.

   d. Zackigt, und nadelförmig, oder getropft.

Alle diese Abänderungen finden sich zu Hüttenberg. Man hat in den Sammlungen in Wien, und anderwärts, die prächtigsten Stücke hievon. Nicht selten stellen sie die niedlichsten natürlichen Grotten vor.

   e. In Kristallen mit 8 Flächen; Haematites crystallisatus. In den Kupfergruben an der Fragant.

Die-

Diese Kristallen sind gemeiniglich eines Gerstenkorns, einer Erbse, selten so groß, als eine Haselnuß. Sie haben genau die Gestalt zwoer vierflächigen Piramiden ohne Prisma. Ihre Oberfläche hat einen schimmernden eisenfarbnen Glanz. Sie werden roh heftig vom Magneten angezogen, und sitzen in einem glimmerichten, oft etwas fett anzufühlenden, manchmal mit kleinen Quarzkörnern gemischten grünlichten Gestein. Herr von Reichenau besitzt schöne Stücke davon.

6. **Blaulichter Eisenstein**, ist in Hüttenberg, und auch anderwärts zu finden.

7. **Magnet.**

   In Oberkärnten wird Magnet gefunden, und Herr von Reichenau hat Stücke hievon in seiner Sammlung; er hat einen blaulichten sehr feinkörnigen, etwas matten Bruch, und zieht nicht sehr stark an.

8. **Eisenglimmer** wird häufig gefunden.

9. **Smirgel.** In Oberkärnten findet man eine Art Eisensteins, den ich für Smirgel halte, und wovon Frau von Hudelist in St. Veit einige Proben besitzt.

Seine Farbe ist dunkel stahlgrau, sein Gewebe ungemein dicht, und so hart, daß er am Stahle heftige Funken schlägt.

10. Stahlstein, oder Pflinz, findet sich an mehrern Orten, vornehmlich aber zu Hüttenberg, alwo er oft mit schönen Calcedonadern durchwirkt ist.

a. Mit rhomboidalischer Kristallisation; zu Hüttenberg.

b. Kubisch kristallisirt, mit Kies angeflogen, und insitzendem Antimonio stellato.

c. Derb, im Bruche klein - oder großschuppicht; von Farbe weiß, oder braun. Alles zu Hüttenberg, und anderwärts.

Silber.

Eigentliche Silbererze kenne ich aus Kärnten keine, obwohl hie, und da einige derselben zu finden seyn mögen. An der Fladnitz soll von der heiligen Hemma ein sehr reiches Silberbergwerk gebaut worden seyn. Mir ist eine Stufe geschickt worden, die aus einer dieser Gruben seyn soll. Es ist ein Stück, das dem ungarischen Zinopl sehr ähnlich sieht, und

in

in welchem viel Kies und Bleyglanz eingesprengt ist.

Die Bleyglanze sind, so wie andrer Orten, auch in Kärnten alle silberhältig; und es ist falsch, wie einige Schriftsteller, z. B. Löhneiß, und nach ihm Wallerius, behaupten, daß die Bleyberger oder Villacher Bleyerze keine Spur von Silber hielten; aber daß sie arm daran sind, und nur ein Quentchen bis höchstens ein Loth halten, das ist wahr.

Die Meiseldinger Bleyglanze sind jedoch so reich an Silber, daß sie auf Blicke getrieben werden können. Die übrigen Bleyerze des Landes, deren es eine schwere Menge giebt, halten alle mehr, oder weniger.

Auch einige Kiese halten Silber, z. B. die zu Delach, und Großkirchheim.

Gold.

Zu Großkirchheim in Oberkärnten gewinnt man einen Schwefelkies, der einen beträchtlichen Goldgehalt hat. Er wird gegenwärtig wirklich auf Gold genützt, und die Grube, in welcher er erobert wird, heißt die Goldzeche.

Sie sehen, mein Freund, daß ich bey Eintheilung dieser kärntnischen Mineralien eine andre Ordnung beobachtet habe, als bey den vorhergehenden Klassifikationen. Ich habe statt Kronstädts System, die mir so eben zu Händen gekommene Einleitung in die Mineralogie, von Herrn Johann Friedrich Gmelin, Nürnberg 1780. gewählt, weil sie mir zu meinem Gebrauche bequemer schien.

Ich komme nun auf Kärntens Viehzucht. Sie ist, wie ich schon gesagt habe, in dem größten Theile des Landes beträchtlich.

Die kärntnischen Pferde haben einen viel schönern Wuchs, als die steyerschen.

Zu St. Veit werden alle Jahre zwey berühmte Pferdmärkte gehalten, die sogar von Italienern stark besucht werden.

Das Rindvieh ist ziemlich groß, besonders in Oberkärnten.

Die Schafzucht ist hier viel beträchtlicher, als in Steyermark; sie nähert sich der italienischen. Die Wolle ist kurz, kraus, und fein, und wird stark nach Steyermark und Oesterreich verführt. Auch an Ziegen fehlt es dem Lande nicht.

Von

Von wilden Thieren hat man Hirschen, Rehe, Wölfe, Bären, Füchse, Hasen, Gemsen, und alle übrigen Gattungen, die in Steyermark vorkommen.

Die Fischereyen sind sehr beträchtlich. Die besten Fische hier sind der Salbling, welcher in einigen Seen in Oberkärnten, und die Lachsforelle, welche in der Drau gefangen wird.

Der Seidenbau hat leider auch hier keinen Fortgang gewonnen. Schon vor mehrern Jahren hat man auf dem Walle zu Klagenfurt weisse Maulbeerbäume gepflanzt; allein, Vorurtheil und Bosheit haben sie beynahe gänzlich wieder zu Grunde gerichtet. Jene, die noch da stehen, werden auch nicht nach Erforderniß gepflegt.

Die Bienenzucht ist etwas beträchtlicher, macht aber doch keinen Kommerzartikel aus.

Mein Brief ist bereits so unmässig lang, daß ich Ihre Gedult misbrauchen würde, wenn ich ihn nicht endlich schlösse.

Künftig sollen Sie die Beschreibung meiner Reise durch Krain nach Idria und Triest erhalten, als wohin ich morgen abgehe.

Ich werde derselben noch einige allgemeine, vielleicht nicht uninteressante Nachrichten beyfügen, welche die Landesbeschaffenheit, Verfassung, Lebensart, und Sitten der Einwohner in diesem Theile der österreichschen Monarchie betreffen.

Leben Sie inzwischen unendlich wohl, mein Bester, und lieben Sie

Ihren Hermann.

Ende des ersten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermann, Benedict Franz Johann von

Benedikt Franz Hermann's Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg und Baiern im Jahre 1780 In Briefen an den Herrn Hofrath v. S.... in M....
Bd.: 1

Wien 1781

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.78-s#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449025-2
VD18 80316816-001